

119. Sitzung

am Dienstag, dem 8. April 2008, 14.00 Uhr,
in München

| | | | |
|---|---------------------------------------|--|------------|
| Geschäftliches | 8632 | und | |
| Geburtstagswünsche für die Abgeordneten Reinhold Bocklet, Heidi Lück, Dr. Helmut Müller und Peter Eismann | 8632 | Gesetzentwurf der Abg. Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz Schindler u. a. u. Frakt. (SPD) zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzie- rungsgesetzes (Drs. 15/10035) – Erste Lesung – | |
| | | Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD) | 8651 |
| | | Georg Eisenreich (CSU) | 8653 |
| | | Simone Tolle (GRÜNE) | 8653 |
| Ministerbefragung auf Antrag der SPD-Fraktion „Sollen Sparkassenfamilie und Steuerzahler für das Landesbank-Desaster der Staatsregierung bezahlen?“ | | Verweisung des Gesetzentwurfs 15/10034 in den Verfassungsausschuss | 8654 |
| Werner Schieder (SPD) | 8632, 8634 | | |
| Staatsminister Erwin Huber. | 8632, 8634, 8636, 8637, 8639, 8640 | Verweisung des Gesetzentwurfs 15/10035 in den Bildungsausschuss | 8654 |
| Engelbert Kupka (CSU) | 8636 | | |
| Thomas Mütze (GRÜNE) | 8637, 8638 | | |
| Rainer Volkmann (SPD) | 8640 | | |
| Aktuelle Stunde gem. § 65 GeschO auf Antrag der CSU-Fraktion „Mittelstand und Handwerk – Situation und Per- spektiven“ | | Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Ausführung des Personenstandsgesetzes (AGPStG) (Drs. 15/10314) – Erste Lesung – | |
| Franz Josef Pschierer (CSU) | 8641 | Verweisung in den Verfassungsausschuss. | 8654 |
| Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) | 8642 | | |
| Dr. Martin Runge (GRÜNE) | 8644 | | |
| Klaus Dieter Breitschwert (CSU) | 8646 | | |
| Dr. Thomas Beyer (SPD) | 8647 | Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Änderung des Landesstraf- und Verord- nungsgesetzes (Drs. 15/10315) – Erste Lesung – | |
| Ingrid Heckner (CSU) | 8648 | Staatsminister Joachim Herrmann | 8655 |
| Konrad Kobler (CSU) | 8649 | Rainer Volkmann (SPD) | 8655, 8657 |
| Staatsministerin Emilia Müller | 8650 | Joachim Haedke (CSU) | 8655 |
| | | Christine Kamm (GRÜNE) | 8656 |
| Gesetzentwurf der Abg. Franz Maget, Franz Schindler, Hans-Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD) zur Änderung der Verfassung des Freistaats Bayern (Drs. 15/10034) – Erste Lesung – | | Dr. Ludwig Spaenle (CSU) | 8657 |
| | | Verweisung in den Kommunalausschuss | 8657 |

Gesetzentwurf der Staatsregierung
über die **Enteignung für die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Münchsmünster und der Landesgrenze zu Baden-Württemberg bei Nördlingen (Bayerisches Rohrleitungs-Enteignungsgesetz – BayRohrl-EnteigG)** (Drs. 15/10316)
– Erste Lesung –

Staatsministerin Emilia Müller 8657
Dr. Hildegard Kronawitter (SPD) 8658
Ernst Weidenbusch (CSU) 8659
Christine Stahl (GRÜNE) 8659

Verweisung in den Verfassungsausschuss 8660

Abstimmung über den

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
betreffend **Gewaltprävention durch die bayerische Polizei** (Drs. 15/9774),
der gem. § 59 Abs. 7 GeschO **nicht einzeln beraten** wird

Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses
(Drs. 15/10295)

Beschluss 8660

Antrag der Abg. Franz Maget, Dr. Thomas Beyer, Susann Biedefeld u. a. (SPD)
Wiedererrichtung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der Staatsanwaltschaft bei diesem Gericht (Drs. 15/9285)

Beschlussempfehlung des Verfassungsausschusses
(Drs. 15/10156)

Franz Schindler (SPD) 8660
Dr. Bernd Weiß (CSU) 8661
Christine Stahl (GRÜNE) 8662
Staatsministerin Dr. Beate Merk 8663

Beschluss 8664

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Unabhängige Beschwerdestelle/Polizeikommision in Bayern einrichten (Drs. 15/9453)

Beschlussempfehlung des Kommunalausschusses
(Drs. 15/9950)

Christine Kamm (GRÜNE) 8664, 8666
Rudolf Peterke (CSU) 8664
Stefan Schuster (SPD) 8665
Staatssekretär Jürgen W. Heike 8665

Beschluss 8667

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner u. a. u. Frakt. (SPD)
Trinkwasser schützen und als Kernbereich der kommunalen Daseinsvorsorge sichern (Drs. 15/9524)

Beschlussempfehlung des Umweltausschusses
(Drs. 15/10252)

Ludwig Wörner (SPD) 8667, 8670
Helmut Guckert (CSU) 8668
Dr. Martin Runge (GRÜNE) 8668
Staatssekretär Dr. Marcel Huber 8669

Beschluss 8671

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
2. Personelle und finanzielle Stärkung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) (Drs. 15/8199)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses
(Drs. 15/10338)

und

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
3. Umsetzung der Um- und Ausbauplanung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB)
(Drs. 15/8200)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses
(Drs. 15/10339)

und

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
4. Personelle und finanzielle Stärkung der Universitätsbibliotheken
(Drs. 15/8201)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses
(Drs. 15/10340)

und

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
5. Personelle und finanzielle Stärkung der Fachhochschulbibliotheken (Drs. 15/8202)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses
(Drs. 15/10341)

und

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
6. Beseitigung struktureller Defizite im Personalbereich der Fachhochschulbibliotheken und Hochschulbibliotheken (Drs. 15/8204)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses (Drs. 15/10342)

und

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
8. Modernisierung der Informations- und Kommunikationstechnik
 (Drs. 15/8206)

Beschlussempfehlung des Hochschulausschusses (Drs. 15/10343)

| | |
|--|------------|
| Dr. Christoph Rabenstein (SPD) | 8671, 8676 |
| Erika Görnitz (CSU) | 8673 |
| Margarete Bause (GRÜNE) | 8673 |
| Staatsminister Dr. Thomas Goppel | 8674, 8676 |

Beschluss en bloc mit Ausnahme des Antrags 15/8202 8676

Namentliche Abstimmung zum Antrag 15/8202 (s. a. Anlage 1) 8677, 8689

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Agrogentechnik-Anbau eindämmen und kontrollieren (Drs. 15/9794)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 15/10334)

und

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner u. a. u. Frakt. (SPD)
Schaden von Bayern abwehren: Unterbindung des Anbaus der Genmais-Sorte MON 810 in Bayern (Drs. 15/9804)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 15/10335)

und

Antrag der Abg. Helmut Brunner, Henning Kaul, Christian Meißner u. a. (CSU)
Anbau Genmais MON 810 in Bayern
 (Drs. 15/9991)

Beschlussempfehlung des Landwirtschaftsausschusses (Drs. 15/10336)

| | |
|---|------------------|
| Ruth Paulig (GRÜNE) | 8677, 8686 |
| Ludwig Wörner (SPD) | 8679, 8687 |
| Helmut Brunner (CSU) | 8680 |
| Christian Meißner (CSU) | 8682 |
| Staatsminister Josef Miller | 8683, 8684, 8685 |
| Heidi Lück (SPD) | 8684 |
| Simone Tolle (GRÜNE) | 8685 |
| Staatssekretär Dr. Marcel Huber | 8688 |

Beschluss zum CSU-Antrag 15/9991 8688

Namentliche Abstimmung zum GRÜNEN-Dringlichkeitsantrag 15/9794 (s. a. Anlage 2) 8689, 8693

Namentliche Abstimmung zum SPD-Dringlichkeitsantrag 15/9804 (s. a. Anlage 3) 8689, 8693

Eingabe

betreffend die **Beschwerde gegen die Errichtung von Reitställen, Reitplätzen und Reithallen** (EB.0787.15.B)

| | |
|--|------|
| Maria Scharfenberg (GRÜNE) | 8689 |
| Alexander König (CSU) | 8690 |
| Dr. Simone Strohmayer (SPD) | 8691 |
| Staatssekretär Jürgen W. Heike | 8692 |

Beschluss 8693

Eingabe

betreffend **Situation der Hauptschüler in München** (Bl.0928.15)

| | |
|--|------------|
| Simone Tolle (GRÜNE) | 8693, 8696 |
| Georg Stahl (CSU) | 8694 |
| Angelika Weikert (SPD) | 8695 |
| Staatssekretär Bernd Siblinger | 8695 |

Beschluss 8696

Schluss der Sitzung 8696

(Beginn: 14.02 Uhr)

Präsident Alois Glück: Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich eröffne die 119. Vollsitzung des Bayerischen Landtags.

(Glocke des Präsidenten)

Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten; sie ist erteilt.

Meine Damen und Herren! Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Glückwünsche aussprechen, wenn auch einige der Betroffenen abwesend sind.

Am 5. April feierte der Kollege Reinhold Bocklet einen halbrunden Geburtstag. Ebenfalls einen halbrunden Geburtstag feierte am 6. April die Kollegin Heidi Lück. Heute haben die Kollegen Dr. Helmut Müller und Peter Eismann Geburtstag. Ihnen allen im Namen des Hohen Hauses und auch persönlich alles Gute.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 1 auf:

Ministerbefragung

Die vorschlagsberechtigte SPD-Fraktion hat hierfür als Thema benannt: „**Sollen Sparkassenfamilie und Steuerzahler für das Landesbank-Desaster der Staatsregierung bezahlen?**“

Zuständig für die Beantwortung ist der Staatsminister der Finanzen.

Die erste Frage, die Hauptfrage für die SPD, stellt Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): Herr Staatsminister! Zur Landesbank gibt es Fragen über Fragen.

Ich frage Sie erstens: Herr Finanzminister Huber, wollen Sie nun noch allen Ernstes in einer Knall-auf-Fall-Aktion festlegen, dass die bayerischen Steuerzahler und die Sparkassenfamilie für das Landesbank-Desaster der Staatsregierung bezahlen sollen? Sind Sie bereit, offen und ehrlich zuzugeben, dass die Einstellung einer Bürgerschaft in Milliardenhöhe nicht eine Formsache ist, die verharmlosend „Abschirmung“ genannt wird, sondern dass die bayerischen Bürgerinnen und Bürger in dieser Höhe tatsächlich zur Kasse gebeten werden sollen? Sind Sie bereit zu der Klarstellung, dass die jetzt avisierte Inanspruchnahme von Steuergeldern und Sparkassenvermögen in Höhe von 4,8 Milliarden Euro nach realistischer Einschätzung noch nicht das Ende der Fahnenstange bedeutet, und wollen Sie, wenn die 4,8 Milliarden nicht reichen, auch die weiteren Fehlbeträge den Bürgerinnen und Bürgern anlasten?

Zweitens. Herr Finanzminister Huber, sind denn von Ihnen überhaupt ernsthaft Alternativen zu dem beabsichtigten Parforceritt geprüft worden? Ist geprüft worden, der Bay-

ernLB Liquidität zuzuführen, zum Beispiel, indem sie sich zugunsten der Sparkassen von Beteiligungen an der DKB oder der Landesbausparkasse trennt? Ist geprüft worden, inwieweit Verlustvorträge vertretbar sind?

Drittens. Herr Staatsminister, Freistaat und Sparkassen sollen nach Ihrem Willen für 4,8 Milliarden Euro garantieren. Wie soll das konkret aussehen? Soll hier eine Zweckgesellschaft gegründet werden? Wem soll sie gehören? Wer soll sie führen? Was soll das kosten? Sollen da auch Private dabei sein, und wo soll der Sitz dieser Gesellschaft sein? Ist die Sparkassenseite überhaupt bereit, Herr Finanzminister, in eine solche Konstruktion einzusteigen?

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Gibt es hier Verhandlungen mit den Sparkassen, und wie ist der Stand der Gespräche? Sind die rechtlichen Fragen zu dem beabsichtigten Projekt überhaupt schon geklärt? Muss hier die EU-Kommission mitwirken, und kann es von dieser Seite her Probleme geben?

Soweit der erste Teil meiner Fragen.

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Die zwei Minuten waren gerade noch eingehalten, aber es ist Stoff für einige Zeit. – Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat so, dass die Fülle der schnell vorgetragenen Fragen eigentlich einen sehr, sehr langen Vortrag erforderlich machen würde.

Sie wissen, Herr Kollege Schieder – Sie sind ja Mitglied des Haushaltsausschusses –, dass die Staatsregierung morgen dem Haushaltsausschuss einen Vorschlag unterbreiten wird. Bei der Debatte hierüber können im Detail alle Dinge dargestellt werden. Es ist doch völlig klar, dass eine solche Maßnahme vorbereitet werden muss, dass eine grundsätzliche Entscheidung fällt und dann im Detail die Umsetzung erfolgt. So, wie die Dinge liegen, werden für eine Abschirmmaßnahme Verträge in einem Umfang von vielleicht 600 oder 800 Seiten notwendig sein. Das ist eine Arbeit von Monaten; so ist auch die Erfahrung in anderen Ländern.

Selbstverständlich ist es so, dass wir hier keinen Blankoscheck vonseiten des Parlaments erwarten. Aber man muss sehen: Die Ankündigung einer Abschirmmaßnahme durch den Vorstandsvorsitzenden Dr. Kemmer hat in der letzten Woche dazu beigetragen, dass alle drei Rating-Agenturen das bisherige Rating der Landesbank bestätigt haben, und zwar nicht nur für die Landesbank, sondern mittelbar auch für die Sparkassen in Bayern, die mit dem Rating der Landesbank direkt oder indirekt verbunden sind. Das ist deshalb ein großer Vorteil, weil sonst ein er-

heblicher Schaden in der Refinanzierung der Landesbank entstanden wäre.

Wer eine gute Zukunft will und wer Schaden abwenden will, der muss grundsätzlich bereit sein, solche Gespräche und Verhandlungen zu führen.

Ich stelle also fest: Die Inaussichtstellung einer Abschirmmaßnahme hat bis heute eine sehr positive Wirkung gehabt: Das Rating ist bestätigt, und auf diese Art und Weise ist die Refinanzierung der Landesbank und natürlich auch die Entwicklung eines weiteren Geschäftsmodells möglich.

Nun, was sind die Auswirkungen und die Möglichkeiten? Es ist in der Tat so, dass zu den Möglichkeiten – es sind etwa fünf verschiedene Wege, die man gehen kann – eine Garantie gehört, eine Bürgschaft gehört, und es gehören auch Sicherheitsleistungen dazu. Deshalb werden wir dem Haushaltsausschuss auch nicht vorschlagen, heute und morgen eine Festlegung zu treffen, sondern erst einmal prinzipiell den Weg zu eröffnen und damit die weiteren Verhandlungen zu ermöglichen.

Selbstverständlich, Herr Kollege Schieder, muss das mit der Europäischen Union besprochen werden; denn es gibt Hinweise darauf, dass hier die Frage einer Beihilfe geprüft werden muss, und dann steht zur Debatte, ob das den Private Investor Test besteht oder ob sich die Europäische Union inhaltlich damit auseinandersetzt. Auch das ist Gegenstand der weiteren Gespräche.

Uns schwebt vor, dass wir dem Bayerischen Landtag, also dem Haushaltsausschuss, dann einen möglichen Vertrag selbstverständlich vorstellen und detailliert vorlegen. Erst dann ist eine abschließende Entscheidung möglich.

Ich würde auch die Opposition bitten, sich in einer so komplizierten Materie nicht von vornherein festzulegen und Wege zu verbauen, sondern die Bereitschaft dazu zu haben, dass wir Schaden sowohl von der Landesbank wie von den Sparkassen abwenden.

Die Frage, ob der bayerische Steuerzahler davon betroffen ist, kann ich nur so beantworten: Es braucht kein einzelner Steuerzahler in Bayern zu befürchten,

(Zuruf von der SPD: ...kein Einzelner!)

dass er deshalb einen Euro mehr an Steuern zu bezahlen hat. Kein Einzelner wird einen Euro mehr dafür bezahlen.

(Widerspruch bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Das ist wichtig.

(Anhaltende Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN – Glocke des Präsidenten)

Denn schon heute wird den Menschen Angst gemacht und gesagt: Du bist mit soviel dabei, und du bist mit soviel dabei.

(Unruhe)

Präsident Alois Glück: Ich darf vorschlagen, dem Herrn Finanzminister zuzuhören. Anschließend wird die Diskussion wieder aufgenommen.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Ich habe den Vorschlag unterbreitet, dass wir die Steuerzahler in Deutschland und in Bayern dadurch entlasten, dass wir die Pendlerpauschale wieder einführen. Dann hätte jeder Arbeitnehmer sofort einen Vorteil.

Machen Sie doch hier mit! Aber da höre ich nichts vonseiten der SPD.

(Beifall bei der CSU)

Das wäre eine Möglichkeit, die Steuerzahler zu entlasten und nicht zu belasten.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN – Glocke des Präsidenten)

Die Frage, die eigentlich dahinter steht, lautet doch: Wie ist das Risiko zu beurteilen, dass eine Garantie oder eine Bürgschaft in Anspruch genommen werden müsste? Heute kann Ihnen das niemand sagen, denn eine solche Garantie oder Bürgschaft läuft sechs Jahre. Keiner der Experten ist heute in der Lage, eine sichere Prognose hierzu abzugeben. Aber ein Risiko ist vorhanden. Deswegen haben wir mit dem Sparkassenverband, der diesen Weg mit dem Freistaat Bayern paritätisch gehen will – der Präsident des Sparkassenverbandes hat angekündigt, dass sich die Sparkassen auf eine Verhandlung über eine paritätische Beteiligung einlassen –, vereinbart, in dem Moment, in dem die Risiken überschaubar sind, unter Umständen auch eine strategische Neuausrichtung vorzunehmen.

Das heißt, es nicht davon auszugehen, dass es in den nächsten sechs Jahren unverändert bleibt. Vielmehr werden auch Möglichkeiten, die Sie, Herr Kollege Schieder genannt haben, in Erwägung gezogen, sodass ich es wage, heute vor den Landtag und morgen auch vor den Haushaltsausschuss zu treten und zu sagen: Wir sollten diesen Weg beschreiten. Die Zweckgesellschaft wäre in diesem Zusammenhang eine Möglichkeit, denn es geht jetzt darum, durch ein entschlossenes, vernünftiges, vertretbares und verantwortbares Handeln Schaden von Landesbank und Sparkassen abzuwenden.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Zusatzfrage: Herr Kollege Schieder.

Werner Schieder (SPD): Erstens. Herr Staatsminister, räumen Sie damit praktisch ein, dass der Haushalt des Freistaat Bayern belastet werden wird, was natürlich darauf hinausläuft, dass die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler in Bayern belastet werden?

Zweitens. Noch einmal die konkrete Frage zur Zweckgesellschaft. Sie haben sie leider nicht beantwortet.

(Staatsminister Erwin Huber: Doch!)

Soll sie gegründet werden? Wem soll sie gehören? Wer soll sie führen? Was soll das kosten? Sollen auch Private mit dabei sein? Wo soll der Sitz der Gesellschaft sein?

Drittens. Herr Staatsminister, sehen Sie jetzt endlich ein, dass es die Staatsregierung bisher an strategischen Leitlinien für die BayernLB hat missen lassen? Sonst stünden wir doch nicht vor diesem Desaster. Teilen Sie jetzt endlich unsere Meinung, dass die öffentlich-rechtliche BayernLB ein für alle Mal im weltweiten hochspekulativen Segment keinerlei Betätigungsaufgabe hat?

Viertens. Herr Staatsminister, wie ist Ihrer Meinung nach Sparkassendienlichkeit, Mittelstandsfreundlichkeit und Auslandsbegleitung der bayerischen Wirtschaft in ein stimmiges und tragfähiges betriebswirtschaftliches Leitbild umzusetzen, und wann sind Sie endlich bereit und endlich so weit, einen konzeptionellen Vorschlag für die BayernLB zu unterbreiten?

Letzte Frage. Herr Staatsminister, nach Ihren Angaben beträgt das ABS-Portfolio 32 Milliarden Euro. Hat dort die BayernLB nicht nur eigene Mittel und eigenes Vermögen riskant angelegt, sondern in echter Zockermentalität auch kreditbasierte Spekulation betrieben, und das auch noch in Ausgliederungen, in Zweckgesellschaften und unter Umgehung der Kapitalunterlegungsvorschriften, was nicht dem Geist der Legalität entspricht, was einer öffentlich-rechtlichen Bank nicht zusteht und was Sie hätten verhindern sollen?

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, Ihre Zeit ist schon wieder überschritten!

(Abschaltung des Rednermikrofons – Werner Schieder (SPD): Ein letzter Satz, Herr Präsident. Wenn wir von 32 Milliarden Euro ausgehen, wieso bezieht sich die sogenannte Abschirmung auf 24 Milliarden Euro, und wie hängt das mit den sechs Milliarden Euro zusammen? Das waren meine Fragen! – Heiterkeit und Beifall bei der SPD)

– Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sollten uns an die gemeinsam vorgegebenen Spielregeln halten.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

– Ich war schon großzügig und habe etwas mehr Zeit gegeben.

(Zuruf von der SPD: Das ist eine unmögliche Verhandlungs- und Amtsführung!)

– Das gilt für alle gleichermaßen. Sie werden mir nicht nachsagen können, dass ich in meiner Amtsführung Ungleichbehandlungen vornehme.

(Christine Stahl (GRÜNE): Unsere Spielregeln sähen anders aus!)

– Wir haben die Spielregeln zu beachten, die gemeinsam vereinbart worden sind, unabhängig von Änderungswünschen Einzelner, Frau Kollegin!

Das Wort hat jetzt der Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Präsident, meinen Damen und Herren, ich habe den Eindruck, dass Herr Schieder mehrere Tage damit verbracht hat, die Fragen zu formulieren.

(Lachen bei der SPD)

Das, was Sie, Herr Schieder, in der zweiten Fragerunde vorgelesen haben, habe ich zu einem großen Teil schon beantwortet. Aber Sie hören bei den Antworten nicht zu, weil Sie auf Attacken gegen den Finanzminister orientiert sind.

(Beifall bei der CSU – Susann Biedefeld (SPD): Weichen Sie doch nicht wieder so offensichtlich aus!)

Aber ich bin gerne bereit, ein zweites Mal zu antworten.

Erstens. Ich habe gesagt, dass es mutmaßlich fünf verschiedene Wege gibt. Die Zweckgesellschaft ist eine davon. Es ist eine Frage von Monaten, in denen Experten so etwas ausarbeiten müssen. Deshalb geht es jetzt darum, ob wir, Sparkassen und Freistaat Bayern, prinzipiell bereit sind, aus der Eigentümerposition heraus – jeweils 50 % – einen solchen Schirm aufzustellen. Alles andere muss intensiv beraten werden.

Ich füge ausdrücklich noch einmal hinzu: Wenn es um Verträge geht, wird die Staatsregierung natürlich die verschiedenen Möglichkeiten abwägen. Die endgültige Entscheidung liegt dann beim Parlament, bei der Genehmigung dieser Verträge. Das heißt also, Sie brauchen heute keinen Blankoscheck auszustellen. Jetzt geht es vielmehr darum zu fragen: Treten wir dieser Abschirmung näher? Dann muss man – dies schließt die Europäische Kommission mit ein – die Wege wie auch die Auswirkungen auf alle Beteiligten insgesamt prüfen. Erst dann ist eine Entscheidung möglich.

Zweitens. Die beiden Summen von 32 Milliarden und 24 Milliarden Euro sind relativ leicht zu erklären. Insgesamt geht es um strukturierte Wertpapiere in der Größenordnung von 32 Milliarden Euro. Dies sind für 8 Milliarden Kundentransaktionen, und 24 Milliarden Euro befinden sich im Portfolio der Landesbank.

Dass der bayerische Steuerzahler, einzeln oder insgesamt, belastet wird, ist Ihre Behauptung. Diese ist heute nicht belegt. Die Sparkassen gehen davon aus, dass diese Bürgschaft nicht in Anspruch genommen wird.

(Zuruf der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Allerdings gehen auch die Sparkassen inzwischen davon aus – das bezieht sich auf die nächste Frage, die Sie gestellt haben –, dass es im Laufe der nächsten sechs Jahre strukturelle Veränderungen geben wird.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Was heißt „strukturelle Veränderungen“ auf Deutsch?)

Nun darf ich die Damen und Herren von der SPD daran erinnern, dass ich nicht die letzten 15 Jahre in dieser Verantwortung war, sondern dass ich vor gut zwei Jahren als Wirtschaftsminister in diesen Verwaltungsrat gekommen bin und dass ich mit der Übernahme des Amtes des Finanzministers den stellvertretenden Vorsitz im Verwaltungsrat übernommen habe. Etwa sechs Wochen später habe ich im Haushaltsausschuss berichtet, dass es Überlegungen zur Fusion gebe, und wir haben die Möglichkeiten abgewogen. Die GRÜNEN hatten eine andere Meinung und waren für die Fusion, aber SPD und CSU waren seinerzeit übereinstimmend dagegen.

Das heißt: Ich habe wenige Wochen nach meinem Amtsantritt zu einem strategischen Vorschlag im Haushaltsausschuss ausführlich Stellung genommen. SPD und CSU waren seinerzeit gemeinsam der Meinung, diesen Weg jetzt nicht zu beschreiten.

(Werner Schieder (SPD): Da haben wir doch von Ihrem Desaster noch nichts gewusst, Herr Finanzminister!)

Sie können so etwas ohnehin nicht mitten hinein machen. Aber eines ist auch klar: Die Staatsregierung ist bereit, in strategische Verhandlungen einzutreten. Ich habe in der letzten Woche gesagt – offensichtlich haben Sie nicht zugehört –: Das wird dann sein, wenn das Ausmaß der Subprime-Krise überschaubar ist, wenn die Zahlen vorliegen. Sie sehen doch auch: Die Gespräche WestLB – Helaba, mit großem Pomp angekündigt, sind in der Zwischenzeit wieder eingestellt worden, weil in dieser Situation solche Entscheidungen gar nicht möglich sind. Auch aus Stuttgart gibt es ähnliche Signale. Außerdem, meine ich, wir sollten uns hinsichtlich strategischer Überlegungen nicht auf ein Modell festlegen. Wer mit mehreren Handlungsoptionen und Alternativen in schwierige Verhandlungen gehen könnte, sich aber auf eine festlegt, hat seine Verhandlungsposition schon geschwächt. Unsere Aufgabe ist es doch, mit einer starken Position in die Verhandlungen hineinzugehen. Der Auftrag, die Eigenständigkeit weiter zu stärken, den wir im November/Dezember erteilt haben, ist eine Grundvoraussetzung für erfolgreiche Verhandlungen.

Deshalb sage ich dazu: Die Landesbank ist anders als andere Landesbanken in Deutschland. Mit der Direktbank DKB, mit der Hypo Alpe-Adria, mit der Exportbank

in Ungarn und mit einer Mittelstandsorientierung sind wir heute besser aufgestellt als andere – ich sage nicht: optimal –, und darauf gilt es aufzubauen. Ich erkläre ausdrücklich nochmals die Bereitschaft der Staatsregierung, zum gegebenen Zeitpunkt zusammen mit den Sparkassen solche Gespräche zu führen und Verhandlungen aufzunehmen.

Was den Bereich Mittelstand angeht, würde mir jetzt einiges einfallen, was ich Ihnen sagen könnte. Aber ich lasse das mal weg, um die Polemik nicht zu übertreiben.

(Zuruf von der SPD – Gegenruf des Abgeordneten Engelbert Kupka (CSU))

Im Gegensatz zum Bund – das war Ihr nächster Punkt – hat der Freistaat Bayern die Funktionen scharf getrennt und damit Risiken reduziert. Unsere Mittelstandsförderung ist bei der LfA, und sie läuft dort hervorragend. Die LfA wird vom bayerischen Mittelstand außerordentlich geschätzt.

(Werner Schieder (SPD) Das meine ich nicht!)

– Aber das gehört zusammen. – Das heißt, wir haben die Mittelstandsförderung dort konzentriert; dort findet überhaupt kein Risikogeschäft statt. Und: Wir haben die Landesbank als internationale Geschäftsbank, die hier seit Jahrzehnten tätig ist. Auch war der SPD und den GRÜNEN seit Langem bekannt, dass dieses Geschäftsmodell so ausgerichtet ist, während der Bund in seine Förderbank KfW genau diese Risiken der IKB hineingenommen hat. Sehen Sie, dies ist der Unterschied. Wenn Sie meinen, die Mittelstandsförderung und -orientierung sei in Gefahr, kann ich Ihnen sagen: Diesen Bereich haben wir bei der LfA abgeschirmt, und zwar gut, und dies funktioniert ausgezeichnet. Dieser Bereich ist vom Geschäft der Landesbank völlig ungefährdet. Ich glaube, dies ist die richtige Konstruktion.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Abschließend darf ich noch etwas zu den Sparkassen sagen, weil auch dazu eine Frage gestellt wird. Ich nehme zwei unverdächtige Stimmen: Landrat Grein, Stellvertretender Vorsitzender der Sparkasse Mainfranken, wird im Hinblick auf diese Garantien in der Presse wörtlich so zitiert: „Dem Kunden ist nichts genommen und wird auch nichts genommen.“

(Zurufe von der SPD)

Oder die Chefin der Sparkasse Passau, Renate Braun, sagt nach einem Zitat der gewöhnlich gut informierten „Passauer Neuen Presse“ – ich zitiere –: „Die Bürgschaft wird der Sparkassenverband übernehmen, und der hat dafür auch die notwendige Stärke.“ Weil ich keinesfalls davon ausgehe, dass die eventuell vorhanden Milliardenrisiken der BayernLB fällig werden, kann ich damit auch gut leben. Die einzelnen bayerischen Sparkassen müssen diese Ausfallbürgschaft des Verbandes auch

nicht mit Eigenkapital unterlegen. Ich nenne Ihnen nur ein paar Stimmen aus dem Sparkassenbereich.

(Zuruf des Abgeordneten Werner Schieder (SPD))

Ich halte diese Stimmen deshalb für gut, weil sie diese schwierige Thematik mit Sachverstand und Gelassenheit, aber auch mit Konzentration und Vernunft angehen.

(Beifall bei der CSU – Zuruf der Abgeordneten Johanna Werner-Muggendorfer (SPD))

Präsident Alois Glück: Nächster Fragesteller für die CSU-Fraktion: Herr Kollege Kupka.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Nicht zu scharf, bitte!)

Engelbert Kupka (CSU): Herr Staatsminister, ich habe zwei Fragen, die ich gleich hintereinander stellen möchte. Zunächst die erste Frage: Nachdem allgemein nur noch über die Subprime-Krise gesprochen wird, als gäbe es kein operatives Geschäft mehr, hätte ich gerne gewusst, wie sich die BayernLB im operativen Geschäft 2007 eigentlich geschlagen hat. Eine zweite Frage in einer Variante zu dem, was auch Herr Kollege Schieder gefragt hat: Wie sehen die Ratingagenturen aktuell die BayernLB und die Überlegungen zur geplanten Abschirmung von zukünftigen Risiken aus dem ABS-Portfolio?

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das hat er gerade gesagt!)

– Sie müssen die Varianten der Fragen schon genau beachten. Herr Dürr, passen Sie gut auf, solange Sie noch im Parlament sind!

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Das Wort hat der Herr Staatsminister. Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Kollege, ich komme mit Ihrem Einverständnis zunächst zur zweiten Frage nach den Ratingagenturen. Die BayernLB wird von Ratingagenturen geratet, nämlich von Standard & Poor's, von Moody's und von Fitch. Standard & Poor's hat am Tag der Bilanz-Pressekonferenz, also am 3. April 2008, die Ratings der BayernLB und die Ratings der wirtschaftlichen Einheit BayernLB und Bayerische Sparkassen am gleichen Tag bestätigt. Moody's hat am 4. April, also am Tag nach der Bekanntgabe durch den Vorstandsvorsitzenden, das Rating mit Hinweis auf die starke Eigentümerunterstützung ebenfalls bestätigt. Das heißt, die Ankündigung der Eigentümer, in die Verhandlungen einzutreten, hat unmittelbar zu dieser Bestätigung des Ratings geführt, das übrigens beiden – auch den Sparkassen – zugute kommt. Beides kommt also den Sparkassen zugute. Ein Downgrading der Landesbank würde auch in Bezug auf die Situation der Sparkassen in Bayern einen Schaden auslösen. Das bitte ich alle bei der weiteren Diskussion zu bedenken.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Das hat schon Schaden ausgelöst!)

Fitch, die dritte Ratingagentur, hat ganz aktuell am 7. April, also gestern, das Rating von A+ bestätigt. Das heißt, diese drei Ratingagenturen haben auch aufgrund dieser Entscheidung eine Bestätigung vorgenommen, und das ist eindeutig positiv. Ich halte das für eine sehr gute Konsequenz.

(Beifall des Abgeordneten Engelbert Kupka (CSU))

Herr Kollege Kupka, bei der Antwort auf Ihre erste Frage, wie die Bayerische Landesbank insgesamt dasteht, möchte ich zuerst darauf verweisen, dass ich dazu in der letzten Woche in der Tat umfangreich Stellung genommen habe. Ich möchte aber folgenden Punkt herausgreifen: Im operativen Geschäft hat die Bayerische Landesbank im Jahr 2007 beim Zinsüberschuss einen Zuwachs von 19 % und damit von 2,17 Milliarden Euro erzielt. Sie hatte mit den genannten Töchtern im Grunde eine bessere Ausgangsposition als andere Landesbanken.

Da am Wochenende über die Situation der Landesbanken so viel geredet wurde, möchte ich nochmals zwei Zahlen in Erinnerung rufen: Die Eigenmittel im Konzern Bayerische Landesbank betragen vor 15 Jahren 4,6 Milliarden Euro, heute machen sie 21,5 Milliarden Euro aus. In den letzten 18 Jahren hat die Bayerische Landesbank den beiden Eigentümern, nämlich dem Freistaat Bayern und den Sparkassen, zusammen mehr als 1 Milliarde Euro Dividende ausgeschüttet.

(Werner Schieder (SPD): Und jetzt zahlen wir mehrere Milliarden zurück!)

– Herr Schieder, Sie müssten eigentlich als jemand, der aus unserem Fach kommt, den Unterschied zwischen Verlust und Wertberichtigung kennen. Aber lassen wir es einmal weg; ich weiß, in welcher Absicht Sie fragen.

Ich möchte nochmals den Unterschied betonen: Die echten Zahlungsausfälle der Landesbank betragen nach Angaben des Vorstandes bis jetzt rund 100 Millionen Euro. Die Abschreibungen und vor allem auch die Wertberichtigungen, von denen wir reden, hängen damit zusammen, dass im Grunde kein echter Markt mehr da ist. Ich habe am Wochenende in Zeitungskomentaren vieler Journalisten gelesen, die sich mit dem Thema intensiv beschäftigen: „Wenn kein Markt mehr da ist, ist das Geld sowieso verloren.“ Diesem Irrtum möchte ich etwas entgegentreten. Denn es geht hier nicht um Aktien, deren Wert mehr oder weniger vom täglichen Kurs abhängt, sondern es sind strukturierte Wertpapiere, für die in der Regel Hypothekendarstellungen in den Vereinigten Staaten von Amerika, aber auch in anderen Ländern hinterlegt sind, die eine Endfälligkeit haben.

(Werner Schieder (SPD): Warum kaufen Sie nicht noch viele Milliarden hinzu, wenn das stimmt?)

– Dies ist genau der Grund.

Es wirft auf jemanden, Herr Kollege Schieder, ein schlechtes Licht, wenn er nicht einmal bereit ist, Informationen aufzunehmen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich bin gerade dabei, es manchen, die es vielleicht nicht so genau wissen, zu erklären. Die Bank ist nicht auf den täglichen Markt angewiesen, den es bei diesen Papieren im Moment nicht gibt – mit der Ausnahme, dass Heuschrecken kommen –, und nicht darauf, die Papiere zu verkaufen. Ihre Strategie besteht vielmehr darin, die Papiere zu halten. Sie haben eine Endfälligkeit, sie müssen dazwischen durch Zinsen bedient werden, und sie müssen getilgt werden. Die heutigen sogenannten Wertberichtigungen beruhen darauf, dass man davon ausgeht, man müsste sie morgen verkaufen. Das muss man aber nicht. Die heutigen internationalen Rechnungslegungsvorschriften, die eine Wertberichtigung in dieser Höhe erzwingen, sind international und gelten nicht nur bei uns in der Europäischen Union.

(Werner Schieder (SPD): Aber das Niederwertprinzip galt bei uns schon immer!)

Die Finanzminister der Europäischen Union beschäftigen sich heute zu Recht damit, ob diese Rechnungslegungsvorschriften richtig sind, die auf den morgigen Verkauf abzielen. Wer nämlich bis zur Endfälligkeit warten kann, ist in einer völlig anderen Situation. Das war ein Ausflug in die Zusammenhänge, die man zur Gesamtbeurteilung kennen muss.

Auf Ihre konkrete Frage, Herr Kollege Kupka, möchte ich sagen: Die Landesbank hat im operativen Geschäft 2007 ein gutes Jahr gehabt. Sie hätte bis Mitte Februar einen Gewinn von über einer Milliarde Euro erwartet, aber durch die internationale Finanzkrise sind Abschreibungen notwendig geworden, die das Ergebnis deutlich verschlechtert haben. Da gibt es nichts zu beschönigen. Dennoch bekommen wir für 2008 die Dividende, die im Haushalt eingestellt ist.

Präsident Alois Glück: Nächster Fragesteller: Herr Kollege Mütze.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Minister, kann man die vorgeschlagene Abschirmung der Risiken als Gewährträgerhaftung durch die Hintertür bezeichnen? – Das ist meine erste Frage.

Die zweite: Sie haben zu den Zweckgesellschaften nicht sehr viel gesagt, sie nur als Möglichkeit dargestellt. Für uns stellt sich die Frage: Warum war eine Bank wie die WestLB schon vor mehreren Wochen in der Lage, konkrete Zweckgesellschaften zu benennen, in die sie ihre risikobehafteten Papiere auslagern will, mit Harrier, Cestrel und Greyhawk? Kann es sein, dass die WestLB die Probleme früher gesehen und auch früher bearbeitet hat, während das die BayernLB und Sie als stellvertretender Verwaltungsratsvorsitzender heute nicht sagen können?

Wenn Zweckgesellschaften gegründet werden, Herr Minister, wie sieht es dann mit der Berichtspflicht aus? Wer bekommt dann einen Bericht über diese Zweckgesellschaften? Ist es nicht vielmehr so, dass diese Zweckgesellschaften gegründet werden, um dann nicht mehr berichtspflichtig zu sein?

Sie haben gesagt, dass der Steuerzahler keinen Euro mehr zahlen muss. Wie möchten Sie dann bitte den Anteil des Freistaats an der Risikoabschirmung in Höhe von 2,4 Milliarden Euro finanzieren? Können Sie uns dazu Näheres sagen?

Wie erklären Sie sich im Zusammenhang mit den Sparkassen, dass die Sparkasse Mainfranken in Person des Herrn Grein sagen kann, sie müsse für 100 Millionen Euro garantieren, und das könne schon morgen wieder mehr werden? – Das Zitat stammt aus derselben Quelle, die Sie eben zitiert haben.

Als Letztes möchte ich gerne wissen: Wenn wir eine Mittelstandsförderung in der LfA haben, wozu brauchen wir dann den Kauf der IKB?

(Beifall bei den GRÜNEN)

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zur letzten Frage: Die Bayerische Landesbank hat ein unverbindliches Angebot abgegeben. Ob und wann das zum Kauf der IKB führt, kann man heute nicht sagen. Aber wer von Haus aus nicht dabei ist, hat auch keine Chance. Man muss natürlich einer Bank auch die Möglichkeit geben zu sagen: Wie stelle ich mich im Bereich Mittelstand vielleicht noch besser auf? – Der weitere Verlauf ist also abzuwarten.

Die Abschirmung, Herr Kollege Mütze, ergibt sich aus der Eigentümerposition. Vielleicht muss man das schon einmal unterscheiden, weil zum Beispiel der Vorstandssprecher der Deutschen Bank um Ostern herum auf einmal gesagt hat: Jetzt ist der Staat dran. Sie wissen, dass wir die Position, die Gewinne zu privatisieren und die Verluste zu sozialisieren, immer abgelehnt haben.

Sicherlich sollte man sich auf der staatlichen Ebene national und international damit beschäftigen: Wie kann man mehr Transparenz auf den Finanzmärkten herstellen? Das kann Deutschland sowieso nicht alleine. Wie kann man möglicherweise auch die Bankenaufsicht verändern? Eines möchte ich wiederholen, auch für meine Vorgänger im Verwaltungsrat: Der Kollege Faltthäuser hat letzte Woche in einem Interview des „Münchner Merkur“ gesagt, niemand habe ihn auf Risiken hingewiesen. Das heißt natürlich auch: Gab es möglicherweise solche Instrumente der Vorwarnung nicht? Dann kann man auch von einem Verwaltungsrat nicht erwarten, dass er alles erkennt, was zigtausend Experten als Frühwarnung nicht erkennen.

Das heißt also, es geht nicht darum, dass der Freistaat Bayern als Gebietskörperschaft eintritt, sondern darum, dass er es in der Eigentümerposition tut, weil er natürlich für seine Bank Verantwortung trägt. Im Übrigen muss man auch sagen: Er tut das für eine Bank, die jetzt und in der Zukunft einen erheblichen Wert darstellt.

Herr Kollege Mütze, ich bin nicht in der Lage, die Vorgänge um die WestLB en gros und en detail zu beurteilen. Jeder weiß, dass ich diesbezüglich auch nur über Informationen aus den Zeitungen verfüge. Jeder kann lesen. Dass die beiden Banken nicht vergleichbar sind, das brauche ich nur zu unterstreichen. Die WestLB hat im letzten Jahr auch einen erheblichen Verlust gehabt, während wir einen Gewinn gehabt haben. Deswegen kann ich amtlich keinen Vergleich dazu anstellen.

Die Zweckgesellschaft ist, ich wiederhole es, eine von fünf Möglichkeiten. Man muss in der Tat heute die Offenheit haben, in dieser komplizierten Situation alles en detail gegeneinander abzuwägen. Deswegen muss ich sagen: Natürlich werden wir zu dem Zeitpunkt, wenn die Entscheidung fällig ist, alles auf den Tisch des Hohen Hauses legen. Aber heute, bevor Vertragsverhandlungen begonnen haben, eine Antwort darauf zu geben, das wäre verwegen und ist auch nicht möglich.

Das Letzte, was ich aus Ihrem Fragenkatalog noch zu beantworten habe, ist das Thema Steuerzahler und natürlich eine mögliche Absicherung. Ich möchte eindeutig sagen: Der einzelne Steuerzahler braucht überhaupt nichts zu befürchten. Ich möchte Sie schon bitten, es zu unterlassen, so ein Schreckgespenst durch die Landschaft geistern zu lassen, meine Damen und Herren,

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

und zwar in doppelter Hinsicht: Zum einen machen Sie auf diese Art und Weise die Leute verrückt. Zum anderen schadet man auch dem Verbund aus Landesbank und Sparkassen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Die Landesbank ist in einem nationalen und internationalen Wettbewerb. Aber die Sparkassen sind in einem ganz konkreten täglichen Wettbewerb mit anderen. Jeder, der in dieser schwierigen Situation, in der die Sparkassen ihrer Eigentümerfunktion nachkommen und in der es viele vernünftige Stimmen aus dem Sparkassenlager gibt, der einzelnen Sparkasse eine Sonderbelastung zuschreibt oder wer ein politisches Spiel auf dem Rücken der Sparkassen spielt, der schadet damit der Sparkassenorganisation in Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Susann Biedefeld (SPD): Wer hat denn hier Schaden angerichtet?)

– Wer den angerichtet hat? – Dazu muss ich sagen: Der Freistaat Bayern hat keine Mehrheit an der Landesbank. Wir sitzen in einem Boot, die Sparkassen und der Frei-

staat Bayern. Ich sehe heute Vernunft und ein hohes Verantwortungsbewusstsein auf der Sparkassenseite, und Sie werden es nicht schaffen, die Sparkassenseite von dieser Verantwortungsposition wegzubringen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich stelle also fest: Der einzelne Steuerzahler wird keinen Euro mehr bezahlen.

Wir gehen heute davon aus, dass es schwer zu beurteilen ist, ob aus dieser Bürgschaft ein Risiko entsteht. Im Übrigen möchte ich doch daran erinnern, dass der Bayerische Landtag der Staatsregierung über das Bürgschaftsgesetz die Möglichkeit gegeben hat, auch in anderen Bereichen für mehr als 2 Milliarden Euro Bürgschaften einzugehen. Es ist also kein Sonderfall. Wir gehen sehr sorgsam mit diesem Instrument um. Wir wissen um die Risiken. Aber ich bin auch der Meinung: Wenn wir diesen Vorteil der Abschirmung haben, dann müssen wir ihn wahrnehmen, um unmittelbaren Schaden abzuwenden.

(Manfred Ach (CSU): So ist es!)

Wir werden auch einen Weg finden, um in den nächsten Jahren durch strukturelle Veränderungen zu einer besseren Situation zu kommen. Da wird sich sehr viel tun im Landesbankenbereich in Deutschland, meine Damen und Herren.

Wir haben auch eine andere Ausgangsposition. Insgesamt ist die Bayerische Landesbank werthaltig. Sie stellt heute einen hohen Wert dar. Es geht uns darum, diesen hohen Wert zu erhalten und in eine gute Zukunft zu führen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nachfrage, Herr Kollege Mütze: eineinhalb Minuten.

Thomas Mütze (GRÜNE): Herr Minister, ich stelle fest, es ist ein Schaden angerichtet worden, für den jetzt der Freistaat Bayern und die Sparkassen als Eigentümer bluten müssen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Herauszufinden, wer den Schaden angerichtet hat, wird dem Untersuchungsausschuss vorbehalten bleiben. Ich bin auf das Ergebnis gespannt.

Herr Minister, Sie haben zwar wiederholt gesagt, dass der Steuerzahler und die Steuerzahlerin keinen Euro mehr bezahlen müssen, aber Sie haben wiederum nicht auf die Frage geantwortet, wie der Freistaat Bayern seinen Anteil der Abschirmung leisten will, wie die Bürgschaft aussehen soll und wie sie finanziert werden soll.

Ich möchte noch dazu fragen, wie Sie die Chancen sehen, dass ein privater Investor – das wäre der Rettungsweg –

diese Abschirmung insgesamt übernimmt. Wer könnte so etwas machen? Könnte das ein Einstieg in eine Teilprivatisierung der Bayerischen Landesbank sein?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Kollege, Sie haben auf den Untersuchungsausschuss hingewiesen. Dem sehe ich persönlich mit großer Gelassenheit entgegen.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Ich auch!)

– Herr Kollege Dürr, Sie haben dem letzten Wochenende offenbar auch mit großer Gelassenheit entgegengesehen, haben aber vielmehr eine gewaltige Watschen von der eigenen Partei bekommen,

(Heiterkeit bei der CSU – Zurufe der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE) und Dr. Sepp Dürr (GRÜNE))

nur um etwas zu Ihrem Standing in der eigenen Partei und zu Ihrer Gelassenheit zu sagen. Kümmern Sie sich mal um Ihre eigene Position, Herr Dr. Dürr. So stark scheint sie bei den GRÜNEN nicht zu sein.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von den GRÜNEN – Glocke des Präsidenten)

Aber, meine Damen und Herren, der Herr Kollege Dürr ist in der Regel so vorlaut und so laut, er verdient es schon, mal eine hingeschoben zu bekommen. Das nehme ich mir heraus, und Sie vertragen es auch, Herr Dürr, das weiß ich schon.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE) – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Es geht immer noch um die Landesbank!)

Sie erwecken doch immer den Eindruck, als sei die Bayerische Landesbank solitär, also mehr oder weniger allein, aus irgendwelchen Gründen in eine schwierige Situation und zu Schaden gekommen. Sie blenden völlig aus, dass es sich um eine internationale Finanzkrise handelt, bei der in der ganzen Welt mutmaßlich nach heutigem Stand 600 Milliarden US-Dollar an Schäden in der Finanzwirtschaft entstanden sind,

(Susann Biedefeld (SPD): Aber nicht bei staatlichen und halbstaatlichen Banken!)

nach Berechnungen der BaFin davon ungefähr 10 % in Deutschland. Davon sind auch in Deutschland mehrere Banken betroffen, die im Eigentum oder Teileigentum der öffentlichen Hand sind.

Weil die Sparkassen und der Freistaat gemeinsam Eigentümer sind und gelegentlich gefragt wird, wer im Verwaltungsrat sitzt, sage ich Ihnen: Da sitzen beispielsweise auf der Sparkassenseite Leute, die seit Jahren und Jahr-

zehnten große Sparkassen leiten und führen. Sie sind im Verwaltungsrat, und wir sind von ihnen nicht aufgefordert worden, hier etwas zu stoppen oder sonst etwas.

(Werner Schieder (SPD): Die haben sich nicht mit Ruhm bekleckert!)

Das Märchen, es säßen mehr oder weniger keine Fachleute im Verwaltungsrat, ist falsch. Wir werden dem Untersuchungsausschuss natürlich den Gesamtzusammenhang darstellen.

Herr Kollege Mütze, natürlich ist mit jeder Bürgschaft ein Risiko verbunden. Dieses Risiko einzuschätzen ist heute unmöglich. Sie können auf das maximale Risiko gehen. Ich kann Ihnen aber auch Stimmen aus dem Sparkassenbereich nennen, die sagen: Wir rechnen nicht damit, dass wir aus dieser Bürgschaft beansprucht werden. – Das sind zwei unterschiedliche Positionen. Ich bin kein Hellseher. Ich weiß nicht, wie sich die Märkte in den nächsten sechs Jahren entwickeln.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

Vielleicht war ich mal mit einer Prognose unvorsichtig, aber ein Hellseher bin ich nicht.

Da wir aus der Eigentümerposition heraus, nicht für eine fremde Firma, in eine Abschirmung gehen, ist es natürlich auch so, dass man in der Werthaltigkeit des Instituts selber eine mögliche Finanzierung sehen muss.

(Manfred Ach (CSU): So ist es!)

Aber auch das ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu beantworten. Diese Frage werden wir bei der endgültigen Entscheidung mit großer Ernsthaftigkeit zu beantworten versuchen.

Und zum Letzten: Sie wissen, Herr Mütze, dass das Bayerische Landesbankgesetz es heute bereits prinzipiell ermöglicht, dass sich private Investoren beteiligen. Ich kann so etwas nicht ausschließen. Das wird Gegenstand der weiteren Beratungen sein.

Sie fragen, ob es private Interessenten gibt, die eine solche Garantie übernehmen könnten.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ja!)

Die gleiche Frage habe ich dem Vorstandsvorsitzenden auch gestellt. Seine Antwort war, ja, es hätten sich in ganz kurzer Zeit mehrere Investmentbanken dafür interessiert, eine solche Garantie zu übernehmen. Das muss man natürlich genau abwägen.

(Zuruf des Abgeordneten Werner Schieder (SPD))

Deshalb sage ich, meine Damen und Herren, zusammenfassend: Erstens, es ist richtig, diesen Schirm aufzubauen, weil wir damit erheblichen Schaden von der Landesbank und von den Sparkassen in Bayern abwenden.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wie wird das finanziert?)

Zweitens, wir werden intensiv beraten, in welcher Form, in welchem Umfang und in welcher Ausgestaltung so ein Schirm umgesetzt wird, und wir werden drittens natürlich alles dafür tun, dass eine Belastung des Freistaats Bayern vermieden wird.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Wo kommt das Geld her?)

Auf diese Art und Weise sollten wir diese schwierige Frage mit Verantwortungsbewusstsein angehen. – Ich danke Ihnen.

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, Augenblick bitte. Bleiben Sie bitte noch hier. Die SPD hat noch eine zweite Nachfrage. Die stellt Herr Kollege Volkmann.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Es ist doch schon alles beantwortet.

Rainer Volkmann (SPD): Zunächst ein Hinweis. Wenn Sie auf einen Abgeordneten dieses Hauses jeweils persönlich losgehen, dann wissen wir immer, dass Ihre Argumente in der Sache sehr schwach sind, sonst hätten Sie Ausführungen zur Sache gemacht.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Wenn Sie sagen, wir sollten kein Schreckgespenst durch die Landschaft ziehen, wir würden es nicht schaffen, die Sparkassen aus dieser Verantwortung zu entlassen, dann sage ich Ihnen: Sie können ganz sicher sein, Sie werden es nicht schaffen, Herr Minister Huber, die Verantwortung für Ihr Versagen bzw. das der Staatsregierung – ich verweise in dem Zusammenhang auch noch auf die LWS, auf Südostasien, auf die Kirch-Pleite, das sind mehrere Milliarden – auf andere abzuwälzen. Das ist Ihre Verantwortung, das muss mit allem Nachdruck noch einmal gesagt werden.

(Beifall bei der SPD)

Zu den heute bekannten Risiken. Die Sparkassen sollen entsprechend der Eigentumsverhältnisse an der Landesbank die Hälfte, diese 2,4 Milliarden Euro, tragen. Damit steht natürlich die Gefahr im Raum, dass die Haushalte der Gemeinden anteilmäßig Belastungen mitzutragen haben.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Daher frage ich Sie Herr Minister: Kann ausgeschlossen werden, dass die einzelnen Sparkassen aus der vorge-

sehenen Bürgschaft in Anspruch genommen werden mit der Folge, dass die Gewerbesteuer der Sparkassen niedriger wird?

Nach § 21 Absatz 3 der Sparkassenordnung können vom Jahresüberschuss, also nach Abzug der 25 % für Rücklagen, 10 bis 75 % des Überschusses an den Träger der Sparkassen für gemeinnützige Zwecke abgeführt werden. Daher die Frage: Kann ausgeschlossen werden, dass diese Abführungen aus dem Überschuss an Gemeinden bzw. für gemeinnützige Zwecke in ihrer Höhe zurückgeführt werden müssen?

Präsident Alois Glück: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Erwin Huber (Finanzministerium): Herr Kollege, eigentlich sind diese Fragen heute nicht zu beantworten.

(Beifall bei der CSU)

Ich habe das mehrfach gesagt. Sie gehen vom absoluten Worst Case aus.

(Manfred Ach (CSU): So ist es! Gezielt!)

Das ist heute nicht beantwortbar. Es ist so, dass ich heute das Risiko, das mit einer Bürgschaft verbunden ist, nicht beziffern kann.

Die Sparkassen wie auch wir gehen davon aus – das muss man zunächst einmal sagen –, dass für den „First Loss“, also den ersten Verlust, bereits eine Reserve von insgesamt 1,2 Milliarden Euro bei der Landesbank eingeplant ist. Das heißt, eine Garantie, Bürgschaft oder sonstige Abschirmung würde erst beansprucht, wenn bei der Landesbank ein konkreter Verlust von mehr als 1,2 Milliarden Euro entstanden ist. Heute liegen die Zahlungsausfälle bei 100 Millionen Euro.

(Dr. Sepp Dürr (GRÜNE): Dafür muss man Rücklagen schaffen!)

Sie sehen, dass eine gewaltige Reserve vorhanden ist, weil die Landesbank dafür unmittelbar eintritt. Die Abschirmmaßnahme hat auch den Sinn, das Rating aufrechtzuerhalten, um damit Refinanzierungskosten zu vermeiden.

Im Übrigen habe ich angekündigt, dass die Fragen, die Sie gerade gestellt haben, bei der abschließenden Entscheidung von uns so gut wie möglich beantwortet werden.

Präsident Alois Glück: Damit ist die Ministerbefragung beendet. Vielen Dank, Herr Staatsminister.

(Beifall bei der CSU)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 2 auf:

Aktuelle Stunde

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion der CSU vorschlagsberechtigt. Sie hat das Thema gewählt: **„Mittelstand und Handwerk – Situation und Perspektiven.“** – Verehrte Kolleginnen und Kollegen, Sie kennen die Modalitäten, ich brauche sie nicht im Einzelnen zu wiederholen. Erster Redner: Herr Kollege Pschierer.

Franz Josef Pschierer (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen! Es ist nicht ganz einfach, von der Ministerbefragung zur Aktuellen Stunde zu wechseln, aber trotzdem: Es geht um ein wichtiges Thema. Sie wissen – oder jeder in diesem Hohen Haus sollte es wissen-, der Freistaat Bayern ist, was die Wirtschaftspolitik angeht, unter den 16 Bundesländern das Erfolgsmodell schlechthin. Es ist richtig, wenn wir immer wieder herausstellen, dass der bayerische Mittelstand wesentlichen Anteil an diesem Erfolgsmodell hat, wobei wir trefflich darüber streiten könnten, welche Betriebe Mittelstandsbetriebe sind. Ich persönlich mache es nicht so sehr am Umsatz und an der Beschäftigtenzahl fest, sondern für mich ist es, was die Wirtschaftspolitik angeht, wichtig, dass wir im Freistaat Bayern immer eine Vielzahl von familien- und inhabergeführten Betrieben haben. Das zeichnet den Freistaat Bayern vor allen anderen Bundesländern aus.

Der zweite Punkt, der mir zu Beginn dieser Aktuellen Stunde wichtig ist: Mittelstandspolitik, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist im Freistaat Bayern immer auch Gesellschaftspolitik und Strukturpolitik gewesen. Der Mittelstand stellt im Freistaat Bayern mehr als 99 % aller Unternehmen und 75 % aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse. Damit Sie vom Selbstverständnis unserer Mittelständler her einmal die Bandbreite kennenlernen: Dazu gehört der kleine Handwerksmeister mit zwei oder drei Beschäftigten, dazu gehört aber von seinem Selbstverständnis her auch der größte Antennenhersteller der Bundesrepublik Deutschland und der Welt, die Firma Kathrein, mit mehr als 6000 Beschäftigten, weil sich der Unternehmer als Mittelständler fühlt und weil dieses Unternehmen inhabergeführt ist. Genau das zeichnet den Freistaat Bayern aus, dass wir eine Vielzahl von inhabergeführten Unternehmen haben.

Jetzt kann man sagen: Das hat sich alles von selbst so entwickelt. Ich behaupte aber: Die Staatsregierung und die Mehrheitsfraktion in diesem Hohen Haus haben dafür in den vergangenen Jahrzehnten immer auch die richtigen Weichen gestellt. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an das erste Mittelstandsförderungsgesetz, das es in der Bundesrepublik gab, 1974 erlassen in diesem Hohen Hause, gekennzeichnet von dem Namen Anton Jaumann und Vorbild für viele andere Bundesländer. Selbst Bundesländer im Osten der groß gewordenen Bundesrepublik haben nach der Wiedervereinigung dieses Gesetz übernommen. Es war richtig, dieses Gesetz zu novellieren und anzupassen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir hätten uns vielleicht noch das eine oder andere mehr wünschen können,

(Beifall des Abgeordneten Dr. Martin Runge (GRÜNE))

aber ich glaube, das, was jetzt vorgelegt worden ist, ist ein gangbarer Kompromiss und das Optimale, was wir mit den kommunalen Spitzenverbänden und den Wirtschaftsverbänden erreichen konnten.

Ich komme zum dritten Grund, warum wir das alles immer wieder geschafft haben: Wir haben dem Thema der Mittelstandsfinanzierung eine besondere Rolle beigemessen. Wir haben ein Mittelstandskreditprogramm, dessen ganzjährige Offenhaltung uns zumeist gelungen ist. Wir haben eine LfA, die als Förderbank des Freistaates Bayern in vielen Fällen segensreich in der Fläche gewirkt hat. Nicht zuletzt geht es auch um die mittelstandsgerechte Ausgestaltung von Basel II.

Ich erinnere an weitere Dinge, die für den Mittelstand ebenfalls sehr wichtig sind, waren und bleiben werden. Der Freistaat Bayern hat immer Wert darauf gelegt, dass Hightech nicht nur eine Angelegenheit von modernen Großkonzernen ist, sondern dass auch mittelständische Betriebe Zugang zu Hightech finden. Wenn ich an die „Hightech-Offensive“ des Freistaates Bayern, die Offensive „Zukunft Bayern“ und die „Cluster-Offensive“ erinnern darf: Das sind wichtige Säulen, die es dem Mittelstand in Bayern ermöglichen, Hightech direkt in Anspruch zu nehmen und sich im Hightech-Bereich zu engagieren.

Die letzte wichtige Säule in diesem Zusammenhang, die manchmal unterschätzt, gelegentlich auch vergessen wird, ist die Außenwirtschaftspolitik des Freistaates Bayern. Der Freistaat Bayern verfügt heute mit über 20 Auslandsrepräsentanzen über ein breit gefächertes weltweites Netz, in dem unsere mittelständischen Betriebe Zugang zu ausländischen Märkten finden. Ansonsten wäre dies für den einzelnen Mittelständler häufig nicht machbar. Kein anderes Bundesland tut das in der Intensität, wie wir es tun. Ich glaube, es ist ein wichtiges Markenzeichen bayerischer Wirtschaftspolitik, dass wir den mittelständischen Unternehmern den Weg zu den Märkten draußen geöffnet haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, innerhalb des bayerischen Mittelstands ist das bayerische Handwerk die eigentlich tragende Säule. Ohne das bayerische Handwerk wäre Wirtschaftspolitik gerade im ländlichen Raum häufig nicht denkbar. Es geht um die Betriebe, die auf dem flachen Land Ausbildungs- und Arbeitsplätze sichern. Deshalb haben wir in der Mehrheitsfraktion die feste Absicht, die hohe Selbstständigenquote, die wir im Freistaat Bayern haben, nämlich mehr als 12 %, die höchste eines Flächenlandes in der Bundesrepublik Deutschland, noch zu steigern. Unsere Zielmarke heißt: Wir wollen, dass die Selbstständigenquote im Freistaat Bayern die Marke von 14 % erreicht.

Es ist wichtig, dabei auch Existenzgründungen immer wieder voranzutreiben, und zwar nicht nur mit Worten, sondern auch mit Taten. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich erinnere an den Existenzgründerpakt des Wirtschaftsministeriums und an unser Coaching-Programm in der Vorgründungsphase, das sehr wichtig ist, um existenzgründungswilligen jungen Unternehmerinnen und Unternehmern das nötige Rüstzeug mitzugeben und eine Risi-

koabschätzung zu ermöglichen, bevor sie den Sprung in die Selbstständigkeit wagen.

Lassen Sie mich ein paar Punkte andeuten, die für die Zukunft des Mittelstandes im Freistaat Bayern und in der Bundesrepublik wichtig sind. Auch hier gibt es klare Zielsetzungen der Mehrheitsfraktion in diesem Hohen Hause. Zum Ersten: Auch wenn es, meine Damen und Herren von der Opposition, schwerfällt, wir brauchen ein flexibleres Arbeitsrecht. Es hilft uns nicht, wenn Ihr Bundesarbeitsminister, Herr Scholz, mit der Diskussion über die Mindestlöhne ständig eine Debatte führt, die überflüssig ist. Mit den Themen Mindestlohn und Untergrenzen für möglichst viele Branchen und Millionen von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern werden Sie die Zukunft nicht meistern. Das ist der falsche Weg.

Zum Zweiten: Wir haben die klare Zielsetzung, den Mittelstand auch bei Steuern und Abgaben weiter zu entlasten. Ein konkretes Beispiel: Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung lag im letzten Jahr bei 6,5 %. Wir sind jetzt bei 3,3 %. Bei allem Respekt vor der Schwesterpartei der CSU, es war nicht die CDU, es war die CSU, die die 3,3 % mit einer klaren Sprachregelung im Koalitionsausschuss durchgesetzt hat. Wir bleiben auch dabei, dass das Motto „drei mal 40“ für uns wichtig ist: unter 40 % Sozialversicherungsbeiträge, unter 40 % Staatsquote und

(Zuruf von den GRÜNEN: Unter 40 % für die CSU!)

unter 40 % Gesamtsteuerbelastung.

Lassen Sie mich zu einem Punkt kommen, der in der nächsten Zeit vielleicht besonders wichtig und aktuell sein wird. Der Freistaat Bayern steht insbesondere vor der Herausforderung, die Unternehmensnachfolge auf den Weg zu bringen. Wer eine derart hohe Selbstständigen- und Gründerquote hat wie Bayern, ist darauf angewiesen, dass die Betriebe nicht vom Markt verschwinden, sondern an die nächste Generation weitergegeben werden. Dazu brauchen wir eine vernünftige Regelung im Erbschaftsteuerrecht. Die Reform des Erbschaftsteuerrechts ist im Koalitionsausschuss und im Koalitionsvertrag vereinbart worden. Ich sage deutlich, die Verschonung von Unternehmensvermögen ist für uns kein unangemessenes Steuerprivileg, sondern schlichte Notwendigkeit, um Arbeitsplätze und Betriebe in diesem Land zu halten. Allerdings sage ich Ihnen auch: Mit dem vorliegenden Entwurf des Erbschaftsteuergesetzes können und werden wir uns nicht in allen Teilen anfreunden können.

Wir kämpfen nach wie vor dafür, dass bestimmte Dinge abgeändert werden. Ich nenne ein ganz konkretes Beispiel, und hier erwarte ich Unterstützung vonseiten der Opposition: Eine Behaltensfrist von zehn Jahren ist zwingend notwendig; eine fünfzehnjährige Behaltensfrist ist in der heutigen Zeit nicht durchführbar und nicht haltbar. Denken Sie daran, wie schnell sich in der Wirtschaft etwas ändert. Denken Sie zurück, was vor fünfzehn Jahren war, und versuchen Sie, das nach vorne zu projizieren.

Der zweite Punkt: Wir brauchen eine zusätzliche Freigrenze für Kleinstbetriebe, um bürokratischen Aufwand zu vermeiden. Wir müssen uns über den „Fallbeil-Effekt“ unterhalten. Wir brauchen nämlich auch einen zeitanteiligen Wegfall des Verschonungsabschlags bei der Veräußerung von Betriebsvermögen.

Diese Punkte sind mir persönlich, aber auch meiner Fraktion sehr wichtig. Gleiches gilt für die ungerechtfertigte Doppelbelastung mit Erbschaft- und Ertragsteuer. Es geht auch darum, dem besonderen familiären Näheverhältnis enger Verwandter durch eine Differenzierung der Freibeträge und der Steuersätze Rechnung zu tragen.

Ich hoffe, dass es uns im Freistaat Bayern gelingt, eine mittelstandsfreundliche Regelung zustande zu bringen. Aber ich sage Ihnen auch: Wenn wir sie zustande bekommen – wovon ich ausgehe –, ist das Thema „Erbschaftsteuer“ für die CSU-Landtagsfraktion nicht mit einer Ewigkeitsgarantie verbunden. Sowohl ich persönlich als auch viele meiner Kolleginnen und Kollegen legen Wert darauf, dass bei der Erbschaftsteuer immer wieder beachtet wird, dass wir uns nicht nur im internationalen, globalen Wettbewerb der Unternehmen, sondern auch in einem globalen Wettbewerb der Steuersysteme befinden. Wenn sich die Republik Österreich wie andere europäische Industrienationen von dieser Steuer verabschiedet, dann müssen auch wir uns zu gegebener Zeit über dieses Thema unterhalten.

Die CSU in diesem Hohen Haus hat in den letzten Jahrzehnten stets Wert darauf gelegt, eine mittelstandsfreundliche Politik zu machen. Wir betrachten Mittelstandspolitik als Querschnittsaufgabe in der Finanzpolitik, der Haushaltspolitik, aber auch in der Bildungs- und Sozialpolitik. Das soll auch in Zukunft so bleiben. Dann wird der Mittelstand weiterhin die tragende Rolle der Wirtschaft im Freistaat Bayern spielen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächste Rednerin: Frau Kollegin Dr. Kronawitter.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Herr Präsident, Frau Ministerin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestern früh fand ich eine Notiz in der „SZ“. Dort hieß es: „Staatsregierung verliert Vertrauen im Mittelstand.“ Dann wurde berichtet, dass sich aktuell nur noch 68 % der Befragten im Rahmen des „Mittelstandsbarometers 2008“ mit ihrer Landesregierung zufrieden zeigen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Das steht nicht drin!)

– Wenden Sie sich an die „SZ“. Ich zitiere daraus.

Ein Jahr zuvor waren es noch 78 %. Das ist ein Rückgang des Vertrauens. Weiter wurde berichtet, dass inzwischen 64 % der Befragten, also 23 Prozentpunkte weniger als im Jahr zuvor, mit den Rahmenbedingungen in Bayern zufrieden sind. Auch das ist ein starker Rückgang. Aha,

habe ich gedacht, als ich abends das Thema der Aktuellen Stunde der CSU-Fraktion vorfand. Aha, hier liegt also die Aktualität: Die CSU-Fraktion registriert den Vertrauensschwund, der innerhalb eines Jahres doch beachtlich ist, und ist dabei, alle Anstrengungen zu unternehmen, wieder Boden gutzumachen.

(Susann Biedefeld (SPD): Da wird die Aktuelle Stunde aber nicht sehr viel helfen!)

– Ja, ich befürchte, die Aufmerksamkeit ist nicht so gut, als dass man damit Boden gutmachen könnte.

Trotzdem, Herr Kollege Pschierer, Sie haben ein paar gute Wirtschaftsdaten vorgetragen. Wir freuen uns darüber, und ich bestreite sie keineswegs. Sie sprechen von der Selbständigenquote in Bayern, die 12 % beträgt. Sie ist im deutschen Vergleich gut. Im internationalen und im EU-Vergleich ist das eher anders zu sehen. Nehmen Sie Griechenland. Dort gibt es eine doppelt so hohe Selbständigenquote. Was sagt uns denn das? – Zahlen muss man relativieren.

Ich habe damit gerechnet, dass Sie zu den Existenzgründungen etwas sagen werden. Sie sind nicht darauf eingegangen. Ich habe kürzlich gelesen, dass die Ministerin in einer Presseerklärung von einem „guten Jahr 2007 der Existenzgründungen“ gesprochen hat. Ich habe mir die Zahlen des Statistischen Landesamts angesehen. Sie sagen aus, dass im Jahr 2007 gegenüber 2006 die Gründungsquote um 2,4 % zurückging. Das ist ein deutlicher Rückgang, und eben keine Zunahme. Ich finde es problematisch, dass diese Quote in den Regionen sehr unterschiedlich ist. In Oberfranken zum Beispiel gab es einen Rückgang um 8,1 % gegenüber dem Vorjahr. Das ist ein dramatisches Signal. Das muss man verstehen, muss es deuten und muss entsprechend handeln.

(Beifall bei der SPD – Susann Biedefeld (SPD): Alle Alarmglocken läuten!)

Herr Kollege Pschierer, wir hatten im Wirtschaftsausschuss schon oft Gelegenheit, uns über die Wirtschaftsstruktur in Bayern auszutauschen. In der Tat, Bayern hat für die jetzige wissensbasierte Wirtschaft eine gute Struktur. Tun Sie aber nicht so, als hätte die CSU diese Struktur geschaffen.

(Beifall bei der SPD)

Die Struktur hat viel mehr mit der Geschichte Bayerns zu tun. Lesen Sie nach – das schadet nie. Bayern wurde als rohstoffarmes Land spät industrialisiert. Wir hatten wenig Altindustrie, was noch in den Fünfzigerjahren und den Sechzigerjahren ein Problem war.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Wer hat die Modernisierung denn gemacht?)

Wir haben wenige Bereiche umstrukturieren müssen. Ich bringe aus Zeitgründen nur ein Beispiel: Allein die Maxhütte zeigt, dass eine Maxhütte im Vergleich zu 20,

30 „Maxhütten“ in Nordrhein-Westfalen und den damit verbundenen Umstrukturierungsproblemen ein geringes Problem darstellt. Trotzdem war schon eine Maxhütte für Bayern ein großes Problem.

Dort, wo wir alte Industrie hatten, zum Beispiel in Oberfranken Textil, Porzellan, Glas, ist die Umstrukturierung nicht vor 20, 25 Jahren von der CSU begonnen worden. Sie können sich dessen nicht rühmen. Das war ein Versäumnis.

(Susann Biedefeld (SPD): Es findet auch weiterhin keine gezielte Förderung statt!)

Bayern war Gewinner der deutschen Teilung. Siemens ging 1949 nach München, weil Berlin nicht mehr sicher war.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Sie gingen vom Grenzland aus!)

– Nein, München war noch nie Grenzland.

(Georg Schmid (CSU): Das ist ganz sicher!)

Große Unternehmen – ich könnte Audi nennen – gingen nach Bayern, und in der Folge siedelten sich mittelständische Betriebe an, die der bayerischen Wirtschaft bis heute guttun. Auch die Max-Planck-Gesellschaft hätte ihren Sitz nicht in München, wenn es die Teilung Deutschlands nicht gegeben hätte. Alle diese Fakten tun Bayern gut.

Alles in allem sage ich Ihnen nun: Es gibt vieles, was die gute Wirtschaftslage in Bayern bestimmt, was mit der CSU nichts zu tun hat. Bayern hatte eben auch viel Glück in der Geschichte.

(Beifall bei der SPD)

Ich benenne nun schlagwortartig ein paar „Baustellen“ der Landeswirtschaftspolitik. Ministerpräsident Dr. Beckstein sagte vor einer Woche, die Bildungspolitik sei die Wirtschaftspolitik des 21. Jahrhunderts. Wunderbar. Das haben wir schon vor einiger Zeit so formuliert. Gut wiederholt, stimmt auch.

Bildungspolitik in Bayern wird aber bisher nicht so gestaltet, dass die mittelständische Wirtschaft gut damit leben könnte. Sie reden doch auch mit Handwerksbetrieben. Dort wird Ihnen doch gesagt, dass die jungen Leute, die zur dualen Ausbildung kommen, besser von der Schule vorbereitet werden sollten. Das ist eine klare Kritik am bayerischen Schulsystem. Die bayerischen Betriebe und die Vereinigung der bayerischen Wirtschaft mussten Sie lehren, dass Ganztagschulen ein Erfordernis der Zeit sind.

Ein letzter Punkt zur Bildung – man könnte noch vieles ansprechen: Die bayerische Wirtschaft braucht die Ausbildungsstätten außerhalb Bayerns, damit wir ausreichend

Nachwuchs mit hoher Qualifikation aus den Hochschulen bekommen – also einen Import nach Bayern.

Das ist letztlich also auch eine Baustelle. Weitere Baustellen wie die Breitbandversorgung, die Infrastruktur der heutigen Zeit, möchte ich nur stichpunktartig nennen.

(Beifall bei der SPD – Franz Josef Pschierer (CSU): Das passt doch! – Gegenruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD): Alle Anträge der SPD wurden abgelehnt!)

Sie haben unendlich lange gebraucht zu verstehen, dass der Staat hier unterstützen und mithelfen muss. Ein weiteres Stichwort: Einzelhandel. Was haben wir hier schon über die Ansiedlung der Factory-Outlet-Center und über die riesigen Einkaufsstätten auf der grünen Wiese gestritten? – Das ist eine Politik, die sich gegen die mittelständische Wirtschaft, die sich gegen den Einzelhandel richtet. Lassen Sie sich das gesagt sein.

Aktuell sehe ich auch keine gute Perspektive. 1,6 % minus im Einzelhandelsumsatz, allein im ersten Quartal dieses Jahres. Da muss man schon einmal sagen: Wirtschaftspolitik ist auch das, was bei den Menschen ankommt, damit sie einkaufen gehen können.

(Beifall bei der SPD)

Die Regionalförderung wurde ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, als sie unbedingt notwendig gewesen wäre, weil die Wirtschaft von sich aus zu wenig Nachfrage hatte, stark reduziert. Der Sparhaushalt 2004 ist uns allen gut erinnerlich und auch, welche dramatischen Folgen dieser Sparkurs draußen hatte. Das zeigen die Briefe und die Situation in den Handwerksbetrieben und in anderen Wirtschaftseinrichtungen.

Zur Tourismuswirtschaft: Wie lange haben Sie gebraucht, bis Sie gesehen haben, dass hier ein Investitionsstau besteht, bei dem man nachhelfen muss? Damals gab es ein 100-Millionen-Programm, und siehe da, Minister Huber hat das damals x-mal verkauft. Die LfA musste dafür bezahlen, weil Sie nicht bereit waren, hierfür aus dem Staatshaushalt Gelder einzusetzen.

(Beifall bei der SPD – Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Letzte Anmerkung: Ich finde es richtig, wenn man bei den Verhandlungen über die Erbschaftsteuer abwägend zuwege geht. Ich habe Signale von Franz Maget bekommen, dass über die 10-Jahres-Grenze verhandelt wird. Davon hat er mich gestern informiert. Das wünschen wir uns auch.

Ich kann Ihnen nur sagen, beanspruchen Sie nicht, Sie seien die Erfinder der bayerischen Wirtschaft. Das sind Sie nicht. Es ist vermessen, so etwas zu glauben. Die Menschen, die in Bayern tüchtig arbeiten, gleichgültig ob als Arbeitnehmer oder als Unternehmer, tragen die Wirtschaft. Das sollten wir respektieren. Dafür sind wir auch

dankbar. Ich fordere Sie auf: Zeigen Sie in diesen Fragen mehr Demut! Die Leute, die in der Wirtschaft tätig sind, erwarten das, und das ist auch richtig so.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Kollege Dr. Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Aktuelle Stunde auf Vorschlag der CSU-Fraktion ist der zweite und in unseren Augen wenig taugliche Versuch, Boden wieder gutzumachen und zerschlagenes Porzellan zu kitten. Es handelt sich um den zweiten Versuch nach der Ministerbefragung, die in der letzten Woche ebenfalls zu einem wirtschaftspolitischen Thema durchgeführt wurde. Wir befürchten, meine Damen und Herren, Herr Pschierer und Frau Ministerin Müller, das wird Ihnen so nicht gelingen,

(Beifall der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

wenn man bedenkt, welche Geisterfahrt Sie in den letzten Wochen in der Finanz- und Wirtschaftspolitik vollführt haben. In der Art, wie Sie in wichtigen wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen herum dilettierten, wird Ihnen das nicht gelingen. Ich nenne als Stichworte die immer wieder genannte und stark strapazierte Landesbank und den Transrapid und verweise darauf, wie Sie dessen Investitionskosten eingeschätzt haben.

Wir haben schon in der letzten Woche darauf Bezug genommen und erklärt, dass das auch den Fakten entspricht, dass nämlich immer mehr Experten dunkle Wolken am Horizont heraufziehen sehen. Ich habe letzten Mittwoch eine Studie angesprochen, die für die Vereinigung der Bayerischen Wirtschaft von IW Consult extra angefertigt wurde. Darin wird erklärt, dass die Schere in Bayern immer größer wird, dass die regionalen Disparitäten anwachsen werden. Wir haben uns auch erlaubt zu erwähnen, dass die Regionaldirektion der Bundesanstalt für Arbeit in Bayern für die Jahre 2009 und 2010 massive Probleme vorhergesagt hat. Meine Damen und Herren von der CSU-Fraktion, Frau Ministerin, hier gilt es zu handeln und gegenzusteuern. Das hier und jetzt und die Zahlen, die Sie genannt haben, Herr Pschierer, sind das eine. Das andere aber ist die Politik, die Sie machen. Sie ist das Entscheidende für die Zukunft, und um die Zukunft sollte es uns gehen.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Herr Kollege Pschierer, ich habe gerade meinen Ohren nicht getraut. Frau Kollegin Kronawitter hat sich auf einen Artikel in der „Süddeutschen Zeitung“ von gestern bezogen. Es ging um das „Mittelstandsbarometer“. Sie sagten, das stehe so nicht in der Zeitung.

Herr Pschierer, wie sich das für einen guten Wirtschaftspolitiker gehört, habe ich dieses „Mittelstandsbarometer“ mittlerweile selbstverständlich in der Hand. Ich werde

Ihnen jetzt daraus das eine oder andere vorlesen. Ernst & Young fragten mittelständische Unternehmen in ganz Deutschland. Ich trage nur einige wenige Fragen vor: „Wie bewerten sie Ihre aktuelle Geschäftslage?“ – Hamburgs Mittelstand ist mit Abstand am zufriedensten. Bayern befindet sich im unteren Mittelfeld. Nächste Frage: „Wie wird sich Ihre Geschäftslage in den nächsten sechs Monaten entwickeln?“ – Die Mittelständler in Hamburg, Bremen und Berlin sind am optimistischsten; Bayern ist in der schlechten Mitte.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Das sind die Stadtstaaten! Nennen Sie mir einen Flächenstaat!)

„Wie wird sich die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland Ihrer Meinung nach im Jahr 2008 entwickeln?“ – In Bayern gab es mehr Pessimisten als Optimisten. Diese Pessimisten aus Bayern sind hier an erster Stelle genannt. „Erwarten Sie, dass die Zahl der Mitarbeiter Ihres Unternehmens im Jahr 2008 steigen, gleich bleiben oder sinken wird?“ – Per Saldo ist besonders in Hamburg, Bremen und Schleswig-Holstein mit einer positiven Beschäftigungsentwicklung zu rechnen. Sie, Herr Pschierer, haben gerade die Flächenländer hinterfragt. Schleswig-Holstein ist eindeutig ein solches Flächenland. Bayern ist wiederum hundsmiserabel. So lautet jedenfalls die Antwort der bayerischen Mittelständler.

Zum Thema Fachkräftemangel: „Wie leicht oder schwer fällt es Ihrem Unternehmen, derzeit neue und ausreichend qualifizierte Mitarbeiter zu finden?“ – 80 % der Unternehmen bezeichneten es als relativ schwierig, ausreichend qualifizierte Mitarbeiter zu gewinnen. Wo sind die Antworten mit Abstand am schlechtesten? – in Bayern! So geht das weiter. Bei jeder Frage schneidet Bayern mittelmäßig bis ganz schlecht ab.

Noch eine letzte Frage, mit der ich Sie hier bemühen möchte: „Planen Sie, die Gesamtinvestitionen Ihres Unternehmens im kommenden Jahr zu steigern, konstant zu halten oder zu reduzieren?“ – In Bayern ist hier wiederum Fehlzanzeige.

Herr Pschierer, es sind nicht nur die Stadtstaaten, die relativ gut abschneiden, sondern es sind auch andere Flächenländer. Bayern aber schneidet ganz schlecht ab. Das heißt, der Mittelstand hat mehr und mehr Vertrauen in die Politik der Bayerischen Staatsregierung verloren.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Ludwig Wörner (SPD): Bei der Wirtschaftspolitik ist das kein Wunder!)

Wir versuchen immer, aktuell zu sein: Was konnten wir gestern in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung“ lesen? – „Becksteins Pläne für Bayern“. Da habe ich mich gefreut, lesen zu dürfen, dass im Juli ein Zukunftsprogramm für den bayerischen Mittelstand vorgestellt werden soll. Da haben bei mir dann aber doch gleich die Glocken angefangen zu läuten, denn das kennen wir doch schon. Es ist immer wieder das gleiche Lied, jedes Jahr! Jedes Jahr wird so ein Programm angekündigt. Ich zitiere Ihnen einmal, was ich schon hinsichtlich der Debatten zum

Mittelstandsförderungsgesetz vorgetragen habe: „Unser neues mittelstandspolitisches Aktionsprogramm, das derzeit in enger Abstimmung mit der Wirtschaft erarbeitet wird“ – -. Das war Minister Huber beim Zukunftskongress HTI. Das war im Jahr 2001. Das nächste Zitat: „Ich erarbeite derzeit zusammen mit der Wirtschaft ein mittelstandspolitisches Aktionsprogramm“. Das sagte Herr Wiesheu am 18. Oktober 2001, am Tag der Selbstständigen. In seiner Dankesrede anlässlich der Verleihung des Ehrenrings des Bayerischen Handwerks in Nürnberg kündigte Ministerpräsident Edmund Stoiber ein neues mittelstandspolitisches Aktionsprogramm für Bayern an. Das war am 24. Oktober 2001. – Jeder Minister, jeder Staatssekretär hat sich in dieser Ankündigungslitanei, in dieser Auflistung wiederfinden dürfen. Selbst der frühere bayerische Umweltminister, Dr. Schnappauf, hat das wenige Wochen später getan.

(Susann Biedefeld (SPD): Wie bei der Bildungspolitik, der Klimapolitik usw.!)

Im nächsten Jahr war es das Gleiche und im übernächsten Jahr wieder. Immer wieder gab es Ankündigungen, passiert ist de facto aber nichts. Wir haben uns deshalb sehr gefreut, dass derjenige, den ich vorhin zitiert habe, der jetzige Ministerpräsident Dr. Beckstein, der in unserer Liste tatsächlich gefehlt hat, jetzt ebenfalls eine solche Ankündigung vorgetragen hat.

Nun konkret: Frau Kollegin Kronawitter hat das eine oder andere bereits angesprochen. Ich darf hier fortsetzen und nenne zum Beispiel die Kürzung des Mittelstandskreditprogramms im Nachtragshaushalt 2004. Damals hieß es, das Programm wird gekürzt, weil die Konjunktur lahm, aber sobald sie hochgeht, ändern wir das. Anders als angekündigt, wurde die Streichung aber nur zögerlich und nur partiell zurückgenommen. Das Gleiche gilt für das regionale Wirtschaftsförderungsprogramm.

Herr Kollege Pschierer hat mir den Gefallen getan, das Thema anzusprechen: das elende Gezerre um das bayerische Mittelstandsförderungsgesetz.

Zuerst war Ihr Vorgänger ganz frech und sagte, dieses Gesetz sei zwar 30 Jahre alt, es müsste jedoch nicht reformiert werden, da sich an den Rahmenbedingungen nichts geändert habe. Wir haben damals einen entsprechenden Antrag gestellt, die SPD kurze Zeit später auch. Dann hieß es: Wir ändern jetzt das Gesetz. Die SPD und die GRÜNEN haben recht, es müsste in einigen Punkten nachgebessert werden. Jahrelang ist dann nichts passiert. Warum? Weil sich der damalige Wirtschaftsminister Dr. Wiesheu mit dem damaligen Innenminister Dr. Beckstein nicht einigen konnte. Sie haben sich feiern und das Gesetz wieder in der Schublade verschwinden lassen.

In dieser Legislaturperiode ist dann ein Gesetz herausgekommen, das seinem Namen alles andere als Ehre macht. Das ist ein zahnloser Tiger, ein Weichspülgang, ein Gesetz ohne Saft und Kraft. Warum? Das haben wir an dieser Stelle schon hinreichend diskutiert. Ich möchte nur auf zwei Beispiele hinweisen, nämlich die viel zu

schwammige Fassung der Subsidiaritätsklausel und das Fehlen einer diesbezüglichen drittschützenden Wirkung.

Herr Kollege Pschierer, Sie haben erklärt, Sie hätten gerne eine andere Fassung gehabt. Das ehrt Sie. Sie sind jedoch wirtschaftspolitischer Sprecher der CSU-Fraktion und Vorsitzender des Wirtschaftsausschusses. Deshalb hätte ich es mir gewünscht, wenn Sie Ross und Reiter genannt und entsprechend abgestimmt hätten. Herr Kollege Graf von und zu Lerchenfeld hatte den Mut und den Anstand, diesem Gesetzentwurf der Staatsregierung nicht zuzustimmen mit der Begründung, dass das bayerische Mittelstandsförderungsgesetz zu wenig mittelstandsfreundlich sei. Diese Haltung ehrt ihn. Wir hätten diese Haltung von mehreren Wirtschaftspolitikern aus Ihren Reihen erwartet.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Was passiert? Ankündigung folgt auf Ankündigung. Es gibt nichts als Sprechblasen über Sprechblasen. Wir fordern Sie auf, sich erst einmal sach- und fachkundig zu machen. Dann ließe es sich wieder besser arbeiten. Frau Kollegin Dr. Kronawitter hat die Bildungspolitik als schlecht und ungerecht und somit als schlecht für die Wirtschaft bezeichnet. Sie hat in ihrer Liste noch andere Beispiele genannt. Wir könnten beliebig lange fortfahren. Ich nenne nur die Förderung überkommener und nicht zukunftsfähiger Großunternehmen und Großstrukturen. Besonders schön ist es immer, wenn wir erleben, wie Bayern mit dem Finger auf andere zeigt, wenn es um den Bürokratieabbau geht. Herr Dr. Stoiber ist der Chef der High-Level-Group, die sich mit dem Wegfall von Verwaltungslasten beschäftigt. Gleichzeitig kann aber immer wieder der Nachweis geführt werden, dass Bayern in der Bürokratie Weltmeister ist. Das ist nicht unbedingt mittelstandsfreundlich.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, das Thema ist schön gewählt. Sie sollten aber auf das eingehen, was konkret passiert und was Sie für die Zukunft tun wollen. Wir sagen noch einmal: Arbeiten Sie an sich und arbeiten Sie für Bayern. Ihre aktuelle Mittelstandspolitik ist allenfalls Mittelmaß. Das ist schlecht für Bayern.

(Beifall bei den GRÜNEN – Susann Biedefeld (SPD): Erst einmal das lang Angekündigte umsetzen, bevor weitere Ankündigungen kommen!)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Kollege Breitschwert.

Klaus Dieter Breitschwert (CSU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Runge, Ihre Rede ist ein klassisches Beispiel, wie man eine Situation schlechtreden kann. Sie sind wirtschaftspolitisch tätig und müssten daher wissen, dass Wirtschaftspolitik auch eine Frage des Vertrauens in die Zukunft ist. Hier haben Sie eine – in Anführungszeichen – hervorragende Referenz abgegeben.

Wir sprechen hier von Rahmenbedingungen. Es wäre ein Irrtum zu glauben, dass die Politik alle Probleme lösen könnte. Frau Kollegin Dr. Kronawitter, die Politik bewegt sich auf den verschiedensten Ebenen. Sie beginnt in Europa und setzt sich maßgeblich über den Bund fort. Die Steuerpolitik wird in Berlin gemacht und in den Ländern fortgesetzt. Letztlich landet sie bei den Kommunen. Die Rahmenbedingungen in den Kommunen sind entscheidend dafür, was in der Wirtschaftspolitik und der Mittelstandspolitik möglich ist.

Lassen Sie mich zu diesem Thema einige Bemerkungen machen. Eine gute und effiziente Kapitalversorgung ist eine wichtige Kraftquelle für die hohe Leistungsfähigkeit des Mittelstandes. Sehen Sie sich einmal die Zahlen zur Ausbildung und zu den Beschäftigungen an. Die Finanzierungssituation der Unternehmen hat sich in den letzten Jahren ohne Frage entspannt. Ich möchte auf die Gründe hierfür nicht eingehen, weil sonst meine Zeit nicht reicht. Die Eigenkapitalquote hat sich seit dem Jahr 2000 von seinerzeit 4 % auf heute 12 % erhöht. Herr Kollege Dr. Beyer, das ist eine Verbesserung der Situation.

Um diesen positiven Gesamttrend bei der Finanzierung der Unternehmen zu beschleunigen und die Innovations- und Investitionskraft der Wirtschaft ganzheitlich zu stärken, brauchen wir zusätzliche Maßnahmen. Sie wissen, dass das Bessere der Feind des Guten ist. Vor allem kleine und mittlere Unternehmen – über die wir in erster Linie reden –, sind mit einem geringeren Eigenkapital ausgestattet. Diese Unternehmen sind auf einen gezielten Flankenschutz angewiesen, um im harten nationalen, regionalen aber auch internationalen Wettbewerb genügend finanzielle Spielräume für neue Produkte, Prozesse, Märkte und Dienstleistungen zu haben. Dies sind alles Dinge, die in klassischer Weise zum Mittelstand gehören.

Verschiedene Branchen wie der Handel oder der Tourismus haben eine unterdurchschnittliche Eigenkapitalquote und damit größere Schwierigkeiten bei der Finanzierung. Um strukturelle Nachteile vor allem kleinerer Unternehmen beim Kreditzugang auszugleichen, hat der Freistaat Förderkredite, Bürgschaften und Haftungsfreistellungen gewährt und zur Verfügung gestellt. Liebe Kolleginnen und Kollegen, dieses Instrumentarium wollen wir als eine wichtige Säule der bayerischen Mittelstandspolitik weiter stärken; denn der Bankkredit wird auch künftig mit Abstand das wichtigste Finanzierungsinstrument des Mittelstands sein und bleiben.

Wichtig ist auch, dass die traditionell enge Beziehung zwischen dem Mittelständler und der Hausbank in Zukunft fortgesetzt wird. Ich möchte Sie beruhigen: Der Mittelstand hat keine Chance, über ein volles Eigenkapital zu verfügen. Das liegt schon in unserer Gesetzgebung begründet. Die strategische und vertrauensvolle Partnerschaft von kleinen und mittleren Unternehmen mit ihren Kreditinstituten ist für die im Freistaat Bayern mittelständisch geprägte Volkswirtschaft von grundsätzlicher Bedeutung.

Kernstück der bayerischen Mittelstandsförderung ist das über die LfA-Förderbank Bayern abgewickelte Mit-

telstandskreditprogramm. Hier hat die Existenzgründungs- und Unternehmensnachfolgefinanzierung eine hohe Priorität. Ich darf darauf verweisen, was Herr Kollege Pschierer gesagt hat: Die Unternehmensnachfolge, also der Übergang von Eigentum von den Eltern auf die Kinder, ist von großer Bedeutung. Hier darf es zu keinen zusätzlichen Belastungen kommen. Das könnte der Mittelstand nicht verkraften.

Im Jahre 2006 wurden rund 3800 Vorhaben mit einem Gesamtvolumen von fast 300 Millionen Euro gefördert. Damit wurden rund 4000 Arbeitsplätze geschaffen oder gesichert. Das Programm verzeichnete das höchste Zusagevolumen innerhalb der letzten zehn Jahre. Vor allem durch die Vorgaben aus Basel II wird die Eigenkapitalfinanzierung des Mittelstandes weiter an Gewicht und Bedeutung gewinnen. Ein Drittel der bayerischen Betriebe, die Eigenkapital in Anspruch nehmen, wird über die Bayerische Beteiligungsgesellschaft finanziert. Speziell für Existenzgründer bietet die Bayerische Beteiligungsgesellschaft in Zusammenarbeit mit der LfA-Förderbank Bayern ein Beteiligungsmodell an, das aus Mitteln der Hightech-Offensive bezuschusst wird. Unser Wirtschaftsministerium hat die Beteiligungsgrenze für Existenzgründer auf 250 000 Euro erhöht und die Existenzgründungsphase von drei auf fünf Jahre ausgedehnt.

Präsident Alois Glück: Herr Kollege, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Klaus Dieter Breitschwert (CSU): Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich darf zum Schluss darauf hinweisen, dass der Mittelstand in Bayern stark ist. Gerade kleine und mittlere Betriebe bilden das starke Rückgrat unserer Wirtschaft. Meine Damen und Herren, stärken wir diesen Mittelstand. Stärken wir das Konzept der Staatsregierung.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Alois Glück: Nächster Redner: Herr Kollege Dr. Beyer.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Präsident, ich bin enttäuscht, weil ich Herrn Breitschwert stundenlang zuhören könnte. Da Sie ihn aber abgewürgt haben, muss wohl ich ran.

Präsident Alois Glück: Es wird Ihnen nicht besser gehen, wenn Sie überziehen.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Aber die Freundlichkeiten an Herrn Breitschwert gehen doch extra?

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie haben heute eine mutige Vorwärtsverteidigung durchgeführt. Das machen Sie in letzter Zeit öfter. „Pfeifen im Walde“ nennt man das, weil Ihnen vom Mittelstandsbarometer die nötigen Erwidierungen gegeben worden sind. Diejenigen, die sich wirklich dafür interessieren, wie weit Bayern vorne ist, möchte ich bitten, eine dankenswerte Broschüre häufiger

zur Hand zu nehmen, nämlich den Konjunkturbericht aus dem Hause von Frau Staatsministerin Müller. Wenn Sie einmal die aktuelle Ausgabe durchsehen, werden Sie feststellen, dass der Umsatz des Handwerks in Bayern in den letzten fünf bis sechs Quartalen hinter dem Bundesvergleich herhinkt. Leider sind wir hier nicht Spitze. Im verarbeitenden Gewerbe lag Bayern beim Auftragszugang hinter dem Bund. Auch beim Baugewerbe liegt Bayern hinter dem Bund.

Also ganz so toll ist es nicht, wobei wir Ihnen versichern: Wir sind dafür, dass sich die Verhältnisse gut entwickeln. Wir bitten Sie aber: Reden Sie nicht Sachverhalte schön, bei denen wir Probleme haben.

Sie fragen nach den Perspektiven – das ist noch interessanter –: Es lohnt sich, zusammenfassend auf ein paar grundsätzliche Dinge hinzuweisen. Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, sorgen für düstere Perspektiven für den Mittelstand. Lassen Sie mich einige Punkte erwähnen: Sie sorgen mit Ihrer Politik für steigende Krankenversicherungsbeiträge, insbesondere in Bayern. Insofern finde ich es schön, dass später Herr Kobler spricht. Der muss sich heute am wenigsten vorhalten lassen, denn es waren die anderen, bis hin zu Ihren sonst so geschätzten Sozialpolitikern, die uns, berauscht und begeistert von der Kopfpauschale, letztlich in eine Situation gebracht haben, in der wir dieses unsinnige Instrument des Gesundheitsfonds in Berlin miteinander verabredet haben.

(Beifall bei der SPD)

Hätten Sie, Herr Kobler, ein bisschen mehr Mumm gehabt und wäre Herr Seehofer damals nicht zum Eisenbahnspielen gegangen, hätten wir es verhindern können. Wir können es jetzt immer noch verhindern. Wir haben gesagt: Schließen Sie diesen Fonds nicht ab. Wir haben es Frau Stewens gesagt, aber sie wollte es nicht hören. Jetzt ist bei Ihnen das Heulen und Zähneklappern groß, weil Sie merken, worauf sich Frau Stewens als damals verantwortliche Verhandlungsführerin Bayerns – nennen wir es beim Namen – eingelassen hat. Wir fordern heute: Kämpfen Sie mit uns für die Bürgerversicherung, dann brauchen wir den Gesundheitsfonds nicht. Das ist der beste Beitrag für eine Mittelstandsförderung in Bayern.

(Beifall bei der SPD)

Sie fragen nach den Perspektiven. Herr Breitschwert hat zu Recht darauf hingewiesen, dass der Mittelstand auf eine gute, stabile und sichere Kapitalversorgung angewiesen ist. Deshalb sind wir froh, dass wir die Sparkassen haben. Deshalb sind wir – anders als Sie – über das alarmiert, was mit der Landesbank angestellt wurde und was an Konsequenzen droht. Eines ist sicher, verehrter Herr Huber, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU: Diese Landesbankkrise, die Sie zu verantworten haben, führt dazu, dass der Mittelstand in Bayern weniger leicht und zu schlechteren Konditionen an Kapital kommt, weil die Sparkassen dafür büßen müssen. Irgendjemand wird das bezahlen müssen, und das sind die Kunden der Sparkassen.

Der Mittelstand hat auch deshalb eine düstere Perspektive, weil er unter Druck geraten wird, und zwar nicht nur unter Druck vonseiten der osteuropäischen Staaten, sondern er wird im eigenen Land unter Druck vonseiten derjenigen geraten, die eine schmutzige Konkurrenz mit Billiglöhnen anstreben. Frau Ministerin, deshalb ist es so verhängnisvoll, dass Bayern mit seiner Staatsregierung die Speerspitze des Widerstandes gegen Mindestlöhne bildet. Wer Mindestlöhne, – Herr Pschierer, deshalb werden wir darüber noch sehr intensiv reden, weil Sie es mit Ludwig Erhard irgendwann begreifen müssen – verhindert, leistet Beihilfe dazu, dass Unternehmer, die Billiglöhne zahlen, in wettbewerbswidriger Weise diejenigen Unternehmer unter Druck setzen, die ordentliche Löhne bezahlen. Das zeigt den Zusammenhang und deshalb ist die Einführung der Mindestlöhne zwingend, wenn Sie den Mittelstand schützen wollen.

(Beifall bei der SPD)

Herr Kollege Kobler schaut so, dass ich annehmen muss, er habe es verstanden. Sie müssen heute nichts dazu sagen. Reden Sie über die Krankenversicherung, das reicht mir vollkommen.

Der Mittelstand in Bayern – Herr Spaenle, Sie halten die Minute noch durch – hat auch deshalb eine schlechte Perspektive, weil der im Bund zuständige Minister für die Versorgung mit Energie, der Wirtschaftsminister, derart versagt. Wenn Sie wüssten, welche Briefe Vertreter kleiner und mittlerer Stadtwerke, die den Mittelstand zu vernünftigen Konditionen versorgen, geschrieben haben, wie sie sich flehentlich an uns gewandt haben, weil Herr Glos sie im Stich gelassen hat.

Verehrter Kollege Meyer, da würde ich nicht so laut rufen, sonst veröffentliche ich den Brief der Staatssekretärin von Herrn Glos. Ich habe in meiner politischen Laufbahn kein Dokument größeren Desinteresses an den Bürgern gesehen, als das Schreiben von Frau Wöhr.

Präsident Alois Glück: Herr Staatssekretär – – Entschuldigung. – Herr Dr. Beyer, auch Ihre Redezeit geht zu Ende.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Herr Präsident, ich danke Ihnen für den Ausblick auf die Große Koalition. Das verbindet mich mit Herrn Breitschwert.

Präsident Alois Glück: Das ändert nichts daran, dass Ihre Redezeit zu Ende ist.

Dr. Thomas Beyer (SPD): Der letzte Satz: Wer gute Perspektiven will, sollte als Erstes in Berlin Herrn Glos austauschen. Das wäre ein konkreter Beitrag für den Mittelstand.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Alois Glück: Nächste Rednerin: Frau Kollegin Heckner.

Ingrid Heckner (CSU): Sehr verehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, es ist unbestritten, dass wir in Bayern in einem wirtschaftlich erfolgreichen Bundesland leben und der Süden Deutschlands ein sehr beliebtes Einreiseland ist, wenn es darum geht, hier zu leben und zu arbeiten.

Die Zukunft und der wirtschaftliche Erfolg Bayerns stehen und fallen mit einer ausreichenden Zahl an gut qualifizierten Fachkräften. Während wir vor Jahren noch bedauert haben, es gebe zu wenig Ausbildungsplätze für junge Menschen, zeichnet sich heute schon deutlich – vor allem in hochtechnologischen und technischen Berufen – branchenübergreifend ein Fachkräftemangel ab. Die Investition, die wir in die Qualität von Aus- und Weiterbildung stecken, ist in einer Wissensgesellschaft mindestens genauso wichtig wie die Investition in Sachkapital.

Die ansteigende Konjunktur hat uns am Ausbildungsmarkt eine echte Trendwende beschert. Erstmals seit dem Jahr 2002 haben wir bayernweit im September 2007 wieder deutlich mehr unbesetzte Ausbildungsstellen, nämlich 5712, als unversorgte Bewerber – dies waren 3005. Natürlich ist es selbstverständlich so, dass Angebot und Nachfrage nicht immer passgenau sind, aber die Zahlen sprechen trotzdem eine deutliche Sprache. Wer sich auf Freisprechungsfeiern des Handwerks informiert und dort miterleben darf, wie junge Leute mit einer Zukunftsperspektive in ihr Berufsleben gehen, wird dieses Negativgespräch schnell zurückweisen können.

Bis zum Januar 2008 konnten von diesen 3005 unversorgten Bewerbern 85 % in Ausbildungsstellen bzw. in Nachqualifizierungsmaßnahmen untergebracht werden. Was uns etwas Sorge macht, ist die Tatsache, dass bei den Nachvermittlungsaktionen der Arbeitsverwaltung – alle, die erschienen sind, konnten auch vermittelt werden – ein knappes Drittel diesem Angebot nicht gefolgt ist. Dieses Klientel von jungen Menschen, die offensichtlich eine Perspektivlosigkeit aus ihrer Kindheit und ihrem gesellschaftlichen Umfeld als Negativkapital mitbringen, werden wir mit unseren Bildungs-offensiven – mit der Hauptschulinitiative, der Ausweitung des Ganztags-schulangebots – effektiv unterstützen.

Alle im Ausbildungspakt vereinbarten Zielvorgaben sind von der Wirtschaft erreicht worden. Nur ein paar Zahlen: Insgesamt konnten in ganz Bayern 57 359 Ausbildungsplätze zum 31. Dezember 2007 registriert werden. Das ist gegenüber dem Vorjahr ein Plus von mehr als 10 %. Die Anzahl der aktiven Ausbildungsbetriebe hat bei den IHK-registrierten Betrieben sogar um 39 % zugenommen. Bei den Handwerksbetrieben haben wir vergleichbare Zahlen. Ich bin sehr erfreut darüber, dass wir unseren Slogan „Kein Abschluss ohne Anschluss“, sprich „Nach einer erfolgreichen Ausbildung auch einen Arbeitsplatz finden“, diese politische Aussage in Bayern tatsächlich mit Leben erfüllen können.

Wenn wir an unserem gegliederten Schulwesen festhalten und unsere jungen Menschen in den einzelnen Schularten talentorientiert fördern, erreichen wir im Vergleich zu anderen OECD-Ländern eine sehr hohe Begabungssreserve und Leistungsbereitschaft. Dies gilt auch für Schul-

arten wie die Hauptschule oder die Realschule und damit verbunden für die entsprechenden Ausbildungsberufe. Nicht umsonst haben wir einen sehr hohen Anteil von jungen Menschen, die es nicht bei einer Erstausbildung bewenden lassen, sondern qualifizierte Weiterbildung bis hin zum Erwerb von Hochschulzugangsberechtigungen betreiben. Wenn ich ein paar Zahlen nennen darf: Wir haben sowohl von Organisationen der Wirtschaft als auch als Einrichtungen des Freistaates Bayern eine hohe Zahl an Fachschulen – Technikerschulen, Meisterschulen, kaufmännische Fachschulen und Schulen für pflegerische Berufe.

Eine hohe Zahl überbetrieblicher Weiterbildungseinrichtungen wird staatlich gefördert. Diese Einrichtungen helfen, das breite Potenzial auszuschöpfen, das bei unseren jungen Leuten vorhanden ist, und damit den Wohlstand und die Zukunft Bayerns zu sichern.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Kobler.

Konrad Kobler (CSU): Frau Präsidentin, meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Mittelstand und Handwerk stellten in Bayern im letzten Jahr so viele neue Arbeits- und Ausbildungsplätze zur Verfügung wie schon lange nicht mehr. Derzeit haben wir die niedrigste Arbeitslosenquote seit 1992, also seit 16 Jahren. Obwohl die letzte Feststellung im März, also in der Winterzeit getroffen wurde, haben wir derzeit eine Quote von 4,8 % und entsprechend viele offene Stellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was bedeutet die Zahl 4,8 %? Sie bedeutet, dass die Arbeitslosenzahl innerhalb Jahresfrist, also zwischen März letzten Jahres und März dieses Jahres von 411 000 um 97 000 auf 314 000 abgebaut wurde. Das bedeutet einen prozentualen Abbau um 23,6 %. Würden wir die offenen Stellen mit einkalkulieren, lägen wir bereits unter der Schallgrenze von 300 000. Bei dieser Entwicklung können wir ruhigen Auges zusehen, dass wir in nächster Zeit die Schallgrenze von 300 000 doch noch unterschreiten werden. Dies ist der stärkste Rückgang innerhalb aller Länder. Der Konjunkturmotor ist also angesprungen. In dem Zusammenhang möchte ich auch feststellen, dass arbeitsmarktpolitische Instrumente wie Hartz IV, SGB II und SGB III eine positive Wirkung haben, auch wenn es bestimmte Schwachstellen gibt, an denen soziale Härten auftreten. Herr Kollege Dr. Beyer, Sie haben es angesprochen. Mindestlohn und ähnliches sind heute nicht das Thema. Dennoch dürfen diese Probleme, die regional und branchenmäßig differenziert gesehen werden müssen, nicht außer Acht gelassen werden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Bayern ist mit einer Arbeitslosenquote von durchschnittlich 4,8 % auf dem besten Weg zur Vollbeschäftigung. Die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigungsverhältnisse haben im letzten Jahr das Allzeithoch von 4,5 Millionen überschritten. Damit gilt entgegen aller Prognosen und Umfrageergebnisse, die vorher genannt wurden, dass in Bayern innerhalb des letzten Jahres die meisten Arbeits-

plätze entstanden sind. Dies bedeutet für die Arbeitslosen wieder Arbeit und damit mehr Einkommen und mehr soziale Sicherheit. Diese Entwicklung setzt sich auch in diesem Jahr fort. Die Parameter dafür sind vorhanden. Zurzeit haben wir nur die Zahlen vom März, also vom Winterende, bei dem die Beschäftigung in Gewerben wie Tourismus, Bau usw. noch nicht so richtig angesprungen ist. Wir können feststellen, dass wir zwischen März 2007 und März 2008 von 6,2 % auf 4,8 % heruntergekommen sind. Effektiv ist die Arbeitslosigkeit also um rund 23 % gesunken. Das ist der stärkste Rückgang im Vergleich zu allen anderen Ländern.

Besonders erfreulich ist dabei, dass gerade Jugendliche, ältere Arbeitnehmer und Langzeitarbeitslose die großen Gewinner dieser Entwicklung sind. Auch überdurchschnittlich viele Frauen sind wieder in Arbeit gekommen. Bei den Frauen ist die Arbeitslosigkeit sogar stärker zurückgegangen als bei den Männern, nämlich mit 25 % gegenüber 22 % bei den Männern. Erfreulich ist außerdem, dass Bayern mit rund 65 % die stärkste Frauenerwerbsquote aller Länder Deutschlands hat. Bei den 25-Jährigen ist die Arbeitslosigkeit im März dieses Jahres gegenüber dem Vorjahr mit 24 % ebenfalls überdurchschnittlich zurückgegangen. Bei den über 55-Jährigen ist sie sogar um 29 % zurückgegangen. Den größten Ausschlag nach unten verzeichnen wir in Bayern bei den Langzeitarbeitslosen, bei denen die Arbeitslosigkeit innerhalb eines Jahres um 37,9 % zurückgegangen ist.

Die positive Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt hat den gesamten Freistaat erfasst, wenngleich in manchen Teilen Bayerns, nämlich in Ost- und Nordbayern, die Arbeitslosigkeit noch stärker zurückgehen müsste. Ich denke an Hof mit einer Arbeitslosenquote von 8,1 % oder an Passau mit einer Quote von 7,3 %. Dafür haben wir in anderen Bezirken aber wieder günstigste Quoten, wie zum Beispiel in Freising 3,0 % oder in Donauwörth 3,3 %.

Als Resümee kann festgestellt werden, dass in allen sieben Regierungsbezirken Bayerns die Arbeitslosigkeit innerhalb Jahresfrist in Höhe einer zweistelligen Rate, nämlich um über 20 %, zurückgegangen ist. Das ist eine Erfolgsstory sondergleichen. Von den 27 Arbeitsagenturbezirken weisen bereits sechs ganz aktuell eine Arbeitslosenquote von unter 4 % aus. Von 18 Arbeitsamtsbezirken weisen 18 weniger als 5 % Arbeitslosigkeit auf. In Freising und in weiteren Bezirken können wir davon ausgehen, dass wir allmählich Vollbeschäftigung erreichen.

Gründe dafür, dass diese positive Entwicklung eingetreten ist, gibt es vielerlei.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, würden Sie bitte einen Blick auf die Uhr werfen?

Konrad Kobler (CSU): Danke für den Hinweis. Ich darf auch gleich den Landeanflug machen.

Gründe gäbe es viele. Sie sind vom Kollegen Pschierer bereits genannt worden. Wir können die Wirtschaft, die Unternehmer und den Mittelstand nur darum bitten, weiterhin auf diese Art und Weise mitzuwirken, damit

Bayern innerhalb Deutschlands weiterhin die Lokomotive und Nummer eins bei der Entwicklung der Arbeitsplätze bleibt.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich für die Staatsregierung Frau Staatsministerin Müller das Wort erteilen.

Staatsministerin Emilia Müller (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich freue mich sehr darüber, dass wir in der zweiten Woche nach Ostern noch einmal über die positive wirtschaftliche Entwicklung in Bayern und insgesamt über wirtschaftliche Themen reden können. Ich gehe davon aus, dass wir in der Außendarstellung Positives vermelden können.

Bayern ist das Mittelstandsland Nummer eins in Deutschland. Das möchte ich in aller Deutlichkeit sagen. Der Mittelstand hat für Bayern eine überragende wirtschaftspolitische Bedeutung. 99,7 % aller Unternehmen sind Mittelständler. 75,1 % aller sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten sind in mittelständischen Unternehmen beschäftigt. Der Mittelstand bildet 83,7 % unserer jungen Leute aus. Das ist eine absolute Höchstleistung. 42 % des gesamtwirtschaftlichen Umsatzes werden vom Mittelstand erwirtschaftet. Deshalb ist es der bayerischen Staatsregierung ein wesentliches Anliegen, für den Mittelstand die optimalen Rahmenbedingungen zu schaffen.

Wie sieht es bei uns aus? Kein anderes Flächenland weist eine so hohe Selbständigenquote auf wie Bayern mit 12,1 %. Speziell bei den Handwerksunternehmen haben wir eine Spitzenposition inne. Deshalb möchte ich heute eine Lanze für unsere Unternehmer und Unternehmerinnen brechen. Das Handwerk leistet enorm viel. Unsere Erfolgsbilanz ist auf den unternehmerischen Einsatz, auf die unternehmerische Risikobereitschaft und auf die qualifizierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den jeweiligen Unternehmen zurückzuführen. Auch die Gründerdynamik stimmt bei uns. Allein seit 2003 sind in Bayern per Saldo mehr als 60 000 zusätzliche Unternehmen entstanden. In keinem anderen Land sind so viele Unternehmen entstanden. Der Mittelstand in Bayern steht für 75 % aller sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze.

Der Mittelstand bietet mehr als 220 000 Ausbildungsplätze, wovon allein 88 000 das Handwerk stellt. Für diese Ausbildungsleistung möchte ich heute den mittelständischen Handwerkern meinen Dank und meine Anerkennung aussprechen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eine große Stärke der bayerischen Mittelstandspolitik waren und sind Planbarkeit, Verlässlichkeit und Stetigkeit. Wir treten für den Mittelstand im Bund und auch auf der europäischen Ebene ein und setzen uns dort für absolut gute Rahmenbedingungen ein. Ich möchte einige Beispiele nennen: Wir haben den Beitrag zur Arbeitslosenversicherung auf 3,3 % gesenkt. Der Finanzminister aus Bayern hat die Initiative ergriffen und sich dafür eingesetzt. Wir haben eine mittelstandsgerechte Erbschaftssteuerreform in Angriff

genommen, die wir weiterhin vorantreiben wollen. Wir setzen uns für die Mittelstandsentslastungsgesetze auf Bundesebene ein, weil wir auch weiterhin den Bürokratieabbau fördern wollen.

(Christine Kamm (GRÜNE): Weiterhin?)

Generallinie unserer Mittelstandspolitik auf Landesebene ist es, unseren Unternehmen Chancen in Wettbewerb und Wandel zu eröffnen. Wir setzen dabei zunächst einmal auf die Innovationskraft unserer mittelständischen Betriebe. Wir wollen mehr Förderung beim Technologietransfer. Wir wollen unsere Cluster-Offensive – unsere 19 Cluster – vorantreiben; da befinden wir uns derzeit auf einem sehr guten Weg.

Was braucht der Mittelstand? – Er braucht neue Ideen, neue Dienstleistungen, neue Produkte, und das wollen wir mit der Änderung des Technologietransfers unterstützen. Wir brauchen für den Mittelstand auch eine gute Finanzierung. Das bayerische Mittelstandskreditprogramm mit seinen Möglichkeiten zur Haftungsfreistellung ist dabei unser wichtigstes Förderinstrument. 2007 wurden 3700 Mittelständler unterstützt.

Wir haben uns darüber hinaus bei der Europäischen Union zusammen mit dem Bund und den Ländern erfolgreich für die Ausweitung beihilferechtlicher Spielräume von Bürgschaften eingesetzt. Wir helfen dem Mittelstand, noch besser an Eigenkapital zu kommen, und haben im Jahr 2007 zwei mit EU-Mitteln finanzierte Risikokapitalfonds in Höhe von 30 Millionen Euro aufgelegt. Das war unser erstes Ziel: Die Innovationsfähigkeit und die Innovationskraft des Mittelstands zu stärken.

Das zweite Ziel ist es, die Internationalisierung des Mittelstands voranzutreiben. Dafür bedienen wir uns unserer bewährten Förderinstrumente: Wir bieten Delegationsreisen und Messebeteiligungen an. Wir haben 20 Auslandsrepräsentanzen, wo unsere Mittelständler den ausländischen Markt für sich erkunden können und dort einen kompetenten Ansprechpartner haben.

Die Exportquote des Mittelstandes hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt. Mittlerweile verdient der Mittelstand jeden dritten Euro im Auslandsgeschäft. Meine Kolleginnen und Kollegen, das dürfen wir nicht unterschätzen. Wir sind auf den Export angewiesen; wir sind auf den Binnenmarkt Europa und auf den Markt darüber hinaus angewiesen. Wir müssen die Stärken des Mittelstands hier in den Vordergrund stellen und gemeinsam mit dem Mittelstand neue Märkte erschließen.

Das dritte Ziel – ich glaube, das ist das bedeutendste – ist es, für den Mittelstand genügend qualifizierte Fachkräfte und qualifizierte Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen. Vor dem Hintergrund des drohenden Fachkräftemangels ist es notwendig, in Ausbildung zu investieren und den Mittelstand bei der Ausbildungstätigkeit zu unterstützen und ihn darin zu bestärken. Deshalb unterstützen wir auch die berufliche Bildung im Handwerk und bei den IHKs. Da setzen wir in Zukunft unsere Prioritäten.

Wir wollen Existenzgründungen fördern. Vorhin hat Kollegin Frau Dr. Kronawitter angesprochen, dass die Existenzgründungen zurückgegangen sind. Da möchte ich klar zum Ausdruck bringen: Das war bundesweit der Fall. Frau Dr. Kronawitter, Sie wissen, dass manche Instrumentarien, zum Beispiel um Menschen wieder in Arbeit zu bringen, weggebrochen sind. Aus diesem Grund haben wir weniger Existenzgründungen zu verzeichnen.

Dazu möchte ich noch eine Anmerkung machen. Auf Bundesebene gab es ein Ranking von Existenzgründungen. Bei diesem Ranking lagen der Raum Oberfranken und die nördliche Oberpfalz auf Platz 7. Allein daran kann man sehen, dass sich in dieser strukturschwachen Region etliches getan hat. Mir geht es darum, dass wir dort keine Monostrukturen haben, sondern mit Hilfe der Existenzgründungen eine Vielfalt an Branchen aufbauen können, um für die Zukunft gewappnet zu sein.

Wir brauchen Perspektiven für den Mittelstand. Selbstverständlich sind die Risiken weitaus größer geworden. Alle Experten sagen uns aber, dass unser Mittelstand robust genug ist, um den modernen Strömungen standzuhalten. Die Stimmung ist gut; das Investitionsklima ist intakt; der Auftragsbestand ist branchenübergreifend hoch. Ich gestehe allerdings ein, dass es bei der Baubranche schon Einbrüche gibt. Deshalb möchte ich in diesem Zusammenhang sagen: Wir bemühen uns, dass wir mit dem Nachtragshaushalt Maßnahmen für den Hoch- und Tiefbau anstoßen können. Das brauchen unsere Bauunternehmen, und das brauchen die Menschen, die im Baugewerbe angestellt sind.

Ich bin zuversichtlich – dieses Thema hatten wir letzte Woche schon –, dass der Konsum anspringt, und ich bin der Auffassung, dass die vorhandenen Rahmenbedingungen dafür die Weichen richtig stellen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in einem Zukunftsforum erarbeiten wir gemeinsam mit dem Handwerk konkrete Handlungsvorschläge für die Betriebe, um deren Zukunftschancen zu erhöhen. Gestern war in der „Süddeutschen Zeitung“ das Mittelstandsbarometer 2008 von Ernst & Young veröffentlicht. Ich darf einige sehr positive Zahlen für Bayern erwähnen. In der Bildungspolitik liegt Bayern im Ranking auf Platz 1 vor allen anderen Bundesländern. Liebe Kolleginnen und Kollegen, zwar werden uns immer Defizite in der Bildungspolitik vorgeworfen. Das ist aber der Beweis dafür, dass wir hier letztendlich auch in der Spitzenposition sind. Bei der regionalen Förderpolitik und bei der Frage, wie die Standortpolitik im Bundesland hinsichtlich der Förderpolitik bewertet wird, liegt Bayern auf Platz 3 nach Sachsen und Hamburg.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Sachsen befindet sich aber in einer Ausnahmesituation, weil dieses Bundesland eine ganz andere Fördergebietskulisse hat als wir hier in Bayern. Deshalb glaube ich, dass wir uns auch hier nach wie vor in der Spitzenposition befinden.

Wir dürfen uns auf keinen Fall unseren Standort schlechtreden lassen. Ich habe in einem Kommentar in der „Oberfränkischen Zeitung“ gelesen, dass man die Regionen nicht nach unten ziehen, sondern sie positivreden sollte.

(Susann Biedefeld (SPD): Genau! Reden, das tun Sie, aber nicht handeln!)

– Frau Biedefeld, das hat nicht mir gegolten, sondern Ihnen. Wir haben allen Grund dazu, unsere positiven Daten in den Vordergrund zu stellen. Reden wir Bayern doch nicht schlecht, meine Damen und Herren! Wir wohnen hier gut, wir leben hier gut, und die wirtschaftlichen Bedingungen sind absolut top.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 3 a und 3 b auf:

Gesetzentwurf der Abg. Franz Maget, Franz Schindler, Hans Ulrich Pfaffmann u. a. u. Frakt. (SPD) zur Änderung der Verfassung des Freistaates Bayern (Drs. 15/10034) – Erste Lesung –

Gesetzentwurf der Abg. Franz Maget, Hans-Ulrich Pfaffmann, Franz Schindler u. a. u. Frakt. (SPD) zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes (Drs. 15/10035) – Erste Lesung –

Die Gesetzentwürfe werden vonseiten der Antragsteller begründet. Die Redezeit beträgt je Gesetzentwurf fünf Minuten. Kollege Pfaffmann möchte dann auch gleich die Aussprache anschließen.

(Unruhe)

Vielleicht kann man hier ein wenig mehr Ruhe einkehren lassen und die vielen Gespräche, die am Rande des Plenums, an welchen Plätzen auch immer, geführt werden, außerhalb des Saales führen. – Herr Kollege Pfaffmann, Sie haben das Wort.

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist jetzt zweieinhalb Jahre her, da hat die Staatsregierung mit Hilfe der Mehrheit in diesem Hause ein Gesetz zur Einführung des Büchergelds erlassen. Dieses Gesetz hat denselben Weg genommen wie andere auch: Nach drei Jahren hat man es sang- und klanglos wieder verschwinden lassen, weil es ein Angriff auf die Lernmittelfreiheit war, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Das ist so, das bleibt so und wird sich auch nicht ändern, wenn man schön herumargumentiert.

Sie haben nun drei Jahre lang Schülerinnen und Schülern, deren Eltern natürlich, die Familien zur Kasse gebeten, und jetzt, nach drei Jahren, schaffen Sie das Gesetz ab. Sie sollten einmal darüber nachdenken, ob Sie die Gebühren, die Sie eingezogen haben in den letzten drei Jahren, den Eltern wieder zurückgeben wollen; das wäre eine sinnvolle Geschichte.

Wir haben damals über dieses Gesetz lange in diesem Hause diskutiert. Über die Einführung des Büchergeldes wurde lange gestritten, nicht nur hier im Parlament, sondern auch bei den Verbänden, in den Schulen, bei den Eltern. Die Kirchen, die Kommunen – alle haben vor diesem Gesetz gewarnt, und zwar aus verschiedenen Gründen. Einer der Gründe war, das Büchergeld würde die Familienkassen schwer belasten. Das war der Grund, den wir auch hier immer wieder angeführt haben: Das ist eine Belastung der Familien, vor allen Dingen der Familien, die sowieso schon nicht so gut verdienen und denen die Beschulung ihrer Kinder – vielleicht sind es auch Alleinerziehende – ohnehin schon große Probleme macht. Dieses Argument wurde von Ihnen in den Wind geschlagen. Das wurde mehrmals vor Erlass des Gesetzes, vor der Zweiten Lesung gesagt.

Wir haben weiter gesagt: Das Büchergeld ist ein Instrument, um Bildungsungerechtigkeit zu verstärken. Darüber ist mehrmals diskutiert worden; auch das wurde von Ihnen in den Wind geschlagen.

(Susann Biedefeld (SPD): Arroganz der Macht!)

Wir haben angeführt, dass Familien ohnehin schon belastet sind durch die Schulkosten für ihre Kinder, durch Arbeitshefte, Kopiergeld, Schulveranstaltungen und viele andere Dinge, die die Eltern kaufen bzw. bezahlen müssen, weil die Lehrer dies wünschen. Hinzu kam damals das Büchergeld. Alles das wurde hier besprochen und diskutiert, das alles haben Sie in den Wind geschlagen, als wir darüber gesprochen haben. Das Büchergeld hat die Bildungsungerechtigkeit erhöht.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Daran gibt es überhaupt keinen Zweifel; sonst bräuchten Sie es nicht abzuschaffen.

Zu dieser Maßnahme, zur Einführung des Büchergeldes, kann man heute doch wirklich sagen: Die CSU, Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, haben mit der Einführung des Büchergeldes einen Teil Bildungsungerechtigkeit, vor allen Dingen für die Familie, mit transportiert.

Jetzt, nach drei Jahren, haben Sie dieses „geniale“ Gesetz wieder abgeschafft. Nach drei Jahren ist das Einsehen gekommen. Das haben Sie aber alles vorher gewusst. Das, was Sie als Begründung zur Abschaffung des Büchergeldes angeführt haben, haben Sie alles vorher gewusst. Es passiert sozusagen nach dem Motto:

Wir schaffen ein Gesetz, das die Familien belastet, um es nachher abschaffen zu können, damit wir eine Begründung dafür haben, den Menschen zu erklären, wir entlasten die Familien. Nach diesem Motto hat das funktioniert. Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie halten die Familien schlichtweg für dumm,

(Beifall bei der SPD)

weil Sie heute sagen: Wir wollen die Familien entlasten. Das haben Sie alles vorher gewusst.

Damit so etwas nicht noch mal passiert – das ist unsere Motivation Nummer eins für den Gesetzentwurf –, damit die Geldbeutel, die Kassen der Familien vor dem Zugriff der Politik geschützt werden, sind wir der Auffassung: Die Lernmittelfreiheit muss in der Verfassung dieses Freistaates niedergeschrieben werden, muss geschützt werden vor dem Zugriff einer Mehrheit, der Bildungsgerechtigkeit offensichtlich nicht so wichtig ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Ich glaube, dass mit einer Festschreibung der Lernmittelfreiheit in der Verfassung ein Beitrag dazu geleistet werden kann, dass Bildungsgerechtigkeit wieder einen Stellenwert bekommt, dass Menschen, die nicht so viel verdienen, nicht einfach noch zusätzlich belastet werden können. Deswegen bringen wir heute dieses Gesetz ein.

Das zweite Gesetz ist die logische Folge: Man muss Lernmittelfreiheit zunächst definieren, und es gab immer das große Problem, dass die wirklich kostenintensiven Dinge, wie Arbeitshefte, Kopierkosten, Kosten für Schulausflüge und andere Schulveranstaltungen, von der Lernmittelfreiheit gar nicht erfasst waren. Wir sind der Meinung, dass alle Dinge, die von der Schule angeschafft und von ihr für richtig gehalten werden, von der Lernmittelfreiheit auch erfasst werden müssen. Wenn ein Lehrer oder eine Lehrerin oder eine Schule in der Klasse sagt: Liebe Kinder, ihr braucht ein bestimmtes Arbeitsheft, dann, meinen wir, muss diese Anschaffung von der Lernmittelfreiheit abgedeckt sein.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben große Probleme, weil viele Lehrer teure Materialien verlangen oder vorschlagen. Dadurch tritt dann in den Elternhäusern die Situation ein: Das können wir uns nicht leisten! Wie oft haben wir diese Situation erlebt, wenn Schulveranstaltungen stattfinden – das beginnt bei einem Tagesausflug und endet bei einem Drei-Tage-Ausflug –; auch diese Dinge führen in den Familien zu größten Problemen; nicht in allen, aber gerade in denen, denen wir helfen sollten, damit deren Kinder ebenfalls an einem vernünftigen Schulalltag teilnehmen können.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist in dem zweiten Gesetz, das wir heute in Erster Lesung beraten, die Definition der Lernmittelfreiheit enthalten. Wir werden in den nächsten Wochen dieses Gesetz in den Ausschüssen diskutieren. Ich bin sehr gespannt, ob es die CSU mit der Lernmittelfreiheit ernst meint. Denn diese ist ein hohes Gut, und Entlastung der Familien ist wichtig. Das werden wir dann in den Ausschüssen sehen. Ich freue mich auf diese Beratungen und hoffe, dass wir beide Gesetzentwürfe hier in diesem Hause auch umsetzen können.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Eisenreich.

Georg Eisenreich (CSU): Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal ist es erstaunlich: Die Steuererhöhungspartei SPD setzt sich für eine Entlastung der Bürgerinnen und Bürger ein,

(Lachen bei der SPD und bei den GRÜNEN)

in diesem Fall der Familien.

(Zurufe von der SPD – anhaltende Unruhe)

Das ist zunächst einmal ein Widerspruch in sich, den ich vorab grundsätzlich feststellen möchte.

Ich habe mir den Gesetzentwurf einmal genauer angeschaut. Sie wollen hier die Ausdehnung der Lernmittelfreiheit auf alles, was an der Schule gebraucht wird inklusive – wenn ich das richtig verstanden habe – eines vollen Kostenersatzes für die Kommunen. Da verschlägt es einem wirklich die Sprache; man merkt, dass der Wahlkampf kommt.

(Susann Biedefeld (SPD): Schicken Sie den Witz bei der „Bravo“ ein; dann kriegen Sie vielleicht noch einen Preis!)

Sie stellen die Finanzierung der Lernmittelfreiheit auf den Kopf. Sie machen sich nicht einmal die Mühe, die Kosten auch nur zu schätzen. So etwas Unseriöses habe ich schon lange nicht mehr gelesen. Sie schreiben in dem Papier als Begründung: „Die Kosten erhöhen sich.“ Ja, selbstverständlich erhöhen die sich. Ich möchte von Ihnen einmal eine konkrete Rechnung, um wie viel sich die Kosten für den Freistaat erhöhen.

(Zurufe von der SPD)

Wir haben, um überhaupt einmal ein paar Eckpunkte zu haben, grob geschätzt: Wir haben an den staatlichen Schulen über eine Million Schülerinnen und Schüler. Wenn Ihre Kostenschätzung richtig ist – die einzige Zahl für Bildungskosten sind diese tausend Euro pro Schüler und Familie –, dann sind das eine Milliarde pro Jahr. Überlegen Sie bitte einmal, wie Sie das finanzieren wollen

(Widerspruch der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

oder legen Sie konkrete Zahlen auf den Tisch, und legen Sie bitte auch eine Finanzierung auf den Tisch. Sonst ist es nichts anderes als ein billiges Wahlkampfmanöver und eine Wählertäuschung, meine sehr geehrten Damen und Herren.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege Eisenreich, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Pfaffmann?

Hans-Ulrich Pfaffmann (SPD): Herr Kollege Eisenreich, wenn wir Ihnen die Kosten beziffern und auch einen Finanzierungsvorschlag machen, stimmen Sie dann diesem Gesetz zu?

Georg Eisenreich (CSU): Legen Sie Ihre Schätzungen einmal vor. Wenn wir die Zahlen haben, können wir darüber reden. Den Transrapid können Sie dafür nicht hernehmen; denn die Summen, die man einsparen könnte, bräuchten Sie mindestens dreimal.

Zum Thema Bildungsgerechtigkeit. Dies ist ein hohes Ziel, dem wir uns auch verpflichtet fühlen. Deswegen gibt es Dinge wie Schulwegkostenfreiheit, zahlreiche Unterstützungen für die Familien,

(Susann Biedefeld (SPD): Schulwegkostenfreiheit?)

und deswegen wird auch das Büchergeld wieder abgeschafft. Wir haben uns einen finanziellen Spielraum erarbeitet. Diskutieren müssen wir über Familien mit geringem Einkommen, die auf staatliche Leistungen angewiesen sind. Hierüber haben wir in diesem Hause bereits diskutiert. Insoweit ist zu fragen, auf welcher Ebene das zu regeln ist. Wir sagen, dass dies auf Bundesebene geschehen muss. – Das waren nur einige wesentliche Punkte. Wir können das im Ausschuss weiter diskutieren.

Ihr ewiger Vorwurf lautet, in Bayern hänge Bildung vom Geldbeutel der Eltern ab. Dies ist nicht der Fall. Sie verteilen immer von einer Tasche in die andere. Unser Ansatz ist es, dass in diesem Geldbeutel überhaupt etwas drin muss. In Bayern sind wir auf dem besten Weg dazu. Wir nähern uns der Vollbeschäftigung. Wenn wir die Bürger nicht so schröpfen wie die Steuererhöhungspartei SPD, haben die Bürgerinnen und Bürger und damit auch die Familien genug Geld.

(Beifall bei der CSU – Rainer Volkmann (SPD): Durch Wiederholen wird es nicht besser! – Susann Biedefeld (SPD): Sehr überzeugend!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Eisenreich. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Tolle.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Eisenreich, ich wundere mich, dass Sie die SPD als Steuererhöhungspartei bezeichnen. Da muss ich fragen: Haben

Sie vergessen, dass Sie in Berlin mit an der Regierung sind, oder haben Sie die Realität zur Kenntnis genommen, dass Sie in Berlin nichts mehr zu sagen haben?

(Lachen bei der SPD)

Ein Satz noch zu Ihrer immer wiederkehrenden Behauptung, Sie hätten sich, jetzt, da Sie das Büchergeld abschaffen können, einen finanziellen Spielraum erarbeitet. Diesen haben nicht Sie erarbeitet, sondern Sie haben den bayerischen Eltern in die Tasche gegriffen, um den bayerischen Bücherbestand zu erneuern. So ist die Lage.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Nun möchte ich aber vom politischen Diskurs wegkommen, denn es geht um die Kinder. Im Dezember haben wir eine Petition hochgezogen, die ich Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen möchte. Dabei handelte es sich um den Fall eines Kindes, dessen Eltern sämtliche Schulkosten nicht mehr bezahlen konnten. Es ging hin und her. Mich hat Folgendes sehr berührt – das möchte ich hier noch einmal sagen –: Das Kind hat gespart und hat der Lehrerin die fehlenden 50 Euro heimlich mit der Bitte zugesteckt, dass sie das niemanden sagt. Das Kind wollte seine Schulden beglichen haben.

Das ist Realität in Bayern, Herr Kollege Eisenreich. Auf dem Gesetzentwurf steht „Lernmittelfreiheit“, aber das Beispiel dieses Kindes und bringt wie viele andere Beispiele im Übrigen auch etwas ans Tageslicht. In diesem reichen Bundesland, in dem Ihrer Meinung nach jeder einen vollen Geldbeutel hat, ist Kinderarmut keine Randerscheinung. In Bayern gibt es 170 000 arme Kinder. Armut macht physisch und psychisch krank, und arm sein kann man auch, wenn man knapp über der Grenze der Sozialhilfe oder knapp über der Grenze des Arbeitslosengeldes liegt.

Arm sein in Bayern bedeutet aber auch, dass die armen Kinder verminderte Bildungschancen haben. Bildungschancen werden in Bayern vererbt. Hierzu zitiere ich noch einmal den bayerischen Bildungsbericht. Dieser besagt, Bildungserfolg sei statistisch signifikant und bedeutsam abhängig von der Einkommensklasse der Eltern. Sie sollten Ihren eigenen Bildungsbericht zur Kenntnis nehmen.

Fakt ist auch, dass Bildung immer mehr zum Kostenfaktor für die Eltern wird. Es war das Büchergeld, es ist zum Beispiel Nachhilfe im G 8. Für mich ist Bildungspolitik die Sozialpolitik des 21. Jahrhunderts. Deshalb brauchen wir ein ganzes Mosaik an Maßnahmen, um uns mit der Bekämpfung von Bildungsarmut und der damit verbundenen Chancenungerechtigkeit auseinanderzusetzen.

Die Einführung einer kompletten Lernmittelfreiheit ist eine Maßnahme auf diesem Weg. Ob sie in die Verfassung gehört oder ob eine bloße Änderung des Schulfinanzierungsgesetzes, flankiert durch andere Maßnahmen, ausreicht, müssen wir in den Ausschüssen diskutieren. Zumindest der Gesetzentwurf zur Verankerung der Lern-

mittelfreiheit in der Verfassung wird deswegen auch im Verfassungsausschuss diskutiert werden.

Fakt ist aber auch: Die soziale Herkunft eines Kindes darf beim Schulerfolg keine Rolle spielen. Viele andere Länder zeigen, dass dies möglich ist, und zwar, ohne dass die Leistungen schlechter werden. Jedes Kind hat eine faire Chance verdient, und jedes Kind hat auch Lernmittelfreiheit verdient.

Wir kündigen ein umfangreiches Maßnahmenpaket zur Bekämpfung der Kinderarmut an. Einen wichtigen Punkt möchte ich noch nennen. Ein richtiger und wichtiger Schritt hin zu mehr Bildungsgerechtigkeit ist der Abschied von einem Schulsystem, das Kinder nach der vierten Klasse gnadenlos aussortiert. Wir hätten ein gerechteres Bildungssystem, wenn Sie sich endlich dazu durchringen könnten, alle Kinder gemeinsam in eine Schule gehen zu lassen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank Frau Kollegin. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die gemeinsame Aussprache geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf zur Änderung der Verfassung des Freistaates Bayern dem Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen und den Gesetzentwurf zur Änderung des Bayerischen Schulfinanzierungsgesetzes dem Ausschuss für Bildung und Sport als jeweils federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht Einverständnis? – Das ist der Fall. Dies ist so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 3 c auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Ausführung des Personenstandsgesetzes
(AGPStG) (Drs. 15/10314)
– Erste Lesung –**

Auf eine Aussprache wurde vonseiten der Fraktionen verzichtet. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht Einverständnis? – Das ist der Fall. Dies ist so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 3 d auf:

**Gesetzentwurf der Staatsregierung
zur Änderung des Landesstraf- und Verordnungsgesetzes (Drs. 15/10315)
– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Bayerischen Staatsregierung begründet. Hierzu steht der Herr Staatsminister des Innern schon bereit. Bitte sehr, Herrn Staatsminister.

Staatsminister Joachim Herrmann (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei diesem Gesetzentwurf geht es um das ganz simple Vorhaben, im Landesstraf- und Ordnungsgesetz eine Ermächtigungsgrundlage für das Finanzministerium zu schaffen, um mit entsprechenden Regelungen das Treiben in den im Eigentum des Freistaats Bayern befindlichen Gärten und Parkanlagen vernünftig zu regeln. Davon gibt es immerhin 27, oftmals historisch und kulturell bedeutungsvolle Orte, prachtvolle Hofgärten, Schlossparks, Gärten und Seen. Sie ziehen jährlich Hunderttausende von Besuchern an und sind als wesentlicher Teil des bayerischen Kulturerbes und der bayerischen Geschichte zum Teil weltweit bekannt.

Da gibt es Fußgänger und Jogger, da gibt es Familien mit Kindern, da gibt es Jugendliche, Naturliebhaber, Biergartenbesucher, Hundehalter, Radfahrer, sonstige Sporttreibende, eine bunte Vielfalt, gerade in den Sommermonaten.

Wir freuen uns, dass unsere staatlichen Parkanlagen einen so großen Zuspruch finden. Zum Teil befinden sie sich auch in den Zentren bayerischer Städte. Dabei denke ich beispielsweise an den Englischen Garten hier in München oder an den Hofgarten in Bayreuth.

Aber in den letzten Jahren zeigt sich zunehmend, dass ein friedliches Nebeneinander der verschiedenen Besuchergruppen nicht immer selbstverständlich ist. Beschwerden über rücksichtsloses Verhalten häufen sich, auch sicherheitsrelevante Probleme entstehen, wie etwa das lebensgefährliche Baden oder Surfen im Eisbach des Englischen Gartens. Sie kennen das Thema.

Wir wollen, dass das Finanzministerium künftig ein Instrument hat, das den Gemeinden für ihre Grünanlagen längst zusteht. Es geht darum, öffentlich-rechtliche Regelungen und somit klare Vorschriften für die Benutzung der staatlichen Parkanlagen zu erlassen und Verstöße gegen diese Regelungen auch mit einer Geldbuße oder einem Verwarnungsgeld zu ahnden. Diese Ermächtigung kann das Finanzministerium dann auf die Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen übertragen.

Ich will nochmals mit Hinweis auf die kommunale Praxis deutlich sagen, dass nicht daran gedacht ist, jetzt eine neue, große Bürokratie zu produzieren, sondern es wird lediglich bei staatlichen Parks nachvollzogen, was in sehr vielen Kommunen längst als Regelung zur Nutzung auch von kommunalen Grünanlagen und dergleichen selbstverständlich vorgesehen ist. Bisher haben wir für die Anlagen der Staatlichen Schlösser- und Seenverwaltung nur die Möglichkeit zivilrechtlicher Parkordnungen. Diese ermächtigen zu Hausverboten oder zu zivilrechtlichen Unterlassungsklagen. Das ist natürlich ungemein aufwendig und kompliziert und führt nicht zum erwünschten Ergebnis.

In diesem Sinne sollten wir für diese relativ simple Sache das Finanzministerium zu entsprechenden Regelungen ermächtigen. Ich bitte um eine wohlwollende Beratung dieses Vorschlags in den nächsten Wochen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Ich eröffne die allgemeine Aussprache: Herr Kollege Volkmann, bitte.

Rainer Volkmann (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hochgeschätzter Herr Innenminister, ich habe selten eine so prosaische Begründung eines vergleichsweise banalen Gesetzentwurfes wie dieses gehört. Wollen Sie sich noch um den Literaturnobelpreis bemühen? Ich weiß es nicht. Sehr schön finde ich jedenfalls den Hinweis auf wesentliche Teile unseres Kulturerbes. Dass es zum Teil um weltweit bekannte Anlagen geht, das ist unbestreitbar.

Wir haben gute Gründe, dieses Begehren an den zuständigen Ausschuss zu verweisen. Ich dachte, eigentlich ist es der Innenausschuss. Aber nach der Art Ihres Vortrags wäre das Begehren mehr dem Thema „Bildung und Kultur“ zuzuordnen. Ich meine aber, es ist bei den Gemeinden, im Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit, am besten aufgehoben.

Nur noch ein Satz, und damit bin ich schon am Ende meiner Ausführungen: Dass Sie am Ende noch vorschlagen, mit Ablauf des 31. Dezember 2012 soll diese Vorschrift wieder außer Kraft treten, finde ich a priori ganz vernünftig, weil es durchaus Sinn macht, solche Gesetze zu begrenzen und dann zu schauen, was sie gebracht haben. In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine ebenso prosaische Beratung in den Ausschüssen wie hier im Plenum.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Als nächstem Redner darf ich Herrn Kollegen Haedke das Wort erteilen, bitte schön.

Joachim Haedke (CSU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Volkmann, Sie haben das Ganze schon hervorragend dargestellt, nicht nur die prosaische Begründung, vor allem auch die Feinheiten.

(Zuruf des Abgeordneten Rainer Volkmann (SPD))

Ich freue mich, dass wir hier zu diesem Münchner Thema sprechen. Auch der Herr Minister hat das Thema extrem feinfühlig angesprochen. Letztlich geht es darum, einen Ordnungsrahmen für die Parks und Gärten zu schaffen. Es hat sich in der Tat einiges geändert. Die Menschen haben eben heute in den Parks ein anderes Verhalten als noch vor 50 oder 100 Jahren. Deshalb muss hierfür ein rechtlicher Rahmen geschaffen werden. Mir haben beide Ausführungen gut gefallen. Wir müssen im Gesetzgebungsverfahren vor allem darauf achten, dass insbesondere die für die Betroffenen – das werden wir Münchner sein – im Englischen Garten die Liberalitas Bavariae erhalten bleibt, also der Grundsatz „Leben und leben lassen“, und das sage ich jetzt in aller Deutlichkeit.

(Zuruf der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD) – Heiterkeit)

– Die SPD braucht nicht zu versuchen, hier einiges durcheinander zu bringen. Die CSU sorgt erstens für einen guten Rechtsrahmen und hat zweitens auch das nötige Gespür, entsprechend zu justieren oder nachzujustieren.

(Susann Biedefeld (SPD): Genau, rauchen!)

Ich darf Ihnen mit aller Deutlichkeit sagen: Gerade bei diesem Gesetz ist auch die zeitliche Begrenzung richtig, weil wir kein Ausarten wollen. Wenn man sieht, dass die Regelung nicht funktioniert, wird sie wieder überprüft. Einen derartigen Sicherheitsmechanismus hat man also eingefügt.

Ich glaube auch, dass die vom Minister dargestellten, als nicht wünschenswert bezeichneten großen Kosten und Beamtenapparate nicht der richtige Weg sind. Es darf nicht sein, dass in München im Englischen Garten künftig Heerscharen von Kontrolleuren herumlaufen und versuchen, von den Leuten 50 Euro zu kassieren. Es muss vielmehr darum gehen, hier einerseits ein entsprechendes Maß, einen Mittelweg und den gewünschten Rechtsrahmen zu finden, durch den andererseits die Lebensart und ein Stück München erhalten bleiben.

Ich freue mich vor diesem Hintergrund auf die sicherlich gute und hoffentlich genauso prosaische Diskussion im Ausschuss.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Kamm, bitte schön.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrter Herr Innenminister, Ihr Entwurf sieht vor, das Finanzministerium zu ermächtigen, anstelle der bisherigen Parkordnungen, die es schon in umfänglichster Weise gibt, nunmehr bußgeldbewehrte Verordnungen für sämtliche Grünanlagen der Schlösser- und Seenverwaltung zu erlassen und in diesen Verordnungen alles Mögliche zu regeln – ohne Rücksprache mit den Nutzerinnen und Nutzern und natürlich ohne Rücksprache mit den Kommunen. Die Regelungen sollen, wie ich in den epischen Ausführungen gelesen habe, der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe dienen.

Sie führen zur Finanzierung aus, dass diese Parkanlagenordnung durch eigenes Personal vollzogen werden könnte, dessen Kosten durch entsprechende Bußgelder der Bürgerinnen und Bürger gedeckt werden könnten.

Die derzeit ohnehin bestehenden detaillierten Parkanlagenverordnungen auch noch durch eine landesweite Strafvorschrift hochzoomen zu wollen, widerspricht allen Bemühungen zur Deregulierung und zum Bürokratieabbau, die auch heute wieder von Frau Müller beschworen worden sind.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, Ihre Regelungswut wird auf Unverständnis und Abwehr der erholungssuchenden Bevölkerung treffen, insbesondere im Englischen Garten in München.

(Zuruf von der CSU)

– Ich habe mich dort bei der Bevölkerung erkundigt, was sie davon hält: Die überwiegende Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger der Stadt München ist der Meinung, dass die Parks, Gärten und Grünanlagen gut funktionieren und dass es keiner weiteren Regelung bedürfe. Statt weitere Verordnungen zu erlassen, sollten Sie lieber die bisherigen Überregulierungen abbauen und die Parkanlagenordnungen entschlacken.

Ich möchte hierfür einige Beispiele nennen: Die GRÜNEN wollten im Hofgarten, also im Umfeld der Staatskanzlei, an einem höchst politischen Ort, demonstrieren. Dies wurde von der Schlösser- und Seenverwaltung untersagt, weil ihre Parks und Gärten als politikfreie Räume zu verstehen sind. Neulich ging ich durch den Hofgarten und sah dort circa 30 Personen, die Plakate gegen Arbeitslosigkeit und Armut hochhielten. Aber es handelte sich nicht um eine Demonstration, sondern um eine Filminszenierung, bei der eine Szene aus den Dreißigerjahren möglichst wirklichkeitsnah nachgestellt werden sollte.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Offenbar darf man im Hofgarten also für Historienfilme demonstrieren, aber nicht für Anliegen von heute.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Seltsames ist mir auch aus Bayreuth berichtet worden. Hier wollten sich die SPD-Kommunalpolitiker nach erfolgreicher Listenaufstellung vor dem Sonnentempel in der Eremitage ablichten lassen. Sie haben für die erforderliche Genehmigung sogar 50 Euro gezahlt.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Dr. Späenle?

Christine Kamm (GRÜNE): Fünf Minuten sind so kurz. Nachher vielleicht.

Das Problem ist, dass es nicht damit getan war, diese 50 Euro zu bezahlen, sondern ihnen dann verboten wurde, sich fünf Monate vor der Kommunalwahl vor dem Sonnentempel ablichten zu lassen. Begründung: Man wolle die wertvollen Gebäude Bayerns nicht weiter in den Fokus der Öffentlichkeit zerren, die öffentlichen Gebäude nicht so bekannt machen. Telefonisch wurde auch etwas von „Terrorismusgefahr“ fabuliert.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das kann ja wohl nicht wahr sein!)

Parks und Schlösser und Seen gehören allen Bürgerinnen und Bürgern Bayerns.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Die bestehenden Regelungen sind zu entschlacken und auf ein Mindestmaß abzubauen.

Die vorgesehenen Änderungen bedeuten auch, dass örtliche Regelungen von der kommunalen Ebene wegverlagert werden zum Landtag und zum Staatsministerium. Es handelt sich dabei um eine Verordnungsermächtigung, auf deren Grundlage die Staatsregierung auch ohne weitere Zustimmung des Landtags und der Kommunen handeln können soll. Dies lehnen wir ab.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nachdem Kollege Volkmann vorhin noch eine Redezeit angespart hat, bitte schön.

(Franz Schindler (SPD): Nichts verkommen lassen!)

Rainer Volkmann (SPD): Offen gestanden habe ich nicht damit gerechnet, dass ich noch einmal einen Satz dazu sagen möchte oder muss. Interessanter wird es, das im Innenausschuss zu besprechen.

Ich denke, Sie sind ein bisschen am Thema vorbeigeschrammt.

(Christine Kamm (GRÜNE): Überhaupt nicht! – Dr. Ludwig Spaenle (CSU): Das war Themaverfehlung!)

– Frau Kollegin, Sie können mich vielleicht im Ausschuss noch vom Gegenteil überzeugen. Wir machen doch im Prinzip nichts anderes als das, was jede Gemeinde mit ihrer Grünanlagensatzung auch machen kann. Dann müssten Sie alles andere auch infrage stellen.

Wir können es im Ausschuss in Ruhe beraten. Ich denke, wir sind nicht beratungsresistent. Ich bin für Überraschungen jederzeit zu haben und bin auch belehrbar, wenn es denn sein sollte.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Kamm?

Rainer Volkmann (SPD): Ich sehe jetzt keinen Grund – eigentlich muss ich sagen: I mog jetzt nimmer. Ich habe extra kurz geredet, damit die Versammlung heute nicht so lange dauert, weil ich noch einen Abendtermin habe – und jetzt kommt das dazwischen.

Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit. Frau Kamm, wir sind gemeinsam im selben Ausschuss. Das machen wir dann und wir freuen uns auf diese Debatte.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Auch die CSU-Fraktion hat noch eine Redezeit von gut zwei Minuten.

Dr. Ludwig Spaenle (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Es geht um die Herstellung der Handlungsfähigkeit der Schlösser- und Seenverwaltung als Eigentümerin der entsprechenden Liegenschaften. Jede Gemeinde, jede Stadt – ich kann mich Herrn Kollegen Volkmann nur anschließen – ist in der Lage, ihre Gartensatzung mit den Möglichkeiten des Ordnungsrechts umzusetzen. Die Schlösser- und Seenverwaltung kann das nicht. Es ist jedes Mal ein Aufwand mit Kreisverwaltungsbehörde, Polizei und Feststellung der Personalien, wobei dann möglicherweise überhaupt nicht vollstreckbar ist, was jede Kommune in der Umsetzung ihrer jeweiligen Gartensatzung über das Ordnungsrecht und Ordnungswidrigkeitenrecht tun kann. Darum geht es.

Die Verwaltung des Englischen Gartens kann Ihnen im Dutzend – und da geht es nicht um irgendwelche Kleinkariertheiten – Fälle schildern, die bis an die Grenze des Strafrechts gehen, Belästigungen und ähnliche Dinge, die auch nach der entsprechenden Gartensatzung nicht durch die Schlösserverwaltung als Eigentümerin gehandelt werden können.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit als federführenden Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe den Tagesordnungspunkt 3 e auf:

Gesetzentwurf der Staatsregierung über die Enteignung für die Errichtung und den Betrieb einer Rohrleitungsanlage zwischen Münchsmünster und der Landesgrenze zu Baden-Württemberg bei Nördlingen (Bayerisches Rohrleitungs-Enteignungsgesetz – BayRohrlEnteigG) (Drucksache 15/10316) – Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird vonseiten der Staatsregierung begründet. Ich darf jetzt Frau Staatsministerin Müller das Wort erteilen.

Staatsministerin Emilia Müller (Wirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die EPS Ethylen Pipeline Süd GmbH & Co. KG ist mit der Errichtung und dem Betrieb einer Rohrleitungsanlage für Ethylen zwischen Münchsmünster und Ludwigshafen beauftragt. In Bayern verläuft die Leitung durch die Landkreise Donau-Ries, Eichstätt, Neuburg-Schrobenhausen, Pfaffenhofen an der Ilm und die kreisfreie Stadt Ingolstadt. Die Leitung schließt die bayerische Chemie an den nordwesteuropäischen Ethylenverbund an. Ziel ist, die Versorgungssicherheit und die Wettbewerbsfähigkeit der bayerischen Chemie insbesondere im südostbayerischen Chemiedreieck zu erhalten.

Die Regierung von Oberbayern hat das Raumordnungsverfahren für den bayerischen Trassenabschnitt am 29. Mai 2005 positiv abgeschlossen. Der entsprechende Planfeststellungsbeschluss erging am 10. September 2007. Mit dem Bau der Ethylenpipeline wurde am 14. September 2007 im Raum Ingolstadt begonnen. Die Pipeline soll auf bayerischem Gebiet bis Ende 2008 fertig gestellt werden. Die komplette Inbetriebnahme der Pipeline ist für 2009 geplant.

Die Bayerische Staatsregierung war von Anfang an bereit, den Bau der Pipeline im Interesse der dauerhaften Sicherung von rund 25 000 Arbeitsplätzen im bayerischen Chemiedreieck und als wichtigen Baustein zu einem europäischen Ethylenpipelineverbund zu fördern. Nach einem langwierigen Beihilfeverfahren hat die Europäische Kommission am 12. Oktober 2006 eine Förderung in Höhe von 29,9 % der förderfähigen Investitionen bis zu maximal 44,85 Millionen Euro genehmigt. Das bayerische Wirtschaftsministerium hat am 20. Dezember 2006 einen entsprechenden Zuwendungsbescheid erlassen.

Die Staatsregierung und die EPS als Betreiberin der Pipeline haben eine klare Priorität auf den freihändigen Erwerb der notwendigen Wegerechte gelegt. Der Projektträger verfügt heute, Stand Mitte März 2008, nach eigenen Angaben über rund 91 % der erforderlichen Wegerechte – von 1413 hat der Betreiber jetzt 1286. Um die Pipeline dennoch rechtzeitig in Betrieb nehmen zu können, ist der Erlass eines Bayerischen Enteignungsgesetzes unverzichtbar.

Der Bayerische Landtag hat dies in gleicher Weise durch seinen Beschluss vom 14. Februar 2008, Drucksache 15/9960, bekräftigt. Ein Enteignungsgesetz wird zudem Signalwirkung für Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz entwickeln. Wie mir die dort Verantwortlichen versichert haben, wollen auch sie ein entsprechendes Enteignungsgesetz auf den Weg bringen, wenn dies Bayern anregt und auch tut.

Rechtlich ist eine Enteignung zum Wohle der Allgemeinheit zulässig. Das Bundesverfassungsgericht hat im sogenannten Boxberg-Urteil über die Voraussetzungen für eine Enteignung zugunsten privater Unternehmen entschieden. Es ergibt sich als mittelbare Folge der privaten Unternehmenstätigkeit ein Nutzen für das allgemeine Wohl. So können besonders schwerwiegende dringliche und dringende öffentliche Interessen eine Enteignung rechtfertigen. Die materiellen Enteignungsvoraussetzungen und das Enteignungsverfahren sind im Bayerischen Gesetz über die entschädigungspflichtige Enteignung entsprechend den verfassungsrechtlichen Vorgaben geregelt.

Für eine Enteignung zugunsten privater Unternehmen gibt es allerdings bislang keine allgemeinen bayerischen Vorschriften. Dies ist eine Lücke. Der vorliegende Gesetzentwurf schließt diese Lücke für den Bau und Betrieb der Ethylenpipeline, lässt aber im Übrigen die in Bayern geltenden Enteignungsvorschriften unberührt.

Ich bitte das Hohe Haus um Zustimmung im weiteren gesetzgeberischen Verfahren und bedanke mich für die Aufmerksamkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Staatsministerin.

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Im Ältestenrat wurden 5 Minuten vereinbart. Ich erteile Frau Kollegin Dr. Kronawitter das Wort.

Dr. Hildegard Kronawitter (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD hat sich zur Ethylenpipeline grundsätzlich immer positiv geäußert. Das wissen meine Kollegen und Kolleginnen vom Wirtschaftsausschuss sehr wohl.

Vor diesem Hintergrund stehen wir jetzt – mehr oder weniger ungeprüft – vor diesem Gesetzentwurf. Ich darf aber in diesem Hohen Hause anmerken, welche merkwürdige Geschichte dieser Entwurf offensichtlich bereits hinter sich hat. Denn es ist klar, dass es ihn schon lange gibt. Auch die Presse hat das geschrieben. Ich selber habe schon im September letzten Jahres aus dem Bereich des Betreiberkonsortiums gehört, man werde ohne ein solches Instrument letztlich nicht vorwärts kommen, wenn es um die letzten Prozentpunkte des Grunderwerbs geht.

Dennoch wurde dieser Gesetzentwurf bisher nicht eingebracht. Es gab diesen absurden Beschluss – wir haben das damals auch so bezeichnet –, mit dem die CSU-Kollegen die Staatsregierung aufgefordert haben, dem Landtag so einen Gesetzentwurf vorzulegen. Wir haben uns damals der Stimme enthalten, denn so absurde Spiele muss man ja nicht mitspielen. Wir haben aber daraus gelernt, dass es offensichtlich Angst gegeben hat oder vielleicht auch die Kommunalwahl dies verzögert hat.

Tatsache ist, dass in der Tat Nordrhein-Westfalen schon vor Jahren Erfahrung mit einer Ethylenpipeline gemacht hat. Damals wurde von der SPD-geführten Regierung ein Enteignungsgesetz als Instrument vorgesehen für den Bodenerwerb, wenn man nicht anders weiterkommt. Genau als solches Instrument sehen wir diesen Entwurf schon, zumal das Bundesverfassungsgericht sehr klare Vorgaben gemacht hat, wann eine Enteignung angegangen werden darf, wie fallbezogen sie sein muss. Wir haben bisher eine generelle Regelung für diese Problematik im Grunde genommen im Strombereich, aber nicht für den speziellen Bereich der Ethylenpipeline. Wir sehen da also einen gewissen Vergleich mit der Strominfrastruktur. Vor diesem Hintergrund ist es wohl richtig, dass das Betreiberkonsortium von der Enteignungsmöglichkeit Gebrauch machen möchte und zwar dann, wenn man mit privatrechtlichem Verhandlungsgeschick nicht mehr weiterkommt, weil es vielleicht auch nur um den letzten Euro des teuren Grundstückes geht.

In diesem Sinne, denke ich, dass es richtig ist, das positiv zu begleiten. Wir kündigen es hier an und werden im Ausschuss – im Rechts- und Verfassungsausschuss, aber

auch im Wirtschaftsausschuss – entsprechend nachhaken und uns allen erklären lassen.

Ich höre, Frau Ministerin, dass in Baden-Württemberg der Grundstückserwerb noch viel weiter zurückliege, als er bisher in Bayern gelungen sei. Auch darüber würden wir dann gerne genauere Auskunft erfahren wollen, wie der Stand ist, und ob die Perspektive 2009 überhaupt erreichbar ist.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. Als nächsten Redner darf ich Herrn Kollegen Weidenbusch hier ans Rednerpult bitten. Bitte schön, Herr Kollege.

Ernst Weidenbusch (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen, die beiden Vorrednerinnen haben den Sachverhalt hervorragend dargestellt. Es gibt wirtschaftlich nichts Neues zu sagen, es gibt juristisch nichts Neues zu sagen. Deswegen möchte ich Sie auch nicht weiter aufhalten.

(Beifall bei der CSU, bei Abgeordneten der SPD und bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege. Damit ist dann auch der Beifall des Hauses wieder einmal gesichert. Das ist besonders erfreulich. Danke schön.

Jetzt darf ich Frau Kollegin Stahl das Wort geben.

Christine Stahl (GRÜNE): Frau Präsidentin, sehr geehrter Herr Kollege! Umso lieber halte ich Sie auf. Ich bin doch ein bisschen erstaunt, mit welcher Lockerheit man hier über ein Thema hinweggeht, das immerhin den Schutz von Eigentum gegenüber Gemeinwohlinteressen zum Gegenstand hat.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Wenn die Staatsregierung Wirtschaftspolitik betreiben will, dann schrillen bei uns alle Alarmglocken. Ich erinnere nur an die Vergangenheit: Maxhütte, Landesbank oder auch die Zusammenarbeit mit Siemens und anderen Großindustriunternehmen.

Die Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze, auf die in diesem Gesetzentwurf auch abgestellt wird, ist uns vor allem in strukturschwachen Regionen, an denen der Wirtschaftsboom relativ unbemerkt vorbeigegangen ist wie zum Beispiel am ostbayerischen Raum, extrem wichtig. Aber eben weil das so ist, muss man sehr genau hinschauen – es geht ja immerhin um einen Zuschuss von 45 Millionen Euro –, was damit gefördert wird. Man muss sich die positiven und negativen Auswirkungen und Folgen genau ansehen. Man muss hinsehen, zu welchem Zweck hier etwas getan wird, nämlich eine Enteignung von Eigentum und eine Bezuschussung in nicht gerade

geringem Ausmaß für Private, und zu welchem Preis. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir sehr genau in den Ausschüssen hinschauen werden, ob nicht schon wieder Geld in den Sand gesetzt wird. Ich möchte Ihnen nur das Stichwort Nokia sagen.

(Georg Schmid (CSU): Aber nicht in Bayern!)

– Das kann dann das Folgeprojekt werden, lieber Herr Kollege. Es wird hier Geld in die Hand genommen für ein Projekt.

(Georg Schmid (CSU): Das war eine bössartige Unterstellung!)

– Nein. Ich möchte Ihnen das aufdröseln. Ich habe nicht gesagt, es wird, aber es kann werden.

(Georg Schmid (CSU): Das sagen Sie mit einer bestimmten Absicht!)

Es geht um einen Zuschuss von 45 Millionen Euro für den Betrieb und die Errichtung einer Ethylen-Rohrleitung für Private.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Sie werden mit diesem Projekt, wenn Sie die LfA dafür einsetzen, zu einem privaten Unternehmen.

(Franz Josef Pschierer (CSU): Das war eine Prüfung der Europäischen Union!)

Das Boxberg-Urteil, auf das sich die Kollegin Kronawitter bezogen hat, hat tatsächlich eine Reihe von sehr ernst zu nehmenden Vorgaben gemacht. Eine Enteignung von Grundstücken für Private durch den Staat ist nur unter bestimmten Bedingungen zulässig. Das heißt, das Gemeinwohlinteresse muss vorhanden sein, und dieses muss schwerwiegend und dringlich sein.

Wir sind mit Ihnen einer Meinung, dass die Sicherung von Arbeitsplätzen durchaus dazu zu rechnen ist. Nur, sichern Sie die Arbeitsplätze mit dieser Vorgehensweise wirklich? Alles was Sie tun, auch mit dem Vertrag, den Sie geschlossen haben, ist Prognosen abzugeben. Das heißt, wenn Sie in diese Pipeline investieren, so sagen Sie, wird das Ethylen immer und ewig durchfließen. Alle werden profitieren. Es wird zu einer prosperierender Wirtschaft in den Regionen kommen. Da bin ich, wenn ich in das Gesicht von Herrn Schindler schaue, nicht mehr ganz so sicher, ob das wirklich in der Region ankommt. Nicht wegen Ihnen, Herr Schindler, sondern schlicht und einfach, weil allein die Investition in ein Privatprojekt nicht sicherstellt, wie wir es in der Vergangenheit erfahren haben, dass die Arbeitsplätze wirklich hier bei uns bleiben.

Sie sagen, die Investition in die Petrochemie sei wegen der Vergrößerung des Marktes für Ethylen notwendig. Die Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit werde damit erreicht

und eine Verbesserung der Umweltbilanz und Transport-sicherheit. Alles das können Sie, wie gesagt, mit den Verträgen, die Sie geschlossen haben, überhaupt nicht belegen. Denn Sie sprechen nur von einem öffentlich-rechtlichen Vertrag, der den sicheren Betrieb und den diskriminierungsfreien Vorgang vorsieht. Und was ist mit den Arbeitsplätzen? Haben Sie sich schriftlich geben lassen, dass die 25 000 Arbeitsplätze erhalten und ausgebaut werden für den Betrag, der hier eingesetzt wird?

Frau Kollegin Kronawitter hat recht, es wird sehr spannend werden zu sehen, wie sich Baden-Württemberg verhält, denn die haben tatsächlich noch kein Enteignungsgesetz. Aber nur mit einem Enteignungsgesetz können sie wirklich an die Grundstücke herankommen. Die Finanzierung in Baden-Württemberg ist nicht erkennbar, ist nicht vorgesehen. Ich frage mich, was machen Sie dann mit enteigneten Grundstücken, die Sie letztendlich nur als Vorrat haben? Eine Vorratsenteignung ist nicht zulässig.

Ich fordere Sie auf, von diesem unsinnigen Projekt, von dem wir nicht profitieren werden, Abstand zu nehmen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin Stahl.

Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuss zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Dann ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

Abstimmung über den

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

betreffend Gewaltprävention durch die bayerische Polizei (Drs. 15/9774), der gem. § 59 Abs. 7 GeschO nicht einzeln beraten wird

Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt auf Drucksache 15/10295 die unveränderte Annahme. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen.

(Handzeichen bei der SPD und bei den GRÜNEN)

– Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen.

(Handzeichen bei der CSU, der SPD und bei den GRÜNEN)

– Vielen Dank. Wer ist dagegen? – Niemand. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist dem Antrag zugestimmt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

Antrag der Abg. Franz Maget, Dr. Thomas Beyer, Susann Biedefeld u. a. (SPD)
Wiedererrichtung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der Staatsanwaltschaft bei diesem Gericht (Drs. 15/9285)

Ich eröffne die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Ich darf als Erstem Herrn Kollegen Schindler das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Franz Schindler (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es freut mich, dass der Antrag doch noch vor dem Ende dieser Legislaturperiode aufgerufen wird, nachdem er jetzt zum dritten Mal auf der Tagesordnung steht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, das Bayerische Oberste Landesgericht steht in einer langen Tradition und hat sich um die Rechtsprechung im Freistaat und in Deutschland verdient gemacht. Durch die Gewährleistung einer einheitlichen Anwendung von Bundesrecht hat sich das Bayerische Oberste Landesgericht einen herausragenden Ruf in ganz Deutschland erworben und einen in ganz Deutschland anerkannten Beitrag zur Rechtsentwicklung geleistet. Gleichzeitig hat es über lange Zeit die Besonderheit und Eigenständigkeit des Freistaates dokumentiert, zumal Bayern das einzige Land ist, das jemals ein Oberstes Landesgericht errichtet hat. Von besonderer Bedeutung ist in diesem Zusammenhang, dass durch diese eigene bayerische Gerichtsinstitution bayerisches Landesrecht eigenständig und letztverbindlich ausgelegt wurde. Seine Erfolge hierbei verdienen höchste Anerkennung; Gleiches gilt für die Staatsanwaltschaft bei diesem Gericht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich habe zitiert, aber nicht aus einer der vielen Lobreden bayerischer Ministerpräsidenten auf das Bayerische Oberste Landesgericht, sondern aus dem Gesetzentwurf der Staatsregierung zur Abschaffung genau dieses Gerichts.

(Heiterkeit bei der SPD)

Die Abschaffung dieses Gerichts stellt einen Wortbruch dar, und zwar deshalb, weil das Gericht noch wenige Jahre vor der Ankündigung seiner Abschaffung in der Regierungserklärung vom November 2003 in den höchsten Tönen gelobt worden ist. Die Abschaffung ist nur erfolgt, weil der damalige Ministerpräsident und seine Staatskanzlei Handlungsfähigkeit beweisen wollten.

(Beifall bei der SPD)

Die Abschaffung hat einen bitteren Beigeschmack, weil die Spitze der Exekutive, nämlich die Staatskanzlei,

damals ohne Abstimmung mit der bayerischen Justizministerin im Zuge einer Verwaltungsreform die Spitze der Judikative enthauptet hat und weil die Mehrheitsfraktion nicht den Mut aufgebracht hat, sich diesem Vorhaben zu widersetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Abschaffung dieses Gerichts hat auch einen schrecklichen Mangel an historischem Bewusstsein in der CSU-Fraktion offenbart, da sie offenbar nicht zur Kenntnis nehmen wollte, welche Bedeutung dieses Gericht über die Jahrhunderte hinweg für die Eigenstaatlichkeit Bayerns hatte und dass dieses Gericht schon einmal in einem ganz finsternen Kapitel der Geschichte unseres Landes abgeschafft worden ist.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Abschaffung ist auch ohne sachliche Begründung erfolgt. Es ist darauf verwiesen worden, dass es möglich sei, Einsparungen zu erzielen. Es ist auch argumentiert worden, dass der Haushalt so knapp sei, dass alle vertretbaren Möglichkeiten zur Einsparung von Haushaltsmitteln ergriffen werden müssten, und dass deshalb alle Einrichtungen, die nicht zwingend erforderlich seien, aufgelöst werden müssten. – Welch eigenartige Argumentation, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Zum einen sprudeln die Steuereinnahmen in den letzten Jahren Gott sei Dank wieder so sehr, dass der CSU-Fraktion im Vorfeld der Landtagswahlen offensichtlich 150 Millionen Euro Spielgeld zur Verfügung gestellt werden können. Zum anderen möchte ich darauf hinweisen, dass mit der Argumentation, alles, was nicht zwingend erforderlich sei, müsse auch abgeschafft werden, es zwingend erforderlich wäre, das eine oder andere Ministerium und jedenfalls alle Staatssekretäre abzuschaffen, weil die nämlich auch nicht zwingend erforderlich sind.

(Beifall bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich weiß natürlich, dass die bayerische Justiz größere und dringendere Probleme hat als die Frage, ob es ein Bayerisches Oberstes Landesgericht gibt oder nicht. Ich bestreite auch nicht, dass die früher vom Bayerischen Obersten Landesgericht und seiner Staatsanwaltschaft erfüllten Aufgaben auch nach der Abschaffung ordnungsgemäß von den jetzt zuständigen Gerichten und Staatsanwaltschaften erledigt werden. Dennoch bleibt der Befund, dass die bayerische Justiz durch die Abschaffung des Gerichts und seiner Staatsanwaltschaft ärmer geworden ist.

Meine Damen und Herren, es geht uns nicht darum, das Gericht und seine Staatsanwaltschaft in ganz genau der gleichen Organisation und Zuständigkeit wiederzuerrichten. Wir halten auch andere Konzeptionen für machbar, wenn es denn nur im Kern um ein Oberstes Landesgericht geht. Wir erleben in diesen Monaten, wie das erst vor wenigen Jahren beschlossene Büchergeld wieder abgeschafft wird – interessanterweise mit der Argumentation, dass sich die Haushaltssituation verbessert

habe. Wir erleben, wie die schlimmsten Fehler bei der Einführung des G 8 endlich eingestanden werden und wie versucht wird, sie zu korrigieren. Wir haben auch mit Staunen erlebt, wie schnell ein Leuchtturmprojekt wie der Transrapid aufgegeben werden kann. Meine sehr verehrten Damen und Herren, daraus kann man lernen. Es ist nicht unbedingt ein Ausdruck politischer Schwäche, einen Fehler zu korrigieren, sondern gelegentlich sogar ein Ausdruck von politischer Klugheit.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb hoffen wir zuversichtlich, dass Sie bereit sind, auch diesen Fehler – es handelt sich um einen der gravierendsten Fehler in dieser Wahlperiode – zu korrigieren. Falls nicht, wird der heutige Antrag in der nächsten Legislaturperiode erneut eingebracht werden müssen.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Weiß. Bitte schön.

Dr. Bernd Weiß (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen. Der Antrag der SPD-Fraktion zäumt das Pferd doch wohl von hinten auf. Nicht nur, dass es hier heißt: „Der Landtag bedauert die mit Gesetz vom 25.10.2004 beschlossene Auflösung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der Staatsanwaltschaft bei diesem Gericht.“, das „Bedauern“ klingt fast so, als könnten wir nichts für eine geradezu schicksalhaft ablaufende Entwicklung. Nein, wir haben das Gesetz in diesem Hause beschlossen, und das bewusst und nach ausführlicher Debatte.

(Zuruf von den GRÜNEN: Wider besseres Wissen!)

Dieses Bedauern wird noch kurioser, wenn die SPD den Antrag stellt, der Landtag möge die Staatsregierung auffordern, einen Gesetzentwurf zur Wiedererrichtung des Gerichts und seiner Staatsanwaltschaft vorzulegen. Herr Kollege Schindler, hat denn die SPD inzwischen auf ihr Gesetzesinitiativrecht verzichtet?

(Franz Schindler (SPD): Wer das angestellt hat, muss es wieder richten!)

Oder sind Sie nicht in der Lage, einen entsprechenden Gesetzentwurf zu formulieren? Oder ist es vielleicht doch eher ein Schaufensterantrag? Es ist richtig, das Gericht verdient höchste Anerkennung, wie es in der Antragsbegründung heißt.

(Lachen bei der SPD)

– Entschuldigung, ich kann das beurteilen.

Ansonsten kann man in diesem Antrag wohl kaum etwas so stehen lassen, wie es hier niedergelegt ist. Die Auflösung des Gerichts und der Staatsanwaltschaft ist allen,

die die Arbeit und den Ruf des Gerichts einordnen können – und ich bilde mir ein, ich kann das –, sicher nicht leichtgefallen. Es stimmt, das Gericht hat eine große Tradition. Es stimmt auch, es war ein Merkmal bayerischer Eigenstaatlichkeit. Es stimmt aber auch, dass damit für dieses Gericht keine Ewigkeitsgarantie verbunden ist und war. Der Bayerische Verfassungsgerichtshof hat das Gerichtsauflösungsgesetz und den damit angeblich verbundenen Eingriff in die Gewaltenteilung geprüft und ausdrücklich verworfen.

Das Ziel, das die CSU-Fraktion unter anderem mit der Gerichtsauflösung verfolgt hat, nämlich die staatlichen Strukturen zu straffen und den Haushalt zu konsolidieren, bleibt auch in den Zeiten richtig und wichtig, in denen wir wieder mehr Geld zur Verfügung haben. Wir haben uns grundsätzliche Gedanken über staatliche Strukturen gemacht und uns vor dem Hintergrund finanzieller Nachhaltigkeit neu aufgestellt. In Zeiten, in denen mehr Geld vorhanden ist, das Rad einfach zurückzudrehen und die notwendigen Strukturveränderungen, die in guten Zeiten erst ihre volle Wirkung entfalten, zurückzunehmen, wäre sicher der verkehrte Weg. Man würde damit auch dem Gericht nicht gerecht werden; denn man würde erst damit letztlich den Eindruck erwecken, es würde als Institution je nach Haushaltslage abgeschafft und wieder eingeführt werden können.

Was die grundsätzlichen Strukturüberlegungen anlangt, ist es übrigens interessant, dass auch die Opposition das Gericht heute nicht mehr so errichten würde, wie es zuletzt aufgestellt war. Die Staatsregierung solle Alternativen in Bezug auf Zuständigkeit, Organisation und Sitz prüfen, heißt es in der Antragsbegründung. So war tatsächlich die originäre Zuständigkeit für bayerisches Landesrecht am Ende nur noch marginal ausgeprägt. Die Entscheidung über Beschwerden und Ordnungswidrigkeiten und die Revision von amtsgerichtlichen Strafurteilen der ersten Instanz sind nicht wirklich die Aufgaben, die wie gemacht sind für die höchsten Richter. Allein bei der freiwilligen Gerichtsbarkeit – hier bilde ich mir ein, mir ein Urteil erlauben zu können – stellte das Gericht einen echten bundesweiten Schwerpunkt dar. Das mag für die Rechtsfortbildung bedauerlich sein. Für das, wofür das Gericht in erster Linie in der Praxis zuständig ist, nämlich die Rechtsprechung, haben sich keine negativen Auswirkungen gezeigt, zumal die früheren Zuständigkeiten des Bayerischen Obersten Landesgerichts weiterhin zentralisiert bleiben.

Kolleginnen und Kollegen, im Sinne grundsätzlicher Strukturüberlegungen zu einer sinnvollen Verwendung von begrenzten Haushaltsmitteln wäre es sicherlich besser, die zusätzlichen Gelder, die bei einer besseren Wirtschaftslage vorhanden sind, an anderer Stelle – Herr Kollege Schindler, da gebe ich Ihnen recht – in der Justiz einzusetzen; etwa für die Mitarbeiter, die eine sehr engagierte Arbeit leisten und bei vollen Pensen eine Entlastung gebrauchen könnten. Wir werden den Antrag daher ablehnen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Stahl. – Bitte schön.

Christine Stahl (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Herren und Damen! Die Abschaffung des Bayerischen Obersten Landesgerichts war falsch, ist falsch und wird falsch bleiben. Mit dem Antrag der SPD wird an diese Fehleinscheidung erinnert, eine einsame Entscheidung, die in der Regierungserklärung des damaligen Ministerpräsidenten am 06.11.2003 verkündet worden ist und letzten Endes zu einer noch größeren Einsamkeit des Ministerpräsidenten, selbst bis hin zu seinem Absturz führte.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das war der Anfang!)

Der damalige „Verwaltungsreform-Minister“, so genannt von der „Bayerischen Staatszeitung“, Herr Huber, versuchte, den Zugriff der Verwaltung auf die Judikative schönzureden und zu verteidigen. Er führte aus, an dem Niveau der Rechtsprechung und der Qualität der Richterinnen und Richter werde sich nichts ändern. Wir müssen feststellen, Herr Huber hat damals schon nicht verstanden, um was es ging und geht, und das zieht sich leider in einer ganzen Reihe anderer Themenbereiche fort.

(Beifall der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Selbstverständlich bleiben Niveau und Qualität der Gerichte und Richterinnen und Richter in ihrem Aufgabebereich erhalten. Was aber auf der Strecke bleibt, ist die Eigenständigkeit der Justiz, die als dritte Säule überfallartig durch die zweite Säule, nämlich die Verwaltung, beschnitten worden ist. Wir hatten Verfassungsklage erwogen. Es ist aber sehr wohl klar gewesen, dass die Staatsregierung die Organisationshoheit hat. Das heißt jedoch nicht, dass die damalige Entscheidung richtig war. Sie zeugte von wenig Respekt.

Auf der Strecke bleibt die Einheitlichkeit der Rechtsprechung, und es bleibt unter Umständen auf der Strecke – das wird zu diskutieren sein – das Subsidiaritätsprinzip. Das haben Sie – wenn ich das recht sehe – in Nummer 2 der Begründung aufgegriffen.

Jetzt geht es nicht mehr nur um die Kosten, die das Bayerische Oberste Landesgericht verursacht hat. Das finde ich sehr merkwürdig; denn damals wurde ausschließlich mit Haushaltsgründen argumentiert. Herr Dr. Weiß, ich weiß nicht, wo Sie waren, aber ich kann mich sehr gut erinnern, dass man verkündete, die Einsparung von 1,48 Millionen Euro würde ab etwa 2019 endlich greifen. Das hat Ihrer Meinung nach die Umstrukturierungen erzwungen. 2019 passt wunderbar zur Agenda 2020, die schon 2011 endet. Die Finanzgeschichten, die im Haus im Umlauf sind, zeugen nicht unbedingt von sehr viel Weitsicht.

Die Vorschläge des Vereins der Freunde des Bayerischen Obersten Landesgerichts, die Umstrukturierungen auf andere Art und Weise durchzuführen und damit Einspa-

rungen zu erreichen, sind nicht wirklich ernsthaft geprüft worden. Auch wenn man nicht ganz so viel hätte einsparen können, hätte es doch Alternativen gegeben, die uns dieses Gericht hätten wert sein müssen.

Ich lasse dahingestellt, ob Art. 3 a der Bayerischen Verfassung, der sich mit Bayerns Bekenntnis zu einem geeinten Europa, demokratischen und rechtsstaatlichen, sozialen und föderativen Grundsätzen befasst, tatsächlich den Auftrag an den Landesgesetzgeber enthält, aus Subsidiaritätsgründen, wie die SPD dies anführt, ein Bayerisches Oberstes Landesgericht einzurichten. Ich persönlich halte das für abenteuerlich.

Wir werden dem Antrag trotzdem zustimmen, weil die Entscheidung von Anfang an falsch war und weil die Damen und Herren der CSU zum Antrag zum Ende der Legislaturperiode noch einmal die Möglichkeit hätten und die Größe zeigen könnten, sich von ihrer damaligen Einschätzung abzuwenden und tatsächlich, wie Sie beim Nichtraucherschutz oder beim Büchergeld in der Lage waren, „zurückzurudern“, noch eine weitere Entscheidung zu kippen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die – –

(Staatsministerin Dr. Beate Merk meldet sich und eilt zum Rednerpult)

– Entschuldigen Sie, Frau Ministerin. Das war ein Versehen. Das war keine Absicht. Bitte schön.

Staatsministerin Dr. Beate Merk (Justizministerium): Frau Präsidentin, Hohes Haus! Eine Oppositionspartei hat das große Privileg, dass sie Wunschträume nicht im Stillen mit sich herumtragen muss,

(Zuruf der Abgeordneten Margarete Bause (GRÜNE))

dass man tagtäglich sein Herz ausschütten kann und dass man daran erinnern kann, wie schön die Dinge früher noch waren, und man davon schwärmen kann, wie schön sie in der Zukunft sein könnten. Das alles ist deshalb der Fall, weil Sie diese Träume nie verwirklichen müssen.

Wie nüchtern ist doch da das Geschäft der Regierung. Sie muss sich mit den Realitäten auseinandersetzen und muss mit beiden Beinen auf dem Boden stehen, und sie muss sich auf die Kunst des Machbaren beschränken. Das bedeutet, dass man so manchen Wunsch einen Wunsch bleiben lassen muss.

(Christine Stahl (GRÜNE): Wir können gerne tauschen!)

– Nein, das will ich niemandem zumuten, Frau Stahl.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ausnahmsweise – das will ich nicht leugnen – ist es ein schöner Wunsch, den die Damen und Herren der SPD mit ihrem Antrag äußern.

Die Auflösung des Bayerischen Obersten Landesgerichts und der dortigen Staatsanwaltschaft war auch für die Justiz ein sehr harter Schlag. Wir haben mit ihr ein Opfer erbracht, das uns nicht leicht gefallen ist. Ich weiß, dass mancher Abgeordnete meiner eigenen Partei diese Maßnahme nur mit schwerem Herzen mitgetragen hat.

(Rainer Volkmann (SPD): Abgelehnt hat!)

Es gehört aber nun einmal zu unserer Realität, dass die Einnahmen des Freistaats begrenzt sind, und es ist deshalb die nüchterne Verantwortung der Staatsregierung, sich dieser Realität anzupassen, nämlich die Ausgaben auf die Höhe zu begrenzen und dazu alle Sparmöglichkeiten auszuschöpfen. Das galt vor drei Jahren, als die Auflösung des Bayerischen Obersten Landesgerichts beschlossen wurde. Das gilt auch weiterhin.

(Zuruf der Abgeordneten Christine Stahl (GRÜNE))

Es ist schön, dass wir jetzt bessere Zeiten erleben. Das ist aber keine Garantie dafür, dass es uns in Zukunft immer gut gehen wird. Deshalb sage ich, wir haben Entschlüsse gefasst, die notwendig waren und die notwendig bleiben.

Wir alle im Justizministerium haben alles getan, um die Auflösung des Gerichts soweit es geht, im Einvernehmen mit den Betroffenen, das heißt mit den Richtern, den Staatsanwälten und mit allen Mitarbeitern zu erreichen und in für sie für alle fürsorglicher Weise umzusetzen. Das war mir sehr wichtig. Ich füge hinzu: Das ist uns gelungen. Nicht einmal der vorliegende Antrag stellt in Zweifel, dass die gefundene Lösung sogar funktioniert. Bamberg und Nürnberg hat diese Lösung Vorteile gebracht. Dort, wo Wunden unvermeidlich waren, sind Sie inzwischen vernarbt. Ich frage Sie deshalb: Welchen Sinn hat es, diese Narben ständig wieder neu aufzureißen?

Welchen Sinn hat es, so zu tun, als könne man über Realitäten einfach hinweggehen, als könne man das Rad der Geschichte einfach zurückdrehen? – Genau das, meine sehr geehrten Damen und Herren, müsste man nämlich tun, um das Bayerische Oberste Landesgericht und die dortige Staatsanwaltschaft in der ursprünglichen Form und Zuständigkeit wieder zu errichten, wie das die Antragsteller wörtlich fordern.

Es ist ganz einfach so, dass das Bundesrecht diese Wiedereinsetzung heute gar nicht mehr zulässt. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir seit Juli 2007 die Zuständigkeiten der Oberlandesgerichte in Wohnungseigentums-sachen abgeschafft haben. Das Bundesjustizministerium wird mit der bevorstehenden Reform des Verfahrens in Familiensachen und der freiwilligen Gerichtsbarkeit auch dort die bisherige weitere Beschwerde zum Oberlandesgericht durch eine Rechtsbeschwerde zum Bundesge-

richtshof ersetzen. Das heißt, die eigentliche Aufgabe des Bayerischen Obersten Landesgerichts haben andere Gerichte längst nach Bundesgesetz übernommen. Das Bayerische Oberste Landesgericht müsste mühsam andere Zuständigkeiten suchen. Vor diesem Hintergrund möchte ich Ihnen sagen, meine sehr geehrten Damen und Herren: Das ist bei Gott nicht notwendig.

Wie der Präsident des Bayerischen Verfassungsgerichtshofs und des Oberlandesgerichts München feststellt, werden alle Aufgaben, die ursprünglich dem Bayerischen Obersten Landesgericht oblagen, heute von unseren Kollegen der Oberlandesgerichte in der bewährten hohen Qualität erfüllt. Das haben Sie auch nicht in Frage gestellt.

Deshalb, meine Damen und Herren von der SPD und von den GRÜNEN, so sympathisch mir Ihre Fürsorge für die bayerische Justiz auch ist, bleiben Sie bei Ihren Wunschräumen. Lassen Sie die Verantwortung weiterhin bei der Staatsregierung, die sich der Realität stellt.

(Beifall bei der CSU – Christine Stahl (GRÜNE):
Ja, das kennt man! – Zuruf von den GRÜNEN:
Oh weh, oh weh!)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Ministerin, vielen Dank. Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aussprache ist damit geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die SPD-Fraktion und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das ist die CSU-Fraktion. Enthaltungen? – Eine Enthaltung. Der Antrag ist damit trotz Ihrer Enthaltung Herr Kollege Weiß, abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 6 auf:

Antrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Unabhängige Beschwerdestelle/Polizeikommission in Bayern einrichten (Drs. 15/9453)

Ich eröffne die Aussprache. Ich weise darauf hin: Redezeit pro Fraktion fünf Minuten. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir wollten Ihnen heute noch einmal die Chance geben, unseren Antrag zu unterstützen, ein Konzept für die Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle oder einer Polizeikommission vorzulegen. Meine Kolleginnen und Kollegen, Sie können nicht ausschließen, dass auch an einem anderen Ort oder einer anderen Stelle Missstände gegeben sind, Missstände wie bei der Polizeihundeschule Herzogau, die nicht behoben wurden und die jahrelang weiter so bestanden haben. Die vorhandenen Regulierungs- und Abhilfemöglichkeiten haben dort nicht funktioniert, sie

haben versagt. Ich denke, der Apparat der bayerischen Polizei ist ein sehr großer Apparat. Deshalb ist es überhaupt nicht möglich auszuschließen, dass auch an anderem Ort und anderer Stelle Missstände gegeben sind.

Dort, wo Beschwerdestellen eingerichtet wurden, beispielsweise in der Schweiz oder zu bestimmten Zeiten auch in Hamburg, haben diese Stellen hervorragende Arbeit geleistet und sich bewährt. Es wäre deshalb ein guter Beschluss für die bayerische Polizei und ihre Organisation, eine Beschwerdestelle einzurichten. Eine solche Beschwerdestelle hätte sich, wenn sie vor Bekanntwerden der Missstände in der Hundeschule schon bestanden hätte, sicher bewährt. Es wäre gut gewesen, die Missstände auf andere und auf bessere Art zu beheben.

Warten Sie nicht auf den nächsten Skandal, beschließen Sie lieber heute mit uns, dass die Staatsregierung beauftragt wird, ein entsprechendes Konzept zu erarbeiten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Peterke. – Ich möchte monieren, Herr Peterke, dass Sie heute den Bayerischen Verdienstorden nicht tragen. Sie haben das Wort.

Rudolf Peterke (CSU): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich wie immer artig und demütig für diesen Hinweis und gelobe Besserung. Heute geht das nicht mehr.

(Heiterkeit der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, der Fall „Polizeihundeführerschule Herzogau“ ist abgeschlossen. Der Fall wurde sorgfältig aufgeklärt und hinterfragt, und es wurde sehr sorgfältig ermittelt. Außer einigen Details, die hier bekannt sind, haben sich die Vorwürfe nicht bestätigt. Ich halte das deshalb für wichtig, weil auch ich persönlich von den ersten Anschuldigungen sehr betroffen war, die angeblich sexuelle Belästigungen, sogar Übergriffe auf Frauen zum Inhalt hatten. Das hat sich, ich sage, Gott sei Dank, nach sorgfältiger Befragung von über 100 Personen, Beteiligten und bereits pensionierten Angehörigen der bayerischen Polizei nicht bestätigt. Demzufolge besteht, wie ich meine, heute eher Anlass, die Hundeführer der bayerischen Polizei, die ich für Leistungsträger in der bayerischen Polizei halte, als rehabilitiert zu betrachten und ihnen Dank und Anerkennung für ihre wertvolle Arbeit auszusprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Ich möchte mich insbesondere dafür bedanken, dass sie sich offen dieser Aufklärungsarbeit gestellt haben.

Zum Antrag der GRÜNEN ist Folgendes anzumerken: Dieser Antrag ist abzulehnen, weil eine zusätzliche unabhängige Beschwerdestelle nicht notwendig ist. Die bay-

erische Polizei ist nach dem Personalvertretungsgesetz mit den Personalräten als vertrauensvollen Ansprechpartnern sehr gut besetzt. Die Berufsvertretungen leisten ein Übriges, sie geben in begründeten Einzelfällen sogar Rechtsschutz und sind überaus wirkungsvoll tätig.

Ich möchte auch die weiteren Einrichtungen, die dieser Forderung gerecht werden, ansprechen. Ich glaube, bei Frau Kollegin Kamm durchgehört zu haben, dass es ihr insbesondere um Frauenrechte geht. Das respektieren wir selbstverständlich. Respektieren Sie aber bitte ebenso selbstverständlich die wertvolle und wichtige Arbeit der Frauenbeauftragten in der bayerischen Polizei, die außerordentlich engagiert und diskret arbeiten. Sie können durch die Schaltung anonymer Telefone den Frauen, die sich an sie wenden, sogar auf anonymem Weg die Möglichkeit geben, vorstellig zu werden. Ich spreche von den Gleichstellungsbeauftragten der bayerischen Polizei, die hier in besonderer Weise zur vertrauensvollen Arbeit zur Verfügung stehen. Ich darf an dieser Stelle noch eine andere Möglichkeit nennen, und zwar den Zentralen Psychologischen Dienst der bayerischen Polizei.

Es ist mir ein besonderes Anliegen, und das soll nicht unerwähnt bleiben, dass auch die Vorgesetzten, die Dienststellenleiter und andere Vorgesetzte, kompetente Ansprechpartner sind, die zur Verfügung stehen, wenn es zu Problemen kommen sollte. Insgesamt gesehen kann ich deshalb eine deutliche Beruhigung signalisieren. Die bewährte und vertrauensvolle Arbeit für unsere Bediensteten bei der bayerischen Polizei ist gewährleistet.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Schuster.

Stefan Schuster (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat heute ihren Antrag für eine unabhängige Beschwerdestelle oder Polizeikommission in Bayern hochgezogen. Wir wollten bereits in den letzten beiden Plenarsitzungen über diesen Antrag sprechen, sind aber leider nicht mehr dazu gekommen.

Sie führen als Beispiel für eine solche Beschwerdestelle in Ihrem Antrag die Polizeikommission in Hamburg an, die einige Jahre gearbeitet hat. Wenn man sich jedoch näher mit dieser Polizeikommission in Hamburg befasst, muss man zu dem Schluss kommen, dass es in Hamburg nicht gut gelaufen ist. Mit dieser Kommission wurde zwar ein bisschen Transparenz geschaffen; zugleich stand die Hamburger Polizei während der Zeit des Bestehens dieser Polizeikommission unter einem Generalverdacht.

Kolleginnen und Kollegen, ich glaube, diese Polizeikommission in Hamburg ist kein gutes Beispiel, um die Einführung einer solchen Polizeikommission in Bayern zu begründen. Dieses Beispiel ist eher kontraproduktiv. Entstanden ist diese Diskussion, ob wir eine unabhängige Polizeikommission brauchen, durch die Vorkommnisse in der Hundeschule in Herzogau. Innenminister Herrmann

hat inzwischen im Innenausschuss den Abschlussbericht in dieser Angelegenheit gegeben. Herr Kollege Peterke hat bereits gesagt, dass Gott sei Dank sehr wenig von den Vorwürfen in den anonymen Briefen übrig geblieben ist. Unabhängig davon ist natürlich schon zu hinterfragen, warum sich die anonymen Briefeschreiber nicht an die vielen Stellen bei der Polizei gewandt haben, um diese Missstände anzuzeigen. Ich nenne beispielsweise die Personalvertretungen, die Polizeigewerkschaften, die Frauenbeauftragte und die Polizeiseelsorge.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt noch mehr solcher Stellen. Die Briefeschreiber haben sich jedoch nicht an diese Stellen gewandt. Ich denke, das Problem liegt darin, dass diese Stellen zum System „Polizei“ gehören. Die Einrichtung eines sogenannten Ombudsmannes oder die Einführung eines zum Beispiel beim Landtag angesiedelten Polizeibeauftragten – ähnlich der Funktion eines Wehrbeauftragten im Bundestag – wäre daher nicht abwegig.

Die SPD-Fraktion könnte sich so etwas vorstellen. Wir haben in der zurückliegenden Zeit bereits entsprechende Forderungen erhoben. Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Problem besteht darin, dass im Antrag der GRÜNEN nicht nur eine intern unabhängige Beschwerdestelle gefordert wird, sondern auch eine Beschwerdestelle, an die sich Bürgerinnen und Bürger wenden können, wenn sie mit der Polizei unzufrieden sind. Dies will die SPD-Fraktion nicht; denn die Bürgerinnen und Bürger des Freistaates Bayern haben die Möglichkeit, sich mit Petitionen an den Bayerischen Landtag oder persönlich an die Mitglieder des Bayerischen Landtags zu wenden.

Darüber hinaus kann jeder von den verfassungsrechtlich garantierten Möglichkeiten Gebrauch machen, polizeiliche Eingriffsmaßnahmen bei den Gerichten überprüfen zu lassen. Die Bürger können auch über eine Dienstaufsichtsbeschwerde die Überprüfung des Verhaltens von Beamten veranlassen. Für die SPD-Landtagsfraktion wäre eine interne Beschwerdestelle eine denkbare Möglichkeit. Eine externe Beschwerdestelle lehnen wir ab. Deshalb müssen wir auch den Antrag der GRÜNEN heute ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege, vielen Dank. Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Heike.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Innenministerium): Herr Präsident, meine Damen und Herren Kollegen! Frau Kollegin Kamm, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie uns heute die Chance geben wollten, eine solche Stelle einzurichten. Wenn Sie jedoch als Grund für eine solche Stelle sofort die Hundeschule in Herzogau nennen, haben Sie die falsche Richtung eingeschlagen. Dieser Fall steht kontra zu Ihrem Petitem; denn es hat sich gezeigt, dass die Vorstellungen, die Sie uns unterschwellig unterjubeln wollten, Gott sei Dank nicht gerechtfertigt waren.

Nun zum Ergebnis der Prüfung Ihres Antrags: Für die Erarbeitung eines Konzeptes zur Einrichtung einer unabhängigen Beschwerdestelle oder für eine Kommission, die für die Bearbeitung interner und externer Beschwerden und Hinweise zuständig sein soll, sehen wir keinen Bedarf.

Ich begründe dies damit, dass es bereits für die Beschäftigten der Polizei, aber auch für die Bürgerinnen und Bürger viele und ausreichende Möglichkeiten gibt, Beschwerden vorzubringen, wenn sie meinen, falsch oder schlecht behandelt worden zu sein. Herr Kollege Schuster hat dankenswerterweise auf diese Möglichkeiten hingewiesen. Jede Beschwerde, egal, ob sie dienstlich an einen Vorgesetzten herangetragen wird oder von einem Bürger an eine Dienststelle, vorgesetzte Stelle oder einen politisch Verantwortlichen, wird ernst genommen, aufgeklärt, verfolgt, sorgfältig geprüft und beantwortet. Sollte es notwendig sein, werden auch geeignete Maßnahmen eingeleitet.

Wir haben Kontrollinstrumente. Denken Sie nur an die Fach- und Dienstaufsicht bei Ermittlungen von Amtsdelikten durch kriminalpolizeiliche Fachdienststellen oder Staatsanwaltschaften. Beschwerden und Disziplinarangelegenheiten werden durch den juristischen Sachbearbeiter erledigt. Die Kontrolle erfolgt durch das Innenministerium und die Parlamente, aber auch durch die Öffentlichkeit. Damit ist eine effektive Kontrolle des Verhaltens der Polizeibeamten immer gegeben.

Es ist auch nicht zu erkennen, dass sich die Situation in der bayerischen Polizei in den letzten Jahren in einer Weise entwickelt hätte, dass wir eine solche Kommission bräuchten. Die Aufarbeitung der Vorwürfe an der Hundeschule in Herzogau hat daran nichts geändert. Dieser Fall hat vielmehr gezeigt, dass die bayerische Polizei ein hohes Ansehen für ihre erfolgreiche Arbeit genießt.

Polizeibesetzte mit dienstlichen Problemen – die wir selbstverständlich berücksichtigen müssen – können sich an die Polizeiseelsorge, den Zentralen Psychologischen Dienst der Polizei oder an die Gleichstellungsbeauftragte wenden. Diese Stellen sind tätig. Kontaktaufnahmen mit dem Polizeilichen Sozialen Dienst des jeweiligen Präsidiums, gegebenenfalls mit dem Suchtberater, mit den örtlichen Personalräten bis hin zum Hauptpersonalrat oder der Berufsvertretung sind möglich und werden effektiv genutzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren Kollegen, daraus ergibt sich sehr deutlich, dass es ausreichende Möglichkeiten gibt, unter Wahrung des Petentenschutzes auf Missstände hinzuweisen und Sachverhalte überprüfen zu lassen. Daher besteht keine Notwendigkeit, eine zusätzliche Beschwerdestelle einzurichten.

Frau Kollegin Kamm, ein weiteres Beispiel, das Sie besser nicht genannt hätten, ist diese Polizeikommission in Hamburg. Ich möchte zitieren:

Diese Polizeikommission in Hamburg wurde 1998 eingerichtet und bereits 2001 wieder aufgelöst. Es liegen keine Erkenntnisse vor, dass

das angeblich erschütterte Vertrauen der Bevölkerung dadurch verbessert worden ist. Es ist auch nicht bekannt, dass dadurch das Ansehen der Polizei in irgendeiner Art und Weise verändert werden musste. Die Berufsvertretung der Polizei, nämlich die GdP, hat diese Arbeit der Einheit nicht nur sehr kritisch gesehen, sondern deren Auflösung 2001 sogar begrüßt.

Meine Damen und Herren, daraus ergibt sich eindeutig, dass wir für eine solche Kommission keine weitere Notwendigkeit sehen. Frau Kollegin Kamm, dieser Antrag war vielleicht ein Schnellschuss oder ein Schaufensterantrag. Er ist in jedem Fall nicht geeignet, der Polizei oder gar unseren Bürgern zu helfen. Wir sind auf unsere Polizei und das Ansehen, das sie draußen genießt, stolz. Das wird auch so bleiben.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, vielen Dank. Zu Wort gemeldet hat sich noch einmal Frau Kollegin Kamm.

Christine Kamm (GRÜNE): Herr Staatssekretär, Sie haben erwähnt, dass die Polizeikommission in Hamburg aufgelöst worden ist. Sie haben aber vergessen, zu erwähnen, dass sie aufgrund der Wahl des außerordentlich umstrittenen und zu Recht umstrittenen Innensensors Schill aufgelöst worden ist. Ich hoffe nicht, dass Sie in dessen Fußstapfen treten oder mit dieser Politik irgendwas zu tun haben wollen.

Ich sage noch einmal: Ein Polizeibeamter, der in einer bestimmten organisatorischen Einheit Mobbing oder Führungsproblemen ausgesetzt ist, fühlt sich weder beim Psychologischen Dienst noch bei der Polizeiseelsorge und auch nicht – wenn er ein Mann ist – bei der Frauenbeauftragten richtig aufgehoben.

Ich denke, eine solche Stelle hätte dazu beigetragen, einen Missstand, der jahrelang bekannt war, früher zu beseitigen. Es war ja nicht so, dass dieser Missstand bestanden hätte und dann irgendwie Abhilfe durch Maßnahmen von innen geschaffen worden wäre. Vielmehr hat es Jahre gedauert, bis über anonyme Briefe eine Lösung des Problems erreicht werden konnte. Es müsste Ihnen zu denken geben, dass die vorhandenen Instrumente nicht in allen Fällen greifen.

Das ist das, was ich hier sage.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ich denke, ein Konzept zu entwickeln, wie man es besser machen kann, könnte man eigentlich vom Innenstaatssekretär und dem Innenminister erwarten.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Kollegin, vielen Dank. Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Wer dagegen dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Das sind die beiden anderen Parteien. Gibt es Stimmenthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner u. a. u. Frakt. (SPD)
Trinkwasser schützen und als Kernbereich der kommunalen Daseinsvorsorge sichern (Drs. 15/9524)**

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Wörner.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Notwendigkeit dieses Antrags muss man vor dem Hintergrund des historischen Ablaufs sehen. Ich will Ihnen das kurz schildern, damit Sie verstehen, warum wir diesen Antrag gestellt haben.

Vor den Kommunalwahlen hat der CSU-Vorsitzende Münchens mit der CSU in München gepredigt, man müsse die Stadtwerke und somit die Wassergewinnung privatisieren. Im Zusammenhang mit der Kommunalwahl hat er dann kalte Füße bekommen und diese Forderung zurückgezogen. Allerdings hat er vergessen – der Münchner Parteivorsitzende ist jetzt in Bayern Umweltminister –, auch diesen Antrag wieder zu beerdigen.

Dieser Antrag enthält im Kern nichts anderes, als die Privatisierung des Quellenschutzes. Wer die Quelle oder den Schutz der Quelle privatisiert, privatisiert im nächsten Schritt auch das Trinkwasser.

Deswegen waren wir umso verwunderter, dass der Antrag im Ausschuss abgelehnt wurde. Man muss sich auf der Zunge zergehen lassen: Wenn die Kolleginnen und Kollegen der CSU samstags in den Bierzelten und sonst wo den Finger zum Schwur gegen die Privatisierung des Trinkwassers heben, haben sie offensichtlich immer drei Finger dabei drunten. Anders kann man sich das nicht erklären. Sonst hätten Sie diesem Antrag zustimmen müssen.

Man kann doch der Forderung zustimmen, dass man sich zum Schutz des Grund- und Trinkwassers, zum Schutz der Quelle und zur Schonung der bayerischen Wasservorräte bekennt. Wer kann denn solchen Forderungen nicht zustimmen?

Weiter ist von einer ausreichenden und gesicherten Versorgung der Menschen in Bayern mit Trinkwasser von hoher Qualität zu erschwinglichen Preisen die Rede. Warum kann da die CSU nicht zustimmen? Warum kann sie außerdem nicht zustimmen, dass die Trinkwasserversorgung als Kernbereich der kommunalen Daseinsvorsorge und die Stärkung der Trinkwasserversorgung ge-

genüber allen anderen Interessen festgeschrieben wird? Warum können Sie da nicht zustimmen? Warum können Sie im Übrigen auch nicht zustimmen, wenn gefordert wird, die Liberalisierung und Privatisierung beim Trinkwasser nicht weiter voranzutreiben?

Das müssen Sie uns und der bayerischen Bevölkerung einmal erklären. Sie erzählen sonst immer, Sie seien gegen die Privatisierung des Trinkwassers, aber lehnen diesen Antrag ab. Sagen Sie draußen etwas anderes als hier? – Scheinbar nicht. Mich überrascht das an dieser Stelle wirklich; Sie müssen uns das einmal erklären. Im Grunde müssten Sie gemeinsam mit uns diesen Antrag unterstützen und Ihrem Minister sagen: Lass' diesen Schmarren bleiben, zieh' deinen Antrag zurück! Bei diesem Antrag geht es im Kern darum, dass das Landratsamt nach fachlicher Beratung der Wasserwirtschaftsämter Wasserschutzgebiete festlegt. Das ist der Kern des Schutzes der Quelle. Offensichtlich haben die Landräte manchmal ein bisschen Probleme mit den Grundstückseigentümern. Deswegen gibt es in Bayern derzeit 300 nicht abgeschlossene Wasserschutzverfahren, weil man sich offensichtlich mit irgendjemandem nicht anlegen mag. Das heißt, Sie versäumen es, den Schutz der Quelle sicherzustellen, und zwar aufgrund fachlicher Beratung und nicht, weil irgendein SPD-ler oder sonst irgendwer sagt, die Quelle müsse geschützt werden. Der Grund liegt darin, dass Sie den fachlichen Rat des Wasserwirtschaftsamtes, das Sie und ich aufgrund der hohen fachlichen Kompetenz immer loben, beiseite wischen und sagen: Das braucht es nicht.

Aus dieser Falle herauszukommen – Herr Landrat in spe, bitte hören Sie gut zu, vielleicht können Sie es in Zukunft besser machen. Vielleicht machen Sie es in Zukunft auch besser. Aber lassen Sie sich das doch nicht aus der Hand nehmen. Seit wann lässt sich denn ein bayerischer Politiker Macht aus der Hand nehmen? Das ist doch etwas ganz Neues.

Wenn der Vorschlag des Ministers durchkommt, dann soll in Zukunft nicht mehr der Staat den Schutz der Quelle sichern, sondern es sollen diejenigen, die Wasser liefern – Stadtwerke und andere –, mit den Grundstückseigentümern höchstpersönlich verhandeln. Was tun wir, wenn das nicht funktioniert? Dann muss man vor Gericht gehen oder es gibt kein Wasserschutzgebiet. Wer aus dem dringend notwendigen Lebensmittel – ich nenne als Stichwort nur Klimawandel – einen Spielball der Kräfte macht, den kann man nur fragen: Wo sind wir denn? Will man offensichtlich doch privatisieren? Ich kann Sie nur bitten, denn Sie sind freie Parlamentarier. Vielleicht dürfen Sie seit Samstag nicht mehr; das weiß ich nicht.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege, Ihre Freifallzeit, Entschuldigung, Ihre Redezeit ist abgelaufen.

Ludwig Wörner (SPD): Stimmen Sie unserem Antrag zu, dann haben Sie den Makel, privatisieren zu wollen, los.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Kollege, vielen Dank. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Guckert.

Helmut Guckert (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Die SPD fordert in ihrem Antrag, der Landtag solle sich uneingeschränkt zum Schutz von Grund- und Trinkwasser sowie zum Schutz einer ausreichenden Trinkwasserversorgung mit hoher Qualität und zu erschwinglichen Preisen bekennen. Zum Schutz der kommunalen Daseinsvorsorge lehnt er jegliche Privatisierung und Liberalisierung ab und weist die Zuständigkeit weiterhin der Kreisverwaltung zu. Das ist so richtig.

Aber, Herr Kollege, ich muss eines sagen: Mich wundert, dass Sie diesen Antrag immer wieder – auch heute ist das der Fall – in das Plenum einbringen, obwohl wir darüber schon umfassend in allen Ausschüssen diskutiert haben. Es ist ein Markenzeichen von Ihnen, dass Sie solche Themen immer wieder pauschal – hören Sie ruhig zu – zur Diskussion stellen und am Kochen halten. Vielleicht denken Sie einmal nach, Herr Kollege, wir verstehen uns sonst ganz gut: Wiederholungen machen nur begrenzt beliebt. Das sollten Sie einmal zur Kenntnis nehmen.

Für die CSU stelle ich eindeutig und klar fest, dass die kommunale Daseinsvorsorge für uns in der bisherigen Form bleibt. Wir wollen die hervorragende Qualität des Trinkwassers sichern. Ich verweise – das ist das Entscheidende, Herr Kollege – auf die beiden früheren Anträge der SPD und außerdem auf die Schriftlichen Anfragen. Laut Protokoll haben wir darüber in vier Landtagsbeschlüssen abgestimmt. Ich frage Sie, warum wir weitere Abstimmungen brauchen. Außerdem verweise ich auf die klare Aussage der Staatsregierung.

Lassen Sie mich ein Wort zur Qualität sagen: Bayern ist bei der Trinkwasserversorgung hervorragend aufgestellt. Bayern sucht mit den Trinkwasserversorgungsunternehmen, den Eigentümern und Bewirtschaftern, praxisnahe und vertretbare Lösungen. Über 10 000 Brunnen, Quellen und dergleichen stehen uns zur Verfügung, um diese Qualität zu garantieren. Man sollte das einmal zur Kenntnis nehmen. Zwei Drittel des Trinkwassers sind unbehandelt, naturbelassen. Wir sollten für unser Wasser gemeinsam werben. Das wäre vielleicht der bessere Weg und das würde die Bevölkerung eher zur Kenntnis nehmen, als wenn immer wieder der gleiche Antrag gestellt wird.

Ich möchte herausstellen, was die Kommunen leisten. In den letzten Jahrzehnten sind 9 Milliarden investiert worden. Dazu hat der Freistaat Bayern dreieinhalb Milliarden beigetragen. Das sind Steuergelder. Das ist ganz entscheidend. Vergleichen Sie doch die Wassergebühren. Im Durchschnitt betragen sie 1,85 Euro pro m³, wenn ich es richtig im Kopf habe. Bei uns sind es 1,40 Euro.

(Ludwig Wörner (SPD): Noch!)

Malen Sie doch nicht immer den Teufel an die Wand. Nehmen Sie es so, wie es jetzt ist. Das ist Ihre Politik, aber stellen Sie es doch einmal positiv dar.

Jetzt möchte ich noch einen Satz zu den Schutzgebieten sagen, um die es Ihnen geht. Für uns steht ganz klar fest: Sie müssen so groß wie nötig, aber auch so klein wie möglich sein. Wir wollen nicht immer Ihre Prozentzahlen. Sie müssen immer Fläche, Einwohner und Bedarf zueinander ins Verhältnis setzen. Dann kommen Sie zu einem richtigen Ergebnis. Schauen Sie nach Baden-Württemberg, ich wohne in der Nähe dieses Landes. Dort haben wir das Problem, dass große Gebiete ausgewiesen werden, wie Sie es wollen, dass dann aber die Handlungsfähigkeit eingeschränkt ist.

Natürlich gibt es Schwierigkeiten, die wir nicht verhehlen wollen. Bisher hatten wir das Problem mit der Sozialpflichtigkeit und der Beratung der Bewirtschafter gut im Griff. Es gibt aber zwei Punkte, die beachtet werden müssen, nämlich die Qualität und höhere Anforderungen in bestimmten Gebieten wie Karst, Jura und dergleichen. Dort müssen wir prüfen, ob wir bei Gebäuden eine Unterstützung geben können. Darüber müssen wir uns unterhalten, darüber müssen wir nachdenken. Diese Entwicklung ist neu. Dieses Problem kann aber zum Teil gemeinsam gelöst werden.

Ich darf zum Schluss kommen. Die Beschlusslage ist klar. In allen fünf Ausschüssen wurde der Antrag abgelehnt. Der Antrag geht ins Leere. Wir stehen beim Trinkwasser klar zur Daseinsvorsorge.

(Henning Kaul (CSU): So steht es auch in der Verfassung!)

In allen Punkten sind wir uns im Wesentlichen einig, bis auf die paar Punkte, die Sie immer wieder nennen. Ich will es nicht mehr wiederholen. Das Ergebnis ist eindeutig: Den Antrag müssen wir ablehnen.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Runge.

Dr. Martin Runge (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Wir unterstützen diesen Antrag der SPD-Fraktion und führen keinen so erbärmlichen Eiertanz auf, wie es die Kollegen von der CSU vor allem in den Ausschüssen getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Der Dringlichkeitsantrag enthält viele allgemeine Forderungen, hinter denen wir alle stehen können. Alle Fraktionen haben auch schon öfter Gelegenheit gehabt, solche Forderungen zu präsentieren. Auf die Wasserschutzgebiete wird dezidiert eingegangen, und in der Begründung wird auf einen Gesetzentwurf Bezug genommen, der in den Ausschussberatungen immer als Phantom dargestellt worden ist.

Die Wasserversorgung ist ein Kernbereich der kommunalen Daseinsvorsorge, nicht der -fürsorge. Die Wasserversorgung ist ein wichtiges Thema, bei dem wir sagen: Wehret den Anfängen. Daher ist dieser Antrag mitnichten schädlich. Er kann in jedem Fall unterstützt werden.

(Henning Kaul (CSU): Es ist auch ein Verfassungsauftrag!)

Zu dem, was wir im Ausschuss für Bundes- und Europangelegenheiten erlebt haben, empfehle ich Ihnen, die Protokolle nachzulesen. Kollege Bocklet hat gesagt, dieser Antrag sei des Parlamentes unwürdig. Das war sehr interessant. Ich zitiere, was er weiter gesagt hat:

Abg. Reinhold Bocklet (CSU) bemerkt, Abg. Memmel habe in schöner Offenheit den Zweck des Antrags dargestellt. Er habe klipp und klar erklärt, dass dieser Antrag gestellt wurde, damit der CSU nachgesagt werden könne, dass sie diesen Selbstverständlichkeiten nicht zustimmen wolle. Die CSU mache bei einem solchen Spiel nicht mit und werde den Antrag ablehnen.

So wird hier diskutiert. Wir meinen, diese Diskussion ist dieses Anliegens nicht würdig.

Herr Guckert, Sie haben mit einer Selbstverständlichkeit gesagt, die CSU und die Staatsregierung seien immer für die kommunale Selbstverwaltung und die kommunale Daseinsvorsorge gewesen. Ich sage Ihnen, wie es in der Realität aussieht.

Nehmen Sie bitte den Referentenentwurf der Bayerischen Staatsregierung aus dem Jahr 2002 zur Umsetzung des Wasserhaushaltsgesetzes und zur Ergänzung von Artikel 41 b des Bayerischen Wassergesetzes zur Hand. Darin wird ganz klar für eine Aufgabenprivatisierung gesprochen. In dem Fall ging es ums Abwasser. Uns ist es genauso wichtig, dass auch die Abwasserentsorgung in der kommunalen Daseinsvorsorge verbleibt. Ich zitiere aus dem Hause Schnappauf:

Die Gemeinde kann ihre Abwasserbeseitigung ganz oder teilweise befristet oder widerruflich auf Dritte übertragen. Die Übertragung ist der Kreisverwaltungsbehörde, bei kreisfreien Städten der Regierung anzuzeigen.

In dem Entwurf war also ganz klar von einer Aufgabenprivatisierung die Rede. Tun Sie deshalb nicht immer so, als gäbe es keine solchen Einwände von Ihrer Seite. Wir sind ehrlich und sagen, dass es solche Einwände auch unter Rot-Grün gegeben hat. Beispielsweise gab es einen Minister Clement, der ganz stark der Liberalisierung und Privatisierung das Wort geredet hat. Er meinte, damit einigen deutschen, vor allem westdeutschen Großunternehmen etwas Gutes tun zu können. Wir haben diese Bestrebungen gemeinsam abgewehrt. Das war richtig und wichtig. Deshalb halte ich es für gut, wenn solche Anträge immer wieder gestellt werden.

Ich erinnere auch an die Debatte, die wir an dieser Stelle bei der vorletzten Plenarsitzung geführt haben. Damals ging es um einen Dringlichkeitsantrag von uns, der auch die kommunale Daseinsvorsorge betroffen hat. Damals ging es um Liberalisierungs- und Privatisierungsbegehren seitens der Europäischen Union. Es ging um den EU-Grundlagenvertrag, den neu gefassten Artikel 16 des EG-Vertrages, welcher in „Vertrag über die Arbeitsweise der Union“ umbenannt werden soll. Herr Guckert, in dieser Bestimmung heißt es bedauerlicherweise:

Diese Grundsätze und Bedingungen werden vom Europäischen Parlament und vom Rat durch Verordnung gemäß dem ordentlichen Gesetzgebungsverfahren festgelegt.

Es geht um die Bedingungen und Grundsätze in der kommunalen Daseinsvorsorge. Diese Bestimmung ist ganz klar eine Ermächtigung für Europa, in diese Bereiche horizontal hineinzuregieren. Ich sage es an der Stelle noch einmal: Ich erlebe immer wieder, wie die Dienste von allgemeinem Interesse mit denen von allgemeinem wirtschaftlichen Interesse vermischt werden. Ganz aktuell – darüber haben wir auch diskutiert – gibt es die Mitteilung „Dienstleistungen von allgemeinem Interessen unter Einschluss von Sozialdienstleistungen – Europa, neues Engagement“. Darin wird namentlich zu den wirtschaftlichen Bereichen auch die Wasserversorgung gezählt. Da müssen wir aufpassen. Ich habe eingangs gesagt: Wehret den Anfängen. Wenn wir alle wollen, dass die Wasserversorgung in der vollen Organisationshoheit und auch in der faktischen Organisationshoheit bleibt – oft wird über die Organisationsprivatisierung die materielle Privatisierung erzwungen –, sollten wir solche Anträge auch unterstützen, anstatt sie nicht mit scheinheiligen, fadenscheinigen Ausreden ablehnen, wie Sie es eben getan haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer:
Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Huber.

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe den Eindruck, dieses Thema liegt bei der SPD auf Wiedervorlage und wird ab und zu einmal herausgeholt. Schon 2006 konnte man unschwer nachlesen, dass über alle diese Punkte der Reihe nach ausführlich diskutiert wurde. Ich mache es aber gerne noch einmal.

Der Trinkwasserschutz in Bayern bleibt Staatsaufgabe. Die Trinkwasserversorgung bleibt in kommunaler Hand. Die Aushöhlung oder gar die Abschaffung des Trinkwasserschutzes, wie es in der Begründung Ihres Antrags zu lesen ist, wird es mit uns nicht geben. Das würde absolut an unseren Plänen vorbeigehen.

Ihr Dringlichkeitsantrag enthält auch Begriffe, die offenbar ein bisschen durcheinander gehen. Liberalisierung und Privatisierung der kommunalen Trinkwasserversorgung haben mit vertraglichen Regelungen, also mit dem Vertragsschutz, überhaupt nichts zu tun. Ich möchte hier

ein paar Postulate vortragen, damit Sie sehen, wohin wir wollen.

Ich rede jetzt nicht davon, dass die Kommune alles machen muss. Die von der Kommune verantwortete Trinkwasserversorgung bleibt aber ein unangetastetes Ziel der Bayerischen Staatsregierung. Davon gehen wir nicht weg. Jegliche Liberalisierung auf dem Wassermarkt werden wir sicherlich nicht dulden, weil wir wissen, dass die Wasserversorgung bei den Kommunen in guten Händen ist.

Wir werden auch keine Vollprivatisierung anstreben oder zulassen. Ich bin allerdings davon überzeugt, dass es im Einzelfall Sinn macht, Aufgaben im Sinne der Inanspruchnahme einer Dienstleistung Dritter an Dritte zu vergeben, um Aufgaben unter kommunaler Oberhoheit besser erledigen zu können, als sie in kleinen Gemeinden manchmal erledigt werden können.

Aber wie man das tatsächlich konkret macht, entscheiden die Bürger und die Kommunen selbst. Die Behauptung, dass die hoheitliche Ausweisung von Trinkwasserschutzgebieten total abgeschafft werden soll, ist schlicht und ergreifend falsch. Wir werden uns allerdings intensiv darüber Gedanken machen – dazu gibt es, wie Sie vielleicht auch gemerkt haben, derzeit schon Abstimmungen mit den Spitzenverbänden –, wie wir den Trinkwasserschutz verbessern können, indem wir Verträge zwischen den Betroffenen anregen.

Ich bitte, jetzt ganz genau zuzuhören; denn das ist wirklich wichtig. Wir reden jetzt nicht vom Quellschutz. Wir reden auch nicht darüber, dass wir die hygienische Sperrzone II, also den hoheitlichen Schutz des Trinkwassers, außer Kraft setzen wollen oder dass wir hier privatisieren wollen, sondern wir reden davon, dass wir in der weiteren Schutzzone, also in der Zone III der Wasserschutzgebiete, die Vorsorgemaßnahmen im Bereich der Land- und Forstwirtschaft vertraglich regeln und für einen angemessenen Ausgleich sorgen wollen.

(Susann Biedefeld (SPD): Was heißt das konkret?)

Wir wollen das sauber auseinanderhalten. Die Zone III ist eben keine hygienische Sperrzone. – Das heißt, dass die Regeln für die Zonen I und II, die jetzt schon im Gesetz stehen, unangetastet bleiben und dass wir dort, wo es nur darum geht, prophylaktisch tätig zu sein, Erwerbs- einbußen in der Land- und Forstwirtschaft ausgleichen lassen wollen, und zwar durch individuell abgestimmte Verträge, ohne dass wir hierzu eine gesetzliche Regelung brauchen.

(Susann Biedefeld (SPD): Welche konkreten Bestandteile haben die Verträge?)

– Diese Verträge sind individuell aufgrund der Gegebenheiten vor Ort abzuschließen. Die Akzeptanz wird dadurch wesentlich erhöht, und die Verfahren werden beschleunigt. Ich bin mir dessen ganz sicher, dass wir diese Ziele

so wesentlich besser erreichen können, als wenn wir das alles gesetzlich regeln.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie schränken also den Schutz ein!)

Ich betone nochmals: Der hoheitliche Wassergebietschutz nach Artikel 35 des Bayerischen Wassergesetzes wird auf keinen Fall angetastet. Ich will auch nicht, dass die Zuständigkeit der Kreisverwaltungsbehörden für Wasserschutzgebietsfragen in irgendeiner Form infrage gestellt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben mit dieser Konzeption ein schlüssiges Konzept, das die wasserwirtschaftlichen, die volkswirtschaftlichen und die gesellschaftlichen Belange in idealer Weise vereint. Ich fordere Sie dazu auf, wie schon Kollege Guckert dargestellt hat: Seien wir doch stolz auf unsere hervorragende Wasserversorgung! Wie es anderswo sein kann, merkt man, wenn man im Urlaub ist und beim Zähneputzen im Hotel, wenn man den Wasserhahn aufdreht, meint, man wäre in einem Schwimmbad. Bei uns ist das anders, und darüber sollten wir uns freuen.

Ihr Antrag trägt nicht dazu bei, diesen Zustand zu erhalten, auch wenn er einige allgemeine Forderungen enthält, die man nicht ablehnen kann. Wir werden ihn ablehnen, weil seine wesentlichen Forderungen längst erfüllt sind.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, Herr Kollege Wörner macht eine Zwischenbemerkung zu Ihrer Rede.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Staatssekretär! Herr Kollege Guckert, ich will eines deutlich machen: Als Münchner sage ich Ihnen, dass wir diejenigen sind, die das beste Trinkwasser haben, und deswegen verteidigen wir es auch so.

(Zuruf des Abgeordneten Henning Kaul (CSU))

Wir wollen daran nicht herumdrehen lassen. – Herr Kaul, Sie müssen in Unterfranken dafür sorgen, dass die Pestizide aus dem Trinkwasser verschwinden. Wir haben sie gar nicht erst drin.

(Widerspruch bei der CSU – Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir werben ganz ausgezeichnet für unser Wasser. Wir wollen aber eines: dass die Wasserschutzgebiete fest in staatlicher Hand bleiben, wie es im Übrigen der Städtetag, der Landkreistag und alle kommunalen Spitzenverbände fordern. Wir wollen, dass die Ausweisung von Trinkwasserschutzgebieten und die Vergabe von deren Bewirtschaftung nur vom Staat selbst gemacht werden. Das hat die Anhörung ergeben. Ich bitte, nicht darum herumzureden und herumzueiern. Bekennen Sie sich zu unserem Antrag; dann müssen Sie nicht ständig so komi-

sche Verteidigungsreden führen, die Ihnen kein Mensch mehr glaubt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, wollen Sie dazu noch Stellung nehmen? –

(Zurufe von der CSU: Nein!)

Keine weiteren Wortmeldungen mehr. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der federführende Ausschuss für Umwelt und Verbraucherschutz empfiehlt die Ablehnung des Dringlichkeitsantrages. Wer dagegen dem Dringlichkeitsantrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die SPD-Fraktion und das BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – CSU-Fraktion. Enthaltungen? – Keine. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe gemeinsam die Tagesordnungspunkte 8 bis 13 auf:

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
2. Personelle und finanzielle Stärkung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB)
(Drs. 15/8199)

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
3. Umsetzung der Um- und Ausbauplanung der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) (Drs. 15/8200)

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
4. Personelle und finanzielle Stärkung der Universitätsbibliotheken (Drs. 15/8201)

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
5. Personelle und finanzielle Stärkung der Fachhochschulbibliotheken (Drs. 15/8202)

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
6. Beseitigung struktureller Defizite im Personalbereich der Fachhochschulbibliotheken und Hochschulbibliotheken (Drs. 15/8204)

Antrag der Abg. Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. u. Frakt. (SPD)
Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren
8. Modernisierung der Informations- und Kommunikationstechnik (Drs. 15/8206)

Bevor ich die Aussprache eröffne, stelle ich fest, dass die SPD-Fraktion zu Tagesordnungspunkt 11 – das ist der Antrag auf Drucksache 15/8202 – namentliche Abstimmung beantragt hat. Ich bitte, das bekannt zu geben.

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Herr Kollege Dr. Rabenstein.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir Sozialdemokraten haben das Ziel, Bayern zum besten Wissenschaftsstandort in Deutschland und auch international zu machen.

(Zurufe von der CSU: Hoi!)

Dazu gehören natürlich gute Hochschulen mit hervorragendem Personal und qualitativ hochwertiger Ausstattung. Eine wichtige Rolle spielen dabei die wissenschaftlichen Bibliotheken. Das sind bei uns in Bayern in erster Linie die Bayerische Staatsbibliothek, die Universitätsbibliotheken und natürlich die Fachhochschulbibliotheken.

Hier hat es in den letzten zehn Jahren einen gewaltigen Umbruch gegeben. Zu der Zeit, zu der viele von uns noch studiert haben, wurden an den Hochschulen, Fachhochschulen und Universitäten fast ausschließlich Bücher ausgeliehen. Heute geraten immer mehr die elektronischen Medien in den Mittelpunkt. Hier hat ein deutlicher Umbruch stattgefunden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir haben uns im Hochschulausschuss über ein Jahr lang intensiv mit den wissenschaftlichen Bibliotheken beschäftigt. Unter anderem fand eine Anhörung mit Experten statt. Es wurde überdeutlich, dass gewaltige Defizite bestehen und die Einrichtungen die Anforderungen nur noch mit größter Mühe bewältigen können. Ich möchte aber ganz deutlich sagen – ich habe die Einrichtungen zusammen mit anderen Abgeordneten besucht –, dass das Personal an den wissenschaftlichen Bibliotheken trotz erheblicher Schwierigkeiten, die vorgefunden werden, eine überaus engagierte Arbeit leistet.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Es ist hier eine deutliche Gegenbewegung zu erkennen: Auf der einen Seite steigen die Aufgaben – ich habe schon darauf hingewiesen, – und es steigt die Zahl der Studierenden, auf der anderen Seite nehmen aber die Erwerbsmittel ab, und auch beim Personal wird gekürzt oder zumindest nicht in dem Maße aufgestockt, wie es notwendig wäre.

Nach langer Diskussion haben wir als SPD-Fraktion ein umfangreiches Antragspaket eingebracht. Es wurde

dann noch einmal intensiv im Ausschuss diskutiert, und wir haben uns auch geeinigt, dass wir, bevor wir darüber abstimmen, einen Bericht des Staatsministeriums anfordern. Staatsminister Dr. Goppel hat dann einen 30-seitigen Bericht erstattet, und ich muss sagen: Ich war etwas erstaunt, denn im Großen und Ganzen kann dieser Bericht als Begründung der SPD-Anträge gelten.

(Beifall bei der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

Staatsminister Dr. Thomas Goppel hat jeden einzelnen Antrag nicht nur in der Substanz – das möchte ich betonen – unterstützt, sondern auch im Detail begründet.

Ich möchte einige Zitate aus dem Bericht hier erwähnen. Auf Seite 5 schreibt Dr. Goppel – ich zitiere wörtlich –:

Die am 14.02.2007 vom Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur durchgeführte Anhörung der Situation der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern hat deutlich gemacht, dass die Ressourcenausstattung der Bibliotheken mittlerweile so angespannt ist, dass eine weitere adäquate Wahrnehmung dieser Versorgungsfunktion gefährdet erscheint.

(Susann Biedefeld (SPD): Recht hat er!)

Diese Aussagen ziehen sich durch den ganzen Bericht. Auf Seite 6 wird von einer „chronischen Unterfinanzierung“ gesprochen, auf Seite 11 von einer „stagnierenden bis rückläufigen Entwicklung der finanziellen und personellen Ressourcen“ und auf Seite 15 von einem „massiven Stellenabbau“. Auf Seite 16 findet sich die Aussage, dass die Einrichtungen, also die wissenschaftlichen Bibliotheken, nicht mehr in der Lage seien, ihren Aufgaben nachzukommen. „Diese Entwicklung ist auf Dauer“, schreibt der Minister, „verhängnisvoll für den Wissenschaftsstandort Bayern und die Universitäten und deren Einrichtungen.“

(Susann Biedefeld (SPD): Er sagt die Wahrheit!)

Zur wichtigsten Bibliothek im Freistaat, der Bayerischen Staatsbibliothek, schreibt Dr. Goppel, wohl gemerkt der Wissenschaftsminister, nicht die böse Opposition, nicht die böse SPD, die alles schlecht redet: „Die Leistungsgrenzen der vorhandenen personellen Ressourcen sind weit überschritten. Die einschneidenden Kürzungen im Erwerbsetat haben zur Folge, dass die Staatsbibliothek nicht mehr in der Lage ist, ihren genuinen gesetzlichen Sammelauftrag im erforderlichen Maße wahrzunehmen.“

(Susann Biedefeld (SPD): Alle Achtung!)

Das ist, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, starker Tobak.

Die äußerst angespannte Lage an den Fachhochschulbibliotheken wird ebenfalls angesprochen. Da äußert sich Dr. Goppel folgendermaßen: „Im Bereich der studentischen Literaturversorgung ist die Lage der Fachhochschulbibliotheken insgesamt noch angespannter als die

Lage der Universitätsbibliotheken.“ Wir sind hier bei der Mittelzuteilung – Medienetat pro Studierendem – auf dem vorletzten Platz aller Bundesländer. Der Freistaat Sachsen investiert rund 80 Euro pro Studierenden im Jahr, Bayern 29,7. Da kann ich nur sagen: Bayern vorne? – Diesmal liegt Bayern allerdings, wenn ich die Rangfolge anschau, auf dem vorletzten Platz.

Nach diesem Bericht – und das hat mich auch überrascht – waren alle Mitglieder des Hochschulausschusses, also auch die CSU-Kollegen, der Meinung, dass etwas unternommen werden muss, und die Anträge wurden leicht umformuliert im Eingangssatz – das ist mir jetzt ganz wichtig –: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Rahmen künftiger Haushaltsplanung darauf hinzuwirken...“. Die Anträge wurden dann einstimmig, auch von den CSU-Kollegen, angenommen.

(Beifall der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

So weit, so gut. Hier geht es um das Fachliche. Und nun kommt das Parteipolitische: Im Haushaltsausschuss und im Ausschuss für Fragen des öffentlichen Dienstes werden die Anträge abgelehnt. Diejenigen Abgeordneten der CSU, die von den Dingen Ahnung haben und die Materie kennen, werden von den eigenen Leuten niedergestimmt. Warum wohl?

Es geht hier nicht um Hochschulpolitik, um die Hochschulen, um die Studierenden und die Fachhochschulbibliotheken oder Universitätsbibliotheken – es geht um die Rechthaberei der CSU.

(Beifall bei der SPD)

Es geht hier eindeutig um die Arroganz der Macht: Wir haben die Zweidrittelmehrheit, und da kann der Antrag der SPD noch so richtig sein, er wird dann einfach abgelehnt, wenn es darauf ankommt.

An diesem Beispiel zeigt sich exemplarisch, wohin wir nach 50 Jahren CSU-Regentschaft gekommen sind. Das erkennen die Betroffenen, und das erkennen zunehmend auch die Wähler.

Es wurde dann immer wieder das Argument gebracht, die Anträge wären – ich bin sicher, das kommt auch heute, und das hat auch der ehemalige Staatssekretär Freller so gebracht – in der Sache ja richtig, aber da sie die Finanzen betreffen, könnten sie in der Form nicht gestellt werden. Auch das ist natürlich vorgeschoben. Zum einen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen: Warum hat dann der Fachausschuss dafür gestimmt? Und zum Zweiten: Fast alle Anträge, die in den Ausschüssen – auch von der CSU – gestellt werden, sind natürlich finanzrelevant. Dann könnten wir gleich mit der Arbeit in den Ausschüssen weitgehendst aufhören,

(Beifall der Abgeordneten Susann Biedefeld (SPD))

und wir könnten sagen: Wir haben einen Haushaltsausschuss, der bestimmt alles, da wird alles, was finanzrelevant ist, besprochen und diskutiert, und die anderen können die Diskussionen einstellen.

Ich habe zum Beispiel hier einen Antrag der CSU, der auch im Hochschulausschuss besprochen wurde. Da geht es um die Erhaltung der Bestände der wissenschaftlichen Bibliotheken, und es heißt: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, dem Landtag ein Konzept vorzulegen...“. Der wurde einstimmig von allen Ausschüssen durchgewinkt, auch im Plenum einstimmig so beschlossen. Die Anträge der SPD werden in der gleichen Formulierung – deswegen haben Sie auch zugestimmt, dass sie umformuliert werden – mit der gleichen Argumentation abgelehnt. – Also: So kann man nicht mit uns verfahren!

Ich komme zum Schluss und zurück zu den Bibliotheken. Einmal muss ich sagen: Die Arbeit hat sich trotz alledem rentiert. Es ist einiges auf den Weg gebracht worden, zum Beispiel auch bei der Bayerischen Staatsbibliothek. Das ist ganz gut. Aber ansonsten muss ich sagen: Es bleibt zu hoffen, dass sich – erstens – die Mehrheitsverhältnisse im Herbst ändern und wieder Sachpolitik und weniger Parteipolitik im Hohen Haus eine Rolle spielen, und zweitens, dass dann entsprechend den Anträgen die dringend notwendigen Verbesserungen in diesem Bereich eingeleitet werden.

Noch besser, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, wäre es natürlich, das Hohe Haus schließt sich schon heute dem Votum des federführenden Hochschulausschusses an und stimmt den Anträgen der SPD zu. Darum bitte ich Sie.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Görlitz.

Erika Görlitz (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Der Haushaltsausschuss hat die Anträge abgelehnt, und ich möchte an dieser Stelle begründen, warum wir an dieser Ablehnung festhalten.

Ich glaube, es ist aus der Berichterstattung von Herrn Dr. Rabenstein schon deutlich geworden, dass es nicht darum geht, die Probleme der Bibliotheken nicht zu sehen und die vorgesehenen Verbesserungen per se abzulehnen, sondern die Ablehnung richtet sich einfach dagegen, dass hier weit reichende, jahrelange Vorwegfestlegungen erfolgen sollen, und das können wir so nicht hinnehmen.

(Susann Biedefeld (SPD): Eine Entscheidung zu lasten der Studentinnen und Studenten in unserem Land!)

Ich denke natürlich, dass es wichtig ist, dass unsere Bibliotheken entsprechend arbeiten können, und darf darauf verweisen, dass sich in der letzten Zeit, in den letzten Jahren einiges positiv verändert hat.

(Susann Biedefeld (SPD): Laut Goppel nicht!)

Es wurden die Erwerbsmittel um insgesamt 1,3 Millionen Euro angehoben; das sind über 15 %. Damit hat man mehr Bewegungsspielraum. Gerade auch in Richtung neue Medien haben sich die Möglichkeiten verbessert.

Außerdem haben die Hochschulen die Möglichkeit, zusätzliche Stellen einzusetzen und flexibel auf die Notwendigkeiten zu reagieren. Auch darf ich darauf verweisen, dass die Studiengebühren, die für zwei Semester immerhin 150 Millionen Euro ausmachen, einiges an Spielraum bringen. Mit entsprechendem Personal können längere Öffnungszeiten sichergestellt werden, was ebenfalls Verbesserungen für die Studierenden mit sich bringt.

In nächster Zeit wird es auch bei den Hochschulen eine Steigerung um 3000 Stellen geben. Im Hinblick auf die doppelten Jahrgänge will man auch im Hochschulbereich mehr Stellen schaffen und damit die Flexibilität erhöhen.

Ich möchte noch einmal klarstellen: Uns geht es nicht um das Grundsätzliche, sondern es geht darum, dass wir in der jetzigen Situation die jahrelange Vorwegfestlegung ablehnen, dass wir aber der Meinung sind, dass wir im nächsten Doppelhaushalt, den wir ja schon vorzubereiten beginnen, solche Dinge mit einbringen können.

Wir lehnen die Anträge ab.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Bause.

Margarete Bause (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die GRÜNEN-Fraktion begrüßt die Initiative der SPD zur Stärkung der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern und unterstützt sie auch. Die Lage der wissenschaftlichen Bibliotheken ist in der Tat dramatisch, insbesondere durch drei Entwicklungen. Zum einen sind dies die steigenden Studierendenzahlen, zum anderen die Aufgabenveränderung und die Aufgabenerweiterung der Bibliotheken. Es wurde schon gesagt, dass sich die Bibliotheken zu Informationszentren umgestalten, die nicht nur von den Studierenden genutzt werden, sondern zum Glück von immer breiteren Bevölkerungsschichten, sodass immer mehr Menschen Zugang zu Informationen haben. Drittens ist die Lage durch den unsinnigen Sparkurs der Landesregierungen und durch den jahrelangen Stellenabbau dramatisch.

Wie dramatisch die Lage ist, hat das Wissenschaftsministerium in dem von Herrn Rabenstein zitierten Bericht selber eingestanden. Darin wird ausgeführt, die Lage sei so angespannt, dass eine weitere adäquate Wahrnehmung der Versorgungsfunktion gefährdet sei. Die chronische Unterfinanzierung wird noch einmal herausgestellt und die Tatsache betont, dass die Situation der Bibliotheken seit Langem durch gegenläufige Entwicklungen beim Ressourcenbedarf und bei der Ressourcenausstattung gekennzeichnet sei. Dem ist nichts hinzuzufügen, und insoweit besteht dringender Handlungsbedarf.

Die Finanzierung durch Studiengebühren, die Sie, Frau Görlitz, gerade wieder ins Gespräch gebracht haben, lehnen wir entschieden ab. Die Studiengebühren sind dafür nicht einzusetzen. Die Weiterentwicklung, der Erhalt und die bessere Ausstattung der wissenschaftlichen Bibliotheken ist eine öffentliche Aufgabe. Es wäre auch eine Zweckentfremdung der Studiengebühren, weil diese Bibliotheken durch weit mehr Menschen als die Studierenden an den Fachhochschulen und Universitäten genutzt werden. Diese Zweckentfremdung der Studiengebühren lehnen wir komplett ab. Das können Sie nicht machen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Was hier geschieht, ist hoch interessant. Der Fachausschuss sagt: Das ist nötig, das ist gut, das unterstützen wir. Der Haushaltsausschuss kommt aber dann in einer Mischung aus Beleidigtsein, Dünkel und Inkompetenz daher und sagt: Das finanzieren wir nicht, das lehnen wir ab. Ich finde es durchaus spannend, wie sich die CSU-Fraktion wohl verhalten wird. Die Frage lautet doch: Setzt sich die Sachkompetenz oder setzt sich die Überheblichkeit der Mehrheit des Haushaltsausschusses durch?

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Und zu fragen ist natürlich auch: Welche Stellung hat denn der Minister im Kabinett? Im Ausschuss hat er gesagt: Wir brauchen dieses Geld, wir brauchen Unterstützung, wir brauchen mehr Stellen, wir brauchen eine bessere Ausstattung. Dann hat der Finanzminister gesagt: Nein, daraus wird nichts. Herr Goppel, ich bin gespannt, wie Sie sich aus dieser Bredouille herausreden. Ich bin gespannt zu erfahren, wie Ihre Stellung im Kabinett ist.

Ich denke, es ist wichtig, dass sich das Parlament zu dem bekennt, was auch festgestellt ist, was der Fachausschuss einstimmig dargestellt hat: Wir brauchen eine Stärkung, wir brauchen mehr Geld, wir brauchen mehr Personal in diesem Bereich. Ich bitte das gesamte Haus um Zustimmung.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Herr Minister Goppel.

Staatsminister Dr. Thomas Goppel (Wissenschaftsministerium): Herr Präsident, Hohes Haus! Heute liegt uns ein ganzes Paket mit Anträgen der SPD-Fraktion zur weiteren Entwicklung der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern vor. Sie haben in der parlamentarischen Beratung einige geringfügige Änderungen erfahren. Vor allem ist aus dem ursprünglichen Eingangssatz jetzt die Einleitung geworden. „Die Staatsregierung wird aufgefordert, im Rahmen künftiger Haushaltsplanungen darauf hinzuwirken, entsprechende Mittel bereitzustellen, um“, so heißt es. Mit den Worten „im Rahmen künftiger Haushaltsplanungen“ wird deutlich, was wir in den nächsten Jahren zu tun gedenken, und damit wird auch deutlich, warum die Fraktion der CSU die Anträge im Augenblick,

was den Nachtragshaushalt angeht, für nicht so berücksichtigungswert halten kann; denn dort sind die Schwerpunkte anders gesetzt. Das ist der Unterschied.

Dann folgt wie bisher die Wunschliste möglicher Maßnahmen. Diese betreffen die personelle und die finanzielle Stärkung einer ganzen Reihe von Bereichen, wobei ich Wert darauf lege, dass wir festhalten: Es hat sich zwar durchaus einiges an den Studierendenzahlen getan, und es hat auch einige zusätzliche Aufgaben gegeben, aber beim Personal war keine Verschlechterung zu verzeichnen. Ich meine, das müssten wir angesichts der Tatsache, dass wir zum Beispiel in der Denkmalpflege heftige Abstriche hingenommen haben und hinnehmen mussten, schon registrieren. Auch hierüber kann man streiten; aber wenn gespart wird, können Sie nicht an einer Stelle anfangen und plötzlich sagen, das interessiert nicht mehr, sondern dort werden Sie es dann ganz genauso umsetzen müssen.

Die Umsetzung der Um- und Ausbauplanung der Bayerischen Staatsbibliothek, die personelle und finanzielle Stärkung der Universitätsbibliotheken ist dort aufgeführt, ebenso die Beseitigung struktureller Defizite im Personalbereich der Fachhochschulbibliotheken und Hochschulbibliotheken und die Modernisierung der Informations- und Kommunikationstechnik.

Verehrte Kolleginnen und Kollegen aller Fakultäten, manchmal muss auch ein Minister träumen dürfen. Gerne gebe ich zu: Wenn ich träumen dürfte, würde meine Wunschliste für die Bibliotheken ganz ähnlich aussehen wie die Wunschliste, die Sie formuliert haben.

(Simone Tolle (GRÜNE): Lassen Sie doch Träume wahr werden! – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wir helfen Ihnen!)

– Verehrte Frau Kollegin, bei aller Bereitschaft: Ich zähle Ihnen ehrlich auf, worin die Defizite liegen, wo noch gemeinsame Aufbauverpflichtungen bestehen. Wenn wir das tun, dann beschimpfen Sie die Fraktion in unterschiedlichen Teilen. Wenn ich es nicht tue, bezichtigen Sie mich der Lüge. Was soll ich tun? Mir ist die Wahrheit lieber, als dass Sie mich anderweitig beschimpfen.

Ein Mitglied der Staatsregierung unterscheidet von der Opposition, dass es die Realitäten im Auge behalten und die Frage nach der Finanzierbarkeit stellen muss. Einfach zu fordern, ist eben das eine und das Richtige zu fordern, ist das andere.

Die Staatsregierung muss in Anbetracht vielfältiger, konkurrierender Ansprüche oft harte Entscheidungen treffen. Was ist unabweisbar und erfordert sofortiges Handeln? Was muss sorgfältig beobachtet werden, und was ist nur wünschenswert und verträgt weiteren Aufschub?

Sie haben es gestern und heute in der Diskussion um die Frage, was den Kultusminister auszuzeichnen hat – mit den zusätzlichen Aufgaben, was die Stundenpläne im G 8 angeht, was Lehrer dort zusätzlich betrifft –, allesamt zur Kenntnis genommen, dass wir eine ganze Menge

Geld zusätzlich ausgegeben haben und gemeinsam verantworten, weil diese Dinge nicht nur wünschenswert, sondern zwingend zu erledigen sind. In dem Fall, in dem wir jetzt miteinander diskutieren, geht es darum, dass wir alles noch ein Stück perfekter ausrüsten könnten. Aber, Herr Rabenstein, wir haben bereits eine Ausrüstung, die uns, davon abgesehen, im Gesamtkonzept der Bibliotheken an eine Stelle stellt, bei der wir heute sagen müssen: Es gibt keine andere Bibliothek in Deutschland als die Bayerische Staatsbibliothek, bei der sich Google einklinkt und sagt: Diese wollen wir unbedingt haben. Also, schlecht sind wir nicht.

Bei allem, was Sie der Reihe nach aufzählen, gibt es Verbesserungsbedarf. Darin sind wir uns einig. Über die Größe und über die Menge werden wir weiter streiten.

Dass wir dabei die Entwicklung sehr sorgfältig im Auge behalten und bemüht sind, jeweils bestmöglich zu helfen, ist selbstverständlich. Wir sind entschlossen, das uns jeweils Mögliche zu tun. Hinsichtlich des Nachtragshaushalts 2008 sind aus unserer Sicht allerdings keine weiteren Landtagsbeschlüsse erforderlich, weil das, was notwendig war, im Nachtragshaushalt bereits enthalten ist.

Die Lage der wissenschaftlichen Bibliotheken ist nicht einfach. Das ist nicht zu bestreiten. Die Expertenanhörung des Hochschulausschusses im Februar des letzten Jahres hat ganz eindrucksvoll die Leistungsfähigkeit der Bibliotheken in Bayern unter Beweis gestellt und hat drei Säulen genannt: Die Zusammenarbeit und die Vernetzung der Hochschulbibliotheken, den weiteren Ausbau der zentralen Dienstleistungsfunktionen in der Staatsbibliothek und den konsequenten Aufbau der virtuellen Bibliothek in Bayern. Das ist etwas, was wir, begleitet durch sehr heftigen Streit, auch hier im Parlament, gemacht haben.

Ich kann mich gut daran erinnern, vor vier Jahren haben wir alle gesagt: „Ach, das Virtuelle brauchen wir doch noch nicht, das kann man später mal wo anders einkaufen.“ Heute gelten wir als federführend und als besonders gut ausgerüstet.

Die Anhörung hat aber auch deutlich gemacht, dass die Synergieeffekte aus diesem kooperativen Leistungsverbund nicht beliebig auszuweiten sind. Die Leistungsgrenzen des Verbundsystems sind deutlich geworden, weil die Studierendenzahlen in den nächsten Jahren so anwachsen. Deswegen habe ich mit Ihnen zusammen angemahnt, dass wir dort rasch tätig werden müssen. Deshalb sind die qualitativen Aussagen der angehörten Experten, in diesem Jahr einen Bericht an den Hochschulausschuss zu geben, Lieferanten von ergänzendem Zahlenmaterial, das wir dringend gebraucht haben.

Was ist das Fazit aus dieser Situationsanalyse? Fazit aus meiner Sicht ist – vorrangig und unabweisbar –, dass wir die Staatsbibliothek weiter stärken. Die nicht nur für Bayern, sondern auch im internationalen Maßstab einzigartige wissenschaftliche Bedeutung der Bayerischen Staatsbibliothek wird durch den bunten Veranstaltungs-

reigen dieses Jubiläumsjahres besonders deutlich. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass die Staatsbibliothek Dreh- und Angelpunkt und Garant für die Funktionsfähigkeit der kooperativen Leistungsverbünde der Hochschulbibliotheken ist.

Als unmittelbare, sofort wirkende Maßnahme und als mittelbare Maßnahme im Nachtragshaushalt haben wir deswegen eine Mehrung des zentralen Ausgabentitels der Staatsbibliothek um 1 Million Euro. Wir haben damit die Mittel um 11 % auf 10,5 Millionen Euro aufgestockt. Eine weitere Erhöhung der Ausgabemöglichkeiten der Staatsbibliothek um 465 000 Euro im Nachtragshaushalt bringt die Absenkung der Haushaltssperre bei den Ansätzen auf das für die Hochschulen allgemein geltende abgesenkte Niveau. Das heißt, dort, wo wir in den letzten Jahren zurückhaltend waren und die Sperre nicht aufgehoben haben, ist dies in diesem Jahr nachschubmäßig erfolgt. Damit stehen sie auf demselben Plateau, auf dem wir uns auf die Steigerung der Studierendenzahlen vorbereiten.

Außerdem gibt es einen Änderungsantrag der CSU, mit dem wir eine nochmalige Aufstockung des Erwerbsetats um 300 000 Euro beantragen. Wir stärken dadurch der Staatsbibliothek den Rücken, damit sie ihrem Koordinierungs- und Versorgungsauftrag weiter aktiv nachkommen kann.

Bei den übrigen Titeln, insbesondere bei denen des Personals, halten wir im Nachtragshaushalt 2008 zwar noch keine Verbesserungen für möglich. Für die Schaffung neuer Stellen im Haushalt werden der Staatsbibliothek aber 250 000 Euro aus den Ausbaumitteln zur Bewältigung der steigenden Studierendenzahlen zur Verfügung stehen. Das wird herüber gegeben, und damit sind die Universitäten einverstanden.

Diese unmittelbar im Haushaltsjahr greifenden Maßnahmen sind ein wichtiger Einstieg, damit jetzt eine rasche Hilfe an den Stellen, wo sie dringend notwendig ist, erfolgen kann. Das heißt, dass wir die Voraussetzungen dafür, die Herausforderungen der steigenden Studierendenzahlen besser zu bewältigen, weiter schaffen müssen. Das wird Aufgabe der künftigen Haushalte sein, über die im Herbst der neu gewählte Landtag entscheiden wird. Die Entscheidungsgrundlage dafür legen wir. Wir werden entsprechend den vom Landtag am 14. Februar gefassten Beschlüssen den Bericht zur Situation der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern fortschreiben und ergänzen. Ich will Ihnen ausdrücklich zusichern, dass ich dabei die Offenheit und die Ehrlichkeit beibehalte, die ich deshalb ganz bewusst an den Tag gelegt habe;

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

denn ich kenne die eher randseitigen Bereiche des Haushaltes und weiß, wer die riesigen Etats für die Wissenschaften hat; wer im Kulturbereich ständig zulegen darf und muss; wer darauf achten muss, das Ganze jeweils auf dem Stand der Zeit zu halten, und dass man dann die Bibliotheken sehr wohl deutlich erwähnen muss, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Das sichere ich Ihnen zu.

Herr Kollege Rabenstein, Frau Kollegin Görlitz und Frau Bause, die Situation, in der wir uns da miteinander befinden, hat alles andere als mit Überheblichkeit zu tun, sondern mit Sachkompetenz, die wir an den Tag legen; denn ich habe kein einziges kritisches Wort seitens der Opposition an unserem Bericht gehört. Sie ist der Staatsregierung für eine Bestandsaufnahme dankbar, die ich als gute Grundlage unserer Arbeit für die nächsten Monate sehe. Ich bitte Sie deshalb, die Anträge im gebotenen Umfang abzulehnen, zurückzustellen und an der kleinen Stelle, an der wir das Ganze vorbereitet haben, dementsprechend mitzutragen.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, ich erteile noch dem Kollegen Rabenstein zur einer Zwischenbemerkung das Wort. Herr Kollege Rabenstein.

Dr. Christoph Rabenstein (SPD): Herr Staatsminister, ich muss sagen, insgesamt bin ich von Ihren Ausführungen enttäuscht, weil sie weit hinter Ihrem Bericht zurückbleiben. Ich möchte Sie aber ganz konkret an bestimmte Zahlen erinnern. Sie haben in Ihren Ausführungen betont, dass die Stellen insgesamt nicht abgebaut worden sind. Ich muss sagen, Sie kennen Ihren eigenen Bericht nicht gut genug. Ich möchte die Zahlen für die Beschäftigten der Universitäten aus Ihrem Bericht, Seite 8, nennen: 2001 hatten wir an den gesamten Universitäten 1053, 2006 1018 Stellen. Es sind also Stellen abgebaut worden, während die Studierendenzahlen gleichzeitig von 147 000 auf 170 000 gestiegen sind. Ich könnte Ihnen jetzt die einzelnen Universitäten vorlesen, überall werden Stellen abgebaut; ich habe alle Zahlen vorliegen. Schauen wir uns die Situation an den Fachhochschulen an, stellen wir fest: Sie haben zwar recht, die Anzahl der Stellen ist von insgesamt 108 im Jahre 2001 um 3 Stellen im Jahr 2006 erhöht worden, also auf 111 Stellen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Gleichzeitig ist aber die Anzahl der Studierenden im gleichen Zeitraum von 55 000 auf 67 000 angestiegen; das sind also drei Stellen mehr, es ist aber ein Anstieg bei den Studierenden von 12 000 oder 13 000. Noch einmal: Bei den Universitätsbibliotheken sind die Stellen abgebaut worden. Ich möchte noch einmal betonen: Das entspricht nicht den Ausführungen, die Sie hier gemacht haben.

(Beifall bei der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Minister, wollen Sie noch einmal antworten?

Staatsminister Dr. Thomas Goppel (Wissenschaftsministerium): Herr Kollege Rabenstein, von der präzisen Angabe und von den Zahlen her haben Sie recht, das habe ich nicht zu bestreiten. Aber in den letzten Jahren haben die Universitätsbibliotheken und die Bibliotheken insgesamt – bis zur Staatsbibliothek – eine Technisierung, eine Umstellung bei der Ausleihe und bei der Vergabe von Büchern erfahren, die eine unglaubliche, neue Inten-

sität bei der Bearbeitung von Anträgen nach sich zieht. Die Universitätsbibliothek hat mir ausdrücklich nachgewiesen, dass sie bei der Ausleihe eine Halbierung der Zeiten verzeichnet. Wenn ich davon ausgehe, ist wirklich Zeit, bei dem bisherigen Personal zusätzliche Anträge aufzunehmen. Es ist auch die Zeit, sich besonderen Aufträgen ganz besonders zu widmen. Man kann Zahlen nicht so vergleichen, wie Sie es getan haben, unabhängig davon, dass man sie so nebeneinander gestellt, natürlich auch als Beleg nehmen kann, mehr zu tun. Aber wenn Sie das Beispiel nehmen, das Sie eben gebracht haben, wird deutlich, warum Ihre Anträge so nicht anzunehmen sind, sondern sehr wohl systematisch weitergearbeitet werden muss und an der Stelle jeweils die richtige Rechnung stehen muss, bevor man am Haushalt eine Veränderung vornimmt.

(Beifall bei der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es liegen mir keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Über die Tagesordnungspunkte soll – mit Ausnahme von Tagesordnungspunkt 11, zu dem namentliche Abstimmung beantragt worden ist – eine Gesamtabstimmung durchgeführt werden. Während der Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur vorschlägt, die Anträge in geänderter Fassung anzunehmen, empfiehlt der mitberatende Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen alle Anträge zur Ablehnung. Der Gesamtabstimmung ist nach § 126 Absatz 3 der Geschäftsordnung das abweichende Votum des jeweils mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zugrunde zu legen.

Wer mit der Übernahme seines Abstimmungsverhaltens bzw. mit dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im jeweils mitberatenden Ausschuss für Staatshaushalt und Finanzfragen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Wie sieht es bei den anderen Fraktionen aus? Gegenstimmen? – Ich erkläre nochmals: Der Haushaltsausschuss hat die Anträge insgesamt abgelehnt. Jetzt geht es darum – ich sage es noch einmal –: Wer diesem ablehnenden Votum des Haushaltsausschusses zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen.

(Thomas Kreuzer (CSU): Das ist aber jetzt anders als vorher!)

– Nein. Wer ist mit dem Abstimmungsverhalten des Haushaltsausschusses einverstanden, das ist nämlich die Ablehnung aller Anträge? – Das ist die CSU-Fraktion. Wer ist dagegen? – Das sind die beiden anderen Fraktionen. Damit wird dem Abstimmungsvotum des Haushaltsausschusses – –

(Zuruf: Der Herr Wägemann von der CSU – –!)

– Entschuldigung, gibt es Enthaltungen? – Eine Enthaltung, zwei Enthaltungen. Zwei Enthaltungen gibt es noch.

(Zuruf von der CSU: Gegenstimmen?)

– Entschuldigung, das habe ich nicht gesehen. Also, es sind zwei Gegenstimmen. Dann wird trotzdem dem Antrag des Haushaltsausschusses gefolgt mit der Folge, dass die Anträge insgesamt abgelehnt sind.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Antrag auf Drucksache 15/8202 – das ist der Tagesordnungspunkt 11. Die Abstimmung wird in namentlicher Form durchgeführt.

Ich sage noch dazu: Wer dem Antrag mit den vom federführenden Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur auf der Drucksache 15/10341 vorgeschlagenen Änderungen zustimmen möchte, den bitte ich, die blaue Ja-Karte zu benutzen. Für Gegenstimmen ist die rote Nein-Karte zu benutzen – schauen Sie auf Ihre Fraktionsvorsitzenden –, Stimmenthaltungen weiße Karte. Die Urnen sind bereits aufgestellt. Vier Minuten.

(Namentliche Abstimmung von 18.30 Uhr bis 18.34 Uhr)

Liebe Kollegen und Kolleginnen, die Zeit ist abgelaufen. Ich schließe damit die Abstimmung und bitte auszuzählen, damit ich das Ergebnis später bekannt geben kann.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung die Tagesordnungspunkte 14 bis 16 auf:

Dringlichkeitsantrag der Abg. Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Agrogentechnik-Anbau eindämmen und kontrollieren (Drs. 15/9794)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Franz Maget, Ludwig Wörner u. a. u. Frakt. (SPD)
Schaden von Bayern abwehren: Unterbindung des Anbaus der Genmais-Sorte MON 810 in Bayern (Drs. 15/9804)

Antrag der Abg. Helmut Brunner, Henning Kaul, Christian Meißner u. a. (CSU)
Anbau Genmais MON 810 in Bayern (Drs. 15/9991)

Bevor wir in die Aussprache eintreten, weise ich darauf hin, dass diesmal die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN und die SPD-Fraktion beantragt haben, über ihren jeweiligen Dringlichkeitsantrag auf den Drucksachen 15/9794 und 15/9804 jeweils in namentlicher Form abstimmen zu lassen. Ich bitte, das bekannt zu geben.

Ich eröffne die Aussprache. Es wurde eine Redezeit von jeweils 15 Minuten vereinbart. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Paulig.

Ruth Paulig (GRÜNE): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Mit unserem Dringlichkeitsantrag, über den wir nachher namentlich abstimmen lassen, Agrogentechnik-Anbau eindämmen und kontrollieren, fordern wir drei Dinge: erstens, dass sich die Staatsregierung bei Bun-

desminister Seehofer dafür einsetzt, die Zulassung und den Vertrieb von Genmais MON 810 aufgrund des unzureichenden Umweltplans von Monsanto einzustellen.

(Beifall der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Wir fordern zweitens, dass der Anbau von genmanipulierten Pflanzen auf Staatsgütern eingestellt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Wir stellen jetzt leider fest, dass genau um das Staatsgut Schwarzach in Unterfranken herum der Genmais richtig wuchert. Wir haben dort jetzt quasi einen großflächigen Anbau von Genmais mitten zwischen Naturschutzgebieten, zwischen FFH-Gebieten und SPA-Gebieten. Aber das Staatsgut Schwarzach geht hier wirklich mit schlechtem Beispiel voran.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Wir haben jetzt 97 Hektar Genmais-Anbau in Bayern. Wenn man bedenkt, dass es im Jahr 2007 knapp sechs Hektar waren, dann soll dieser Genmais jetzt auf mehr als der 15-fachen Fläche angebaut werden.

Zurück zu unserem Antrag. Im dritten Punkt fordern wir, dass der private Genmais-Anbau aufs Schärfste kontrolliert wird, dass darüber Bericht erstattet wird, dass Buch geführt wird, dass Verunreinigungen, Durchwuchs, all das verhindert wird, und dass bei der Ernte von diesem Mais vor allem eine scharfe Trennung erfolgt hinsichtlich Lagerung, Verarbeitung und wenn er in Umlauf kommt oder als Futtermittel eingesetzt wird.

Viele europäische Staaten, z. B. Österreich, Griechenland, Ungarn, Polen, Frankreich, haben erkannt, dass mit dem Genmais kein Staat zu machen ist. Ich verstehe nicht, warum Bayern als deutsches Bundesland eine Vorreiterrolle einnimmt.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

In vier ostdeutschen Staaten wird mehr angebaut als in Bayern, und auf Bayern folgt Thüringen und dann mit großem Abstand Niedersachsen, und Baden-Württemberg mit relativ kleinen Flächen. Warum muss in Bayern dieser massive Genmais-Anbau erfolgen? Wir sagen ein klares Nein dazu.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Die Genehmigung ist zu widerrufen.

Wir nehmen Frankreich als Vorbild. Frankreich hat im Februar dieses Jahres beschlossen: Der MON 810 Mais wird im gesamten französischen Staatsgebiet nicht angebaut. Warum? Weil der untersuchende und vorbereitende Ausschuss in Frankreich, der für den Genanbau zuständig ist, neue Fakten festgestellt hat und wissenschaftliche

Veröffentlichungen herangezogen hat, „die den Umstand deutlich machen, dass der genetisch veränderte Mais MON 810 ernsthafte Gefahren für die Umwelt darstellen kann.“

Aus diesem Grund ist dieser Maisanbau in Frankreich am 7. Februar 2008 verboten worden.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Bravo!)

Aber was passiert bei uns unter dem sogenannten Verbraucherschutzminister? Da wird zunächst im April 2007 der Umgang verboten, dann wird er im Dezember 2007 plötzlich wieder erlaubt mit sehr fadenscheinigen Gründen.

(Christian Meißner (CSU): Sie wissen ganz genau, warum!)

– Warum? Wahrscheinlich, weil Monsanto Druck gemacht hat. Deswegen wird er zugelassen. Ich bitte Sie, Herr Meißner. Alle europäischen Staaten haben die gleiche Rechtslage. Kommen Sie mir nicht damit, dass Frau Künast das gemacht hat. Das ist aus unserer Ausschussdebatte längst widerrufen. Es ist europäische Rechtslage, und wir hatten ein verdammt gutes Gentechnikgesetz, das Sie in Ihrer Verantwortung in dieser Bundesregierung abgewertet, verwässert haben. Im Vorgriff auf dieses Gesetz wurden jetzt diese Genmaisbauflächen für Bayern so massiv ausgewiesen.

Das ist doch der Punkt und jetzt schauen wir mal.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit hat am 6. Dezember Monsanto die Vertriebsgenehmigung für MON 810 erteilt. Drei Tage vorher, am 4. Dezember, hat Monsanto, um den Umweltplan zu erfüllen, der im Bescheid vom April verankert war, mal ein schnelles Fax an das Bundesamt geschickt, in dem sie sich auf fünf Umweltprogramme berufen, die sie angeblich durchführen. Nichts ist es, Betrug ist es, ein Skandal ist es. Monsanto hat einfach Umweltmonitoring-Programme hergenommen, die zum Beispiel vom Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung oder vom Deutschen Jagdschutzverband und weiteren verschiedenen Organisationen durchgeführt werden, und zwar ehrenamtlich, die allerdings in der Organisationsstruktur Steuergelder erhalten. Sie haben sich da einfach draufgesetzt, ohne mit diesen Leuten Rücksprache zu halten und gesagt: Das sind unsere Monitoring-Programme. Ich bitte Sie, das ist ein skandalöses Verhalten. Aufgrund dieser Meldung Monsanto die Vertriebsgenehmigung zu geben, das ist allein schon ein politischer Skandal.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wenn Sie sich heute hierher stellen und Ihren lächerlichen Antrag einbringen, in dem Sie unter Zugzwang, weil wir

den Verbotsantrag eingebracht haben, hier sagen: „Die Staatsregierung wird aufgefordert, sich beim Bundesagrarminister dafür einzusetzen“, dann frage ich mich wirklich, sind Sie nun mit Ihrer CSU in dieser Bundesregierung vertreten oder nicht.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Meißner?

Ruth Paulig (GRÜNE): Nein.

Ist der angebliche Verbraucherschutzminister Seehofer Parteimitglied? Ist er für die CSU in dieser Bundesregierung oder nicht?

(Ludwig Wörner (SPD): Zahlt er Beiträge?)

Also gut. Sie bitten ihn, aufgrund des Anbauverbots in Frankreich eine Bewertung aller relevanten Daten, die zu dieser Entscheidung führten, vorzunehmen. Wir haben sogar vom Landtagsamt – dafür bedanke ich mich – die Originalübersetzung des französischen Dekrets bekommen. Lesen Sie das mal selber durch. Ich glaube, Seehofer kann es nicht lesen.

(Maria Scharfenberg (CSU): Er kann nicht Französisch!)

Ich zitiere weiter aus dem Antrag:

... gegebenenfalls das kommerzielle Inverkehrbringen in Deutschland zu untersagen und die Länder rechtzeitig vor dem Anbau 2008 über das Ergebnis zu unterrichten.

Da waren Sie aber verdammt schnell mit dieser Bitte an Ihren lieben Herrn Seehofer. Das hätte er im Dezember letzten Jahres machen müssen. Wenn er vernünftig gewesen wäre, dann hätte er erstens gemerkt, dass Monsanto diese Umwelt-Monitoring-Programme der ehrenamtlich arbeitenden Artenschützer missbraucht. Zweitens hätte er sich kundig machen müssen und sich die Stellungnahme vom Bundesamt für Naturschutz anschauen müssen. Diese Stellungnahme sagt ganz klar, dass der Umweltplan von Monsanto nichts taugt, dass er nicht einmal das Papier wert ist, auf dem er geschrieben ist.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Im Bescheid vom April 2007, in dem Monsanto der Umgang mit diesem Saatgut untersagt wurde, war ein Umweltplan mit neun Punkten gefordert. Das Bundesamt für Naturschutz sagt ganz klar: Von diesen neun Punkten sind fünf Punkte überhaupt nicht erfüllt und zwei nur ansatzweise. So geht es nicht.

Das Bundesamt für Naturschutz sagt auch ganz klar, dass die Monitoring-Programme, auf die sich Monsanto unzulässigerweise beruft, ebenfalls nichts taugen. Es wird beispielsweise ganz klar gesagt, dass sich ein Bezug zum

Anbau von MON 810 nicht herstellen lässt, und dass sich nicht erschließt, welchen Nutzen diese Indikatoren für die allgemeine Beobachtung hat. „Eine fachliche Begründung, warum gerade und ausschließlich jagdbare Arten, Bienen, Vögel, Schmetterlinge für die allgemeine Beobachtung von MON 810 relevant sind, wird nicht durchgeführt“. Das Bundesamt für Naturschutz sagt, dass der Umweltplan von Monsanto ungenügend und nicht ausreichend ist. Wenn Minister Seehofer ein wenig die fachliche Stellungnahme sowohl von Frankreich als auch vom Bundesamt für Naturschutz durchschauen würde, dann würde er erkennen, dass dieser Bescheid zu widerrufen ist und dass die Zulassung dieses Anbaus für die Natur und für die Umwelt absolut schädlich ist.

Ich frage mich natürlich auch – darum sagen wir Stopp auf den staatlichen Flächen –, warum die staatlichen Flächen für diesen Anbau missbraucht werden sollen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Genau! Türöffner!)

– Das ist der Türöffner. Andere machen mit. Und es ist doch so, wenn wir die bayerischen Untersuchungen anschauen: Sie haben mit viel Geld vor langer Zeit Umwelt-Monitoring durchgeführt über den Austrag von Maispollen, über die Konzentration dieses Toxins in der gesamten Maispflanze. Sie haben verschiedene Untersuchungen durchgeführt. Sie haben auch geschaut, wie dieses Toxin auf andere Insekten wirkt, auf Nicht-Ziel-Organismen, auf Nützlinge. Wir haben bei den bayerischen Untersuchungen bereits bei der Vorstellung im Landesamt für Umwelt festgestellt, dass ein erheblicher Austrag von Toxin erfolgt, der sich schädlich auswirkt, beispielsweise auf die Schmetterlingsraupen, auf Wanzen, auf Flurfliegen. Wir haben festgestellt, dass Maispollen 600 Meter weit getragen werden. All dieses müsste, wenn Sie Ihre eigenen Forschungsergebnisse von der TU und Ihre eigenen Berichte am Landesamt für Umwelt ernst nehmen, konsequenterweise dazu führen, nicht auf Staatsgrund anzubauen, sich einer Genehmigung auf Bundesebene zu widersetzen, in der Bundesregierung zu kämpfen, dass es nicht mehr zum Anbau von MON 810 in Deutschland kommt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Kolleginnen und Kollegen, die namentliche Abstimmung und die Debatte auf dem Land werden Sie eines Besseren belehren.

(Lebhafter Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Wörner, bitte.

Ludwig Wörner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Es ist geradezu ein Trauerspiel, was hier läuft. Offensichtlich ist die CSU einfach nicht lernfähig. Das könnte uns als Opposition ja eigentlich gefallen.

(Christian Meißner (CSU): Sie werden staunen!)

Ihnen laufen die Landwirte weg. Ihnen laufen die Verbraucher weg. Aber Sie wollen es nicht glauben, dass kein Mensch in Deutschland Gentechnik will, außer ein paar Menschen, die halt Geld verdienen und andere in Abhängigkeit bringen wollen, und denen helfen Sie. Denen halten Sie immer noch den Steigbügel.

Meine Damen und Herren, wer will denn eigentlich Gentechnik in Bayern? Die „grüne“ Gentechnik will kein Mensch.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

80 % der Verbraucher sagen Nein. Ein Großteil der Landwirte sagt Nein. Nur die Staatsregierung läuft immer noch wie die kleinen Buam mit der Trommel hinter der Musi her. Wer meint, er muss den Saatkonzernen in den Hintern kriechen, der soll es ruhig tun. Ich hoffe, die Quittung kommt ganz schnell im Herbst, um endlich diesem Unfug ein Ende zu bereiten.

„Grüne“ Gentechnik bringt – darum wundert es mich, dass es noch ein paar Landwirte gibt, die das anders sehen – doch wieder eine Abhängigkeit, die vor einem Jahrhundert bereits abgestreift wurde, nämlich die Leibeigenschaft.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt begeben sie sich in die Leibeigenschaft von einigen wenigen Konzernen. Ich bin davon fasziniert, dass es immer noch welche gibt, die das noch nicht erklärt bekommen haben. Der größte Teil hat es Gott sei Dank verstanden und gehört zu denen, die sagen: Nein, wir wollen das nicht. Im Chiemgau, in Schwaben, da haben wir alle mit angestoßen und mit angeschoben. Sie haben es verstanden. Nur die Staatsregierung meint weiterhin, es geht. Liebe Staatsregierung, wenn ihr euch so sicher seid, dass das kein Problem für Natur und Mensch ist, dann versichert es doch. Wenn ihr dieses Zeug irgendwo versichern könnt, dann reden wir wieder darüber. Solange ihr niemanden findet, der das Ganze versichert, so lange können wir da nicht mitspielen.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Sie würden doch am liebsten nicht einmal ein Fahrrad ohne Versicherung auf die Straße lassen, wohl aber lassen Sie etwas zu, das ganze Landstriche im wahrsten Sinne des Wortes verseucht.

Wenn die schwedischen Untersuchungen stimmen, die relativ unabhängig durchgeführt werden, bringt man das Zeug 15 Jahre lang nicht mehr aus dem Boden. Wollen Sie das wirklich, meine Damen und Herren? – Sie entwerten damit den Grund und Boden von Landwirten, auch wenn es zu Versuchszwecken ausgebracht wird. Sie machen sich für etwas mitverantwortlich, das Sie nicht mehr zurückerlösen können. Wir können mit Technik viele Unfälle reparieren. – Gott sei Dank. Den können wir aber nicht reparieren. Wollen Sie sich das wirklich antun? – Ich rede gar nicht davon, dass man dem lieben Gott in das Hand-

werk pfuscht. Ich erspare Ihnen das. Wir sollten uns aber über den Ernst der Situation im Klaren sein. Wir lassen uns auf etwas ein, von dem wir nicht wissen, wo es enden wird. Hier ist folgender Spruch angebracht: Mensch, bedenke was du tust und bedenke das Ende. Dieser Spruch passt gut auf den Gentechnik-Einsatz.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Ich verstehe diejenigen nicht, die das mittragen, obwohl sie wissen, dass man die Ausbringung verhindern kann.

(Zuruf des Abgeordneten Dr. Otto Hünnerkopf (CSU))

Wenn selbst der Landwirtschaftsminister in seiner großen Not bei Versammlungen erklären muss, er werde – man höre – von der SPD gezwungen, den Versuchsanbau zu betreiben, ist das nicht glaubhaft, denn bisher konnte die SPD die Staatsregierung noch zu nichts zwingen. Man sagt zwar, Herr Landwirtschaftsminister: „In der Not frisst der Teufel Fliegen“. So wie Sie meinen, sollten die Fliegen nicht konstruiert sein. Stehen Sie doch dazu, dass Sie das anders sehen. Dann bräuchten Sie uns nicht als Zeugen. Stehen Sie dazu, dass Sie den Genmais anbauen wollen, und stehen Sie auch zum Risiko für Bayern, für die bayerische Landwirtschaft und vor allem für Grund und Boden.

Ein Weiteres, meine Damen und Herren. Österreich leistet tapfer Widerstand. Ungarn leistet Widerstand, obwohl auch dort behauptet wird, das dürften sie nicht. Sie machen das einfach. Die Oberbayern, aber auch die Niederbayern und wir Bayern insgesamt sind bekannt, dass wir gelegentlich einen eigenen Kopf und eine eigene Meinung haben und diese auch durchsetzen. Warum nicht hier, wo es um unsere ureigenen Interessen geht? – Ein bisschen Anarchie wäre gut, um sich der EU zu widersetzen.

(Dr. Manfred Weiß (CSU): So ein Schwachsinn!)

Sie beschimpfen die EU doch sonst auch in den Sonntagsreden. Warum nicht hier, wo es wesentlich wäre und wo man Sorge tragen könnte, dass die Natur geschützt wird, die Artenvielfalt erhalten bleibt und nichts in die Umwelt kommt, was so gut wie nicht rückholbar ist?

Meine Damen und Herren, ich kann Ihnen heute schon versprechen, dass wir in der nächsten Woche einen Antrag vorlegen werden, mit dem wir Ihnen beweisen werden, dass es aufgrund einer Rechtslücke sehr wohl möglich wäre, dass die Bayerische Staatsregierung die Bezirksregierungen anweist, von der Ausbringung der Saat in diesem Jahr Abstand zu nehmen. Ich bin gespannt, ob Sie zustimmen werden, wenn wir das mit juristischer Deckung vorschlagen werden. Wir sollten gemeinsam im Interesse des wunderschönen Landes, seiner Menschen und seiner Landwirtschaft das beste Alleinstellungsmerkmal durchsetzen. Reden Sie mit Obst-, Gemüsehändlern und Metzgern auf dem Viktualienmarkt. Alle entwickeln dank der Verbraucher immer mehr Bewusstsein. Niemand will den Genanbau. Lassen

Sie uns auf freiwilliger Basis ein Alleinstellungsmerkmal entwickeln nach dem Motto: Bayern bleibt gentechnikbaufrei.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Könnten wir dies erreichen, wäre das der größte Schritt für die Landwirtschaft. Wir könnten den Bauern für lange Zeit und in die Zukunft hinein die Existenzgrundlage sichern. Machen Sie mit bei unserem Antrag.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Als nächstem Redner darf ich Herrn Kollegen Brunner das Wort erteilen. – Bitte schön, Herr Kollege.

Helmut Brunner (CSU): Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin enttäuscht, Herr Kollege Wörner. Sogar Ihr Antrag hätte eine qualifiziertere Begründung verdient.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN – Susann Biedefeld (SPD): Auf Ihre Argumente bin ich gespannt!)

Ich habe mich gefragt: Sind Sie ein Schauspieler, sind Sie ein Ignorant, oder sagen Sie bewusst die Unwahrheit? Kein einziges Mitglied der Staatsregierung, kein einziges Mitglied der CSU-Fraktion ist ein Gentechnik-Fetischist oder preist den Bauern an, sie sollten gentechnisch verändertes Maissaatgut anbauen. Ganz im Gegenteil. Das ist aber offensichtlich Ihrem Wahrnehmungsvermögen entgangen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Dann stimmen Sie doch unserem Antrag zu!)

Kolleginnen und Kollegen, der Dringlichkeitsantrag der SPD und der Dringlichkeitsantrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN fordern im Kern sowohl ein Einfuhrverbot als auch ein Verkaufsverbot für Saatgut MON 810. Dabei wird von einem Bedrohungs- und Verseuchungspotenzial durch den gentechnisch veränderten Mais gesprochen und das Vorgehen in Frankreich oder Ungarn als beispielhaft dargestellt.

(Zurufe von der SPD und von den GRÜNEN: Ja!)

Daneben wird im Antrag der GRÜNEN davon gesprochen, der Plan der Firma Monsanto zur Umweltbeobachtung sei unzureichend.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das ist doch so!)

Ich stelle für die CSU-Fraktion ausdrücklich fest, dass es das oberste Gebot beim Anbau von gentechnisch verändertem Maissaatgut sein muss, die Sicherheit und die Gesundheit von Mensch, Tier und Umwelt zu gewährleisten.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wie gewährleisten?)

Genau unter dieser Zielsetzung hat das Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit – BVL – auf Initiative des Bundesministers Horst Seehofer das Ruhen der Genehmigung zum Inverkehrbringen von MON 810 am 27.04.2007 angeordnet. Danach durfte Saatgut MON 810 erst dann wieder zu kommerziellen Zwecken abgegeben werden, wenn der Inhaber der Genehmigung des BVL einen den aktuellen Anforderungen entsprechenden Beobachtungsplan für MON 810 vorgelegt hat.

(Zuruf der Abgeordneten Ruth Paulig (GRÜNE))

Hintergrund für diesen Erlass war, dass aus Sicht des Bundesministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz noch nicht alle Zweifel endgültig ausgeschlossen wurden, dass der Anbau von MON 810 keine Gefahr für die Umwelt bedeuten kann. Um solche eventuellen Gefahren frühzeitig entdecken zu können, wurde die eingehende Beobachtung gefordert.

Sie loben Frankreich als beispielgebend. Dazu muss man wissen, dass Frankreich jetzt die gleichen Argumente verwendet, die vor einem Jahr von unserer Seite eingefordert wurden. Man kann sich manchmal des Eindrucks nicht erwehren, dass es in Frankreich einen Deal zwischen Sarkozy und den GRÜNEN in der Form gibt: Ich bin etwas entgegenkommend bei der grünen Gentechnik; dafür haltet ihr euch bei der Kernenergie still.

(Zurufe und Lachen bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Ist das für Sie beispielhaft, verehrte Kolleginnen und Kollegen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN?

(Joachim Wahnschaffe (SPD): Machen Sie auch einen Deal?)

Kolleginnen und Kollegen, die Antragsteller weisen auf neue Erkenntnisse hin, die besondere gesundheitliche und ökologische Risiken im Zusammenhang mit dem Anbau von MON 810 belegen sollen. Diese sind aber laut dem Ergebnis intensiver Recherchen und erneuter mehrfacher Überprüfungen und einschlägiger wissenschaftlicher Untersuchungen insbesondere durch das BVL nicht bestätigt.

Dennoch bin ich der Meinung, dass Zulassungen ausschließlich nach den festgelegten wissenschaftlichen Sicherheits- und Anwendungsvorschriften ausgesprochen werden sollen. Wir haben deswegen in unserem Antrag die Bundesregierung aufgefordert, den politischen Entscheidungsprozess in den EU-Gremien zu vereinfachen und auf eine wissenschaftliche Grundlage zu stellen. Ich halte nichts davon, dass in diesem Bereich nach Mehrheiten und den momentan aktuellen Stimmungen entschieden wird.

(Simone Tolle (GRÜNE): Wir wollen keinen Genmais!)

Wir haben als Parlamentarier auch Verantwortung, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Ludwig Wörner (SPD): Deshalb auch Monsanto!)

– Herr Wörner, Sie glauben doch wohl selbst nicht, was Sie hier daherplappern.

Lassen Sie mich noch auf den Versuchsanbau in Bayern eingehen. Gerade die SPD verlangt einen Ausstieg aus dem Anbau gentechnisch veränderter Organismen – GVO-Anbau – auf staatlichen Grundstücken. Damals, vor neun Jahren, haben wir uns alle, und zwar aus guten Gründen, dafür entschieden, einen Langzeitversuch mit Genmais durchzuführen, um die Auswirkungen von genveränderten Mechanismen auf die Umwelt näher beschreiben zu können.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wir nicht!)

Wir waren uns damals sicher,

(Zurufe von den GRÜNEN: Wir nicht!)

dass es besser ist, diese Untersuchung im eigenen Land in einem engen Sicherheitskorsett durchzuführen, und die Sache nicht durch Länder untersuchen zu lassen, die inzwischen in größerem Maßstab gentechnisch veränderte Pflanzen anbauen, wie beispielsweise Spanien, die USA oder Kanada.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Wir wollten die kleinstrukturierte bäuerliche Landwirtschaft zur Grundlage unserer eigenen Untersuchungen machen. Nun aber stellen Sie das plötzlich in Frage.

(Simone Tolle (GRÜNE): Ja!)

Gerade ein Jahr vor Ende dieser Untersuchung sollen die Versuche abrupt gestoppt werden. Damit riskieren Sie auch die wissenschaftlichen Ergebnisse.

(Zuruf des Abgeordneten Ludwig Wörner (SPD))

Ich frage, warum wollen Sie bei 97 Hektar Anbaufläche in Bayern, davon insgesamt knapp 2 Hektar staatliche Anbaufläche, auf die Versuche verzichten? Haben Sie vor den Ergebnissen Angst? Wovor haben Sie eigentlich Angst?

(Unruhe bei den GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Tolle, ich schlage vor, dass wir diesen Dauerversuch wie geplant bis zum Jahr 2010 durchführen, um wissenschaftliche Erkenntnisse dann auch auswerten zu können.

Sehr geehrte Damen und Herren, noch ein Wort zu unserer Haltung zur Gentechnik. Auch ich bin der Meinung, dass man den bayerischen Bauern den Anbau von gentechnisch veränderten Sorten nicht empfehlen kann:

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ach, was denn jetzt?)

Erstens, weil der Anbau für die Landwirte keinen Vorteil bringt. Zweitens, weil der Verbraucher solche Produkte nicht will.

(Beifall bei den GRÜNEN – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Seien Sie doch konkreter! Warum nur empfehlen?)

– Tun Sie nicht so überrascht, dass ist schon lange unsere Position.

(Lachen bei den GRÜNEN)

Drittens, weil auch der Handel solche Produkte nicht vertreiben will. Viertens, weil der Anbau unter den momentan geltenden Haftungsregelungen keinem Landwirt zumutbar ist. Ich rate deshalb jedem Landwirt davon ab, gentechnisch verändertes Maissaatgut zu verwenden.

(Beifall bei den GRÜNEN – Zurufe von Abgeordneten der GRÜNEN: Bravo, Bravo!)

Ich meine aber auch, dass diese Strategie die richtige ist, wenn man sich die Anbauzahlen in Bayern vor Augen hält: 400 000 Hektar im Standortregister, 97 Hektar für gentechnisch veränderten Mais gemeldet. Als mit Abstand größtes Flächenland liegt Bayern im Vergleich der Bundesländer im Genanbau an fünfter Stelle. Vielleicht reduziert sich der tatsächlich angebaute Mais irgendwann auf die staatlichen Versuche. Wir reduzieren die eigenen Forschungsbemühungen auf ein Mindestmaß und werden künftig auf eigene Landes-Sortenversuche verzichten. Ein grundsätzlicher Ausstieg bzw. das Verbot von gentechnisch verändertem Maissaatgut ist aber nur durch eine Änderung des EU-Rechts möglich. Alles andere wäre ein Aufruf zu einem rechtsfernen Verhalten.

Meine Damen und Herren, meinen Ausführungen können Sie entnehmen, dass ich Sie bitte, den Anträgen der Opposition die Zustimmung nicht zu erteilen, weil diese populistisch, unrealistisch und vor allem fachlich unhaltbar sind.

(Susann Biedefeld (SPD): Sie sind ehrlich und konsequent! – Zuruf von den GRÜNEN: Sie sind verantwortlich!)

Stimmen Sie unserem Antrag zu, der die Bedenken der Bevölkerung ernst nimmt

(Beifall eines Abgeordneten der CSU)

und der die geltende Rechtslage nicht willkürlich ignoriert.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich Herrn Kollegen Meißner das Wort erteilen. Bitte schön, Herr Kollege.

Christian Meißner (CSU): Danke schön, Frau Präsidentin! Hier ein paar grundsätzliche Überlegungen von mir. Zu den von Herrn Kollegen Brunner angekündigten neueren Entwicklungen wird anschließend sicherlich der Herr Minister Stellung nehmen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Neu? Was ist denn da neu!)

Ich kann es mir nicht ersparen, Ihnen vorzuhalten, dass Sie es sich bei der grünen Gentechnik sehr leicht machen, wenn Sie nur krakeelen. Sie werden damit nur diejenigen überzeugen, die Sie nicht überzeugen müssen, diejenigen nämlich, die aus tiefster Seele und manchmal auch mit durchaus nachvollziehbaren Ängsten jede Tätigkeit in diesem Bereich ablehnen. Ich hoffe aber, und wir machen uns im Gegensatz zu Ihnen auf diesem Gebiet sehr viel Arbeit, dass Sie nicht diejenigen überzeugen, die in offener und ehrlicher Weise über diese Fragen diskutieren wollen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Sie überzeugen doch gar nicht! Sie reden doch nur!)

Ich habe beim Redebeitrag von Frau Kollegin Paulig, mit der ich so gerne diskutiere, vorhin eine Zwischenfrage gestellt.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Sie haben doch gar keine Zwischenfrage stellen dürfen!)

– Ich gehe deshalb jetzt darauf ein. Frau Kollegin Paulig, ich sage Ihnen, wenn ich eine schönere Singstimme hätte, dann würde ich Ihnen das jetzt vorsingen.

(Zurufe von den GRÜNEN)

– Das will ganz sicher niemand hören. Es gibt aber einen reißerischen „Spiegel“-Artikel über dieses Umwelt-Monitoring beim Versuch von Monsanto zum Genmais MON 810. Dort heißt es, es wurden die zuständigen NGO – Nichtregierungsorganisationen – nicht gefragt. Das werden wir im Ausschuss behandeln. Wir werden es Ihnen vorbeten, um nicht zu sagen, wir werden es Ihnen vorsingen, dass sie dazu rechtlich nicht verpflichtet sind. Das heißt, wenn Sie seriös argumentieren würden, dann würden Sie sagen: Ich möchte, dass die in Zukunft auch persönlich konsultiert werden müssen. Hier aber von Betrug und anderen Dingen zu sprechen, die im Protokoll nachzulesen sind, ist unredlich.

Was Herrn Kollegen Wörner betrifft, so hat auch dieser hier eine riesige Welle veranstaltet. Wir hätten gerne etwas darüber gehört, dass seine Partei im Bundesrat zu allerhand interessanten Anträgen zugestimmt hat. Das wissen Sie, das haben wir Ihnen auch vorgehalten. Deshalb finde ich es schon erstaunenswert, mit welcher – ich sage es einmal so – Verve Sie sich hier ins Zeug legen.

(Ludwig Wörner (SPD): Das mache ich eben genau wie Sie! Wie die CSU!)

Ich glaube, wir als CSU, machen uns die Arbeit und nehmen die Sorgen der Bevölkerung ernst. Ein klares Nein, wie wir das vorhin gehört haben, hilft in solchen Fragen nicht unbedingt weiter. Wir haben uns deshalb in der CSU-Fraktion, damals war Marcel Huber federführend, mit hochrangigen Experten darüber Gedanken gemacht. Wir haben ein Papier veröffentlicht, das nach wie vor gültig ist und im Prinzip sagt: Grüne Gentechnik ja, aber mit Augenmaß. Ich kann nur jedem empfehlen, sich unsere Aussagen im Internet anzusehen und sie aufmerksam durchzulesen. Dann wissen Sie mehr. Wir wollen die Ängste der Bevölkerung aufnehmen. Wir wollen dafür auch ein sichtbares Zeichen setzen, auf das unser Minister eingehen wird. Wir kommen auch nicht umhin, auf die Probleme zu verweisen, die wir in der Tat sehen.

Tatsache ist, liebe Kolleginnen und Kollegen, 60 bis 70 % aller in Deutschland auf dem Markt befindlichen Lebensmittel kommen während ihrer Herstellung – diese Wahrheit müssen wir den Leuten auch sagen – in irgendeiner Form mit Gentechnik in Berührung. Wer Baumwolle am Leib trägt, der sollte sich Gedanken machen, dass es fast unmöglich ist, dass diese Baumwolle nicht mit GVO – also gentechnisch veränderten Organismen – in Berührung gekommen ist. Eiweißhaltige Futtermittel, beispielsweise Soja, werden nahezu ausschließlich als GVO zu uns importiert.

Wir sagen auch, wenn das Zulassungsverfahren jetzt wieder auf Seite der Anbauer mehr Transparenz hätte, dann wäre das nicht schlecht. Das ändert aber nichts an den von mir dargelegten Fakten.

Ich habe mich gewundert, dass vorhin nicht das Stichwort Bienensterben genannt wurde. Es stellt sich die Frage, wie viele Gutachten wir noch vorlegen sollen, damit auch anerkannt wird, dass das Bienensterben nach dem jetzigen Erkenntnisstand nichts mit der Anwendung von Gentechnik zu tun hat.

Ich hätte noch mehr zu sagen, doch die Zeit drängt. Lassen Sie mich deshalb noch ein Wort sagen in der Hoffnung, dass Sie darüber nachdenken. Herr Kollege Wörner hat vorhin den Viktualienmarkt erwähnt.

Kein konventionelles Lebensmittel – denken Sie an tropische Früchte – wird derart auf Herz und Nieren geprüft wie GVO, die bei uns überhaupt nur unter strengen Restriktionen angepflanzt werden dürfen. Wir klagen heute auf dem Energiemarkt über Abhängigkeiten. Wir beziehen unser Soja aus den USA, wo 94 % der Anbaufläche für GVO genutzt werden. In Argentinien werden 98 % und

in Brasilien 64 % der Anbaufläche für GVO genutzt. Würden diese Länder für zwei Jahre als Lieferanten ausfallen, würden sich unsere Futtermittelpreise um 600 % erhöhen.

Wenn wir mit den Menschen über die Agro-Gentechnik diskutieren, können wir Folgendes tun: Wir könnten es uns leicht machen und sagen, dass wir dagegen seien. Die Leute sollten sich keine Sorgen machen und nur auf uns hören, weil dann alles in Ordnung käme. Die CSU lädt die Leute jedoch dazu ein, sich über dieses extrem komplexe Thema ernsthafte Gedanken zu machen. Ich möchte jetzt gar nicht auf Enzyme in den Lebensmitteln oder auf die Linien von Zuckerrüben eingehen. Wir müssen ehrlich mit den Menschen über dieses Thema reden. Wir dürfen uns dabei nicht nur auf den Anbau von genverändertem Mais konzentrieren.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Ihr solltet ehrlich sein!)

Wir müssen einen größeren Wurf machen. Das tun nur wir. Sie verbreiten lediglich Ideologie. Das wird Ihnen am Ende aber nicht helfen.

(Beifall bei der CSU – Susann Biedefeld (SPD): Sie haben keine klare Position!)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Kollege Meißner. Für die Staatsregierung darf ich jetzt Herrn Staatsminister Miller das Wort erteilen.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Es wäre schön, wenn die Bürgerinnen und Bürger diese Debatte mitverfolgen und nachlesen könnten.

(Ludwig Wörner (SPD): Das können sie doch! – Joachim Wahnschaffe (SPD): Das wird sich erst lohnen, wenn wir Ihren Beitrag bekommen!)

Die Haltung der CSU-Fraktion und der Staatsregierung ist klar. Wir empfehlen den Anbau der gentechnisch veränderten Maissorte MON 810 in Bayern nicht, weil die Sorten erstens keinen nennenswerten Vorteil für die Landwirte und Verbraucher bieten und zweitens die Gefahr von Haftungsfällen besteht. Nach dem neuen Gentechnikgesetz haften Landwirte nämlich gesamtschuldnerisch und verschuldensunabhängig.

Was ist Sache? Sache ist, dass derzeit in Deutschland einzig der Anbau von MON 810 erlaubt ist. Dieses Konstrukt ist in fünf verschiedenen Sorten enthalten. Somit darf jeder Landwirt in Deutschland diesen zugelassenen gentechnisch veränderten Mais anbauen, sofern er den Anbau rechtzeitig, das heißt drei Monate vor dem Anbau, im Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit in das dort zentral geführte Standortregister eintragen lässt. Das ist geltendes Recht. Wir leben in einem Rechtsstaat, in dem sich die Bürger an das Recht halten.

Der Staat muss den Bürgern diesen Rechtsrahmen einräumen.

Wie sieht die Situation weltweit aus? Im vergangenen Jahr wurden auf 114 Millionen Hektar gentechnisch veränderte Pflanzen angebaut. Davon befinden sich 110 000 Hektar in Europa und 2685 Hektar in Deutschland. Für Bayern wurden in diesem Jahr nach dem Standortregister 96,9 Hektar gemeldet. Frau Kollegin Paulig hat die Frage gestellt, warum. Ich gebe Ihnen die Antwort: Weil Frau Künast das so wollte.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Was? – Georg Schmid (CSU): So kommt es raus! Das war Frau Künast?)

Fakt ist, dass das Gen-Konstrukt MON 810 die europäische Zulassung hat. Die frühere rot-grüne Bundesregierung und die deutschen Abgeordneten im Europaparlament haben an diesen Regelungen mitgewirkt und mitentschieden, dass der Anbau von nach EU-Recht zugelassenen gentechnisch veränderten Pflanzen – und damit auch der Anbau von MON 810 – in Europa möglich ist. Frau Künast hat dies getan, ohne dass damals eine Umweltprüfung verlangt worden wäre und ohne dass die heutigen Voraussetzungen gegeben waren. Frau Kollegin Paulig, Sie haben heute Frau Künast in höchstem Maße angegriffen. Sie sollte dabei rot werden und sich grün ärgern.

Wir können nur über die Flächen sprechen, auf die wir Einfluss haben. Das sind gerade einmal zwei Hektar. Das sind die staatlichen Versuchsfelder, auf denen BT-Mais angebaut wird. Die Standorte wurden soweit wie möglich reduziert. Ich werde darauf nachher noch eingehen. Diese Standorte wurden auf drei Regierungsbezirke verteilt; denn nur mit Versuchen an verschiedenen Standorten sind überprüfbare Ergebnisse zu erreichen.

Seit 1998 werden von der Landesanstalt für Landwirtschaft Versuche mit gentechnischen Pflanzen betreut. Dabei handelt es sich um Parzellen-Versuche, die damals wie heute der Öffentlichkeit zugänglich sind. Diese Versuche, die auch im Auftrag des Landtags durchgeführt worden sind, wurden von einer breiten Öffentlichkeit intensiv verfolgt. Dabei standen Fragen der Auskreuzung im Vordergrund. Seit dem Jahr 2004 wurde der Flächenumfang der Versuche von Jahr zu Jahr verringert. Im Jahr 2005 waren es neun Hektar, im Jahr 2006 4,5 Hektar und im Jahr 2007 noch zwei Hektar.

Ich erinnere die SPD und die GRÜNEN daran, dass sie den Antrag zur Fortführung der Versuche im Hinblick auf die Bienenverträglichkeit selbst gestellt und eingefordert haben.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Das ist gar nicht wahr!)

– Ich war damals dabei, als Herr Sprinkart erregt herausgelaufen ist und gesagt hat, dass es unerhört sei, dass der Minister die Versuche nicht mehr fortführe. Dies sei ein Skandal. Ich habe daraufhin an Ort und Stelle erklärt,

dass der Versuch fortgeführt würde, wenn Herr Sprinkart dies so wolle. Das ist die Wahrheit. Dies ist auch belegbar.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Lück?

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Wenn Sie es erklären wollen, bitte. Ich sollte Ihnen die Chance geben.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Stellen Sie bitte eine Frage, Frau Kollegin Lück.

Heidi Lück (SPD): Herr Minister, stimmen Sie mir zu, dass wir nicht den Versuch fortsetzen wollten, sondern das Bienenmonitoring, nachdem der Versuch und die Fütterung mit dem gentechnisch veränderten Mais ohnehin weitergelaufen sind?

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Frau Kollegin Lück, Sie haben beantragt, dass der Versuch zur Bienenverträglichkeit weitergeführt wird. Meine sehr geehrten Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen, es ist unstrittig, dass wir die Versuche auf das notwendige Maß reduziert haben. Der vorgesehene Anbau dient in Bayern in erster Linie der Sicherheitsforschung. Auf bestimmten Flächen einiger Staatsbetriebe wird seit dem Jahr 2000 BT-Mais, also gentechnisch veränderter Mais, angebaut. Die Versuche finden in enger Abstimmung mit dem Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz statt. Sie werden noch bis zum Jahr 2009 dauern. MON 810 bewirkt, dass das natürlich vorkommende Toxin „Bazillus Thuringiensis“ auch in der Pflanze selbst gebildet wird, das zur Abwehr des Maiszünslers dient.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Nebenwirkungen gibt es auch! Das sollten Sie auch sagen!)

– Hören Sie einmal zu. Können Sie nicht zuhören?

Dieser Mais wird nicht verfüttert, sondern eingebracht. Die Flächen dienen zur Beobachtung von langfristigen Effekten des BT-Maisanbaus auf die Bodenorganismen sowie auf die Abbauraten des Toxins im Boden. Wenn Sie dagegen etwas haben, sagen Sie es anschließend.

Die langfristige Dauerbeobachtung kann durch nichts ersetzt werden, weil wir die Langzeitwirkungen dieser neuen Technologien noch nicht kennen und erst wenige Erfahrungen vorliegen. Die Ergebnisse werden wissenschaftlich ausgewertet und veröffentlicht.

Das Bundessortenamt führt Wertprüfungen durch. Das Bundessortenamt ist die zuständige Behörde des Bundes für die Zulassung von Pflanzensorten in Deutschland. Es führt die Wertprüfungen durch. Hierauf haben die Züchter

einen Rechtsanspruch. Das Bundessortenamt gibt Wertprüfungen für Mais grundsätzlich als vollständiges Paket nach einer großen Anzahl konventioneller Sorten zur Überprüfung dazu.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Herr Staatsminister, gestatten Sie noch eine Zwischenfrage von Frau Kollegin Tolle?

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Wenn Sie eine Frage stellen wollen.

Simone Tolle (GRÜNE): Ich habe eine grundsätzliche Frage: Wenn niemand die Gentechnik will, wenn sie sich für die Bauern nicht lohnt und wenn Sie hier die Mehrheit der Bevölkerung vertreten, warum brauchen wir dann die Gentechnik? Wenn keiner die Gentechnik will, warum machen Sie dann Versuche? Dann ist mir doch die Vermutung erlaubt, über die Sie sich vorhin so empört hatten.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Frau Kollegin, wir sind jetzt bei einer Zwischenfrage.

Simone Tolle (GRÜNE): Es ist mir schon die Vermutung erlaubt, dass Sie die Interessen von Monsanto vertreten. Oder sehen Sie das anders, Herr Minister?

Staatsminister Josef Miller (Landwirtschaftsministerium): Das weise ich entschieden zurück. Wenn jemand die Interessen von Monsanto vertreten hat, dann waren es die GRÜNEN, die diesen Mais zugelassen haben.

(Beifall bei der CSU)

Ihre Ministerin hat an das Bundessortenamt die Anweisung gegeben, 30,5 Tonnen Saatgut zum Anbau in der Praxis – nicht für Versuche, wie wir das machen und wozu ein großer Unterschied besteht; ich werde noch darauf eingehen – herauszugeben. Ich wollte nur deutlich sagen, dass das Bundessortenamt, das im Jahre 2004 der damaligen GRÜNEN-Ministerin unterstellt war, erstmalig für diese veränderten Sorten die allgemeine Betriebsgenehmigung erteilt hat. Diese Sorten waren in den Landessortenversuchen zu prüfen. Nicht zuletzt aufgrund der Erkenntnisse der letzten Jahre durch die Landessortenversuche hat die Landesanstalt festgestellt, dass die gentechnisch veränderten Sorten mit dem Genkonstrukt MON 810 keine Vorteile gegenüber herkömmlichen Sorten bringen. Dies hat auch bezüglich der MON-810-Sorten ergeben, dass künftig keine Verbesserungen zu erwarten sind, weil die Sorte ja konstruiert ist, so dass wir keine Prüfungen mehr durchführen und diese auf Landesebene einstellen. Das sollten Sie zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der CSU)

Herr Wörner ist nicht mehr da, da kann man sehen, wie ernst – – Ach, da sitzt er. Sie kommen schon noch dran. Es ist ein Stück aus dem Tollhaus, was ihr heute geboten habt. Das ist die Partei mit der gespaltenen Zunge.

Ist Ihnen denn vollkommen entgangen, dass die SPD-Bundestagsfraktion ebenso wie die CSU-Bundestagsfraktion den von Horst Seehofer initiierten Änderungen im Gentechnikgesetz zugestimmt hat, nachdem sie vorher darauf wesentlichen Einfluss genommen hat? Die bayerische Landtagsfraktion will jetzt Schaden abwenden, aber auf Ihre Schadensabwendung hofft keiner. Vielmehr besteht die Angst, dass Sie in unserem Land Schaden anrichten.

(Beifall bei der CSU)

Sie hätten ohne Weiteres Einfluss nehmen können, um Ihr Ziel zu verwirklichen, aber Sie haben es nicht getan. Es kommt noch besser: Sie sollten aufpassen, dass Sie den Unsinn, den Sie bereits erzählt haben, nicht noch einmal erzählen, Herr Wörner. Am 14.03. – das ist noch nicht lange her – hat die SPD-Fraktion auf Bundesebene einen Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, die Einfuhr von gentechnisch verändertem MON 810 und den Verkauf von Saatgut zu verbieten, was Sie von uns verlangen, abgelehnt. Die Bundestags-SPD entscheidet anders als die Landtags-SPD.

Beide Anträge, die wir jetzt beraten, sind abzulehnen. Die GRÜNEN fordern, den Agrartechnikanbau einzudämmen und zu kontrollieren. Hätte das Bundessortenamt im Jahre 2004 bzw. die damalige Bundesministerin Renate Künast, die für das Amt zuständig war, die Vertriebsgenehmigung nicht erlassen, so müssten wir uns heute vermutlich nicht mit diesem Antrag befassen. So ist die Situation.

Nun zu unserem bayerischen Weg: Wir beschreiten in der Forschung zur grünen Gentechnik, zur Agrogentechnik, einen eigenen bayerischen Weg. Wir nehmen die Sorgen und Ängste der Bürgerinnen und Bürger sehr ernst. Daher beschränken wir unsere Versuche auf das unbedingt notwendige Maß und haben deshalb die Anbauflächen in den letzten Jahren stark reduziert.

Ich sage Ihnen aber auch, dass der internationale Einsatz der grünen Gentechnik mit großen Schritten voranschreitet. Deshalb ist es wichtig, auf neutrale Forschungsergebnisse zurückgreifen zu können. Die Wechselwirkungen von Flora und Fauna stellen ein eng vernetztes System dar. Die Auswirkungen menschlicher Eingriffe werden oft erst später spürbar. Sicherheit von Mensch und Natur hat bei uns – im Gegensatz zu Ihnen – oberste Priorität. Gerade, weil wir auch die Kritiker der grünen Gentechnik ernst nehmen, müssen wir die Sicherheitsforschung fortsetzen.

Nur durch einen neutralen, objektiv staatlichen Versuchsanbau ist gewährleistet, dass wir nicht auf Ergebnisse Dritter zurückgreifen müssen. Indem wir die Forschung mit staatlichen Einrichtungen erbringen, müssen wir nicht wirtschaftliche Interessen verfolgen. Deshalb bitte ich, dem Antrag zuzustimmen und die Anträge der SPD und der GRÜNEN abzulehnen.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Frau Kollegin Paulig hat noch einmal ums Wort gebeten.

Ruth Paulig (GRÜNE): Ich glaube, ein paar Klarstellungen sind nötig: Der gentechnische Anbau wurde Anfang der Neunzigerjahre auf EU-Ebene auf Druck von Monsanto und Syngenta eingeführt und durchgesetzt. Renate Künast, unsere grüne Ministerin, hat alles darangesetzt, ihn einzudämmen und ein vernünftiges Gentechnikgesetz erlassen, das Sie und Herr Seehofer unter Mitwirkung der SPD – ich sage das ganz klar – aufgeweicht, verwässert und unbrauchbar gemacht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Jetzt haben wir eine Vervielfachung der Anbauflächen.

(Christian Meißner (CSU): Seehofer haben wir gebraucht!)

– Ja, da haben wir die CSU in der Bundesregierung gebraucht, um jetzt ein schlechtes Gentechnikgesetz mit einem völlig unzureichenden Sicherheitsabstand mit 150 bzw. 300 Metern zu haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das liegt doch in Ihrer Verantwortung und jetzt lassen Sie einmal diese Nebenkriegsschauplätze.

Jetzt geht es um die Verlängerung der Genehmigung von MON 810. Frankreich hat aufgrund der wissenschaftlichen Fakten diesen Anbau gänzlich untersagt. Die Bundesregierung und Seehofer sind nicht in der Lage, die Stellungnahme des Bundesamtes für Naturschutz zu lesen, in der klipp und klar steht, dass der Umweltplan von Monsanto unzureichend ist und dass die Monitoring-Programme – es geht dabei nicht um das Fragen – fachlich nicht geeignet sind. Lesen Sie das doch bitte einmal durch, Herr Meißner; das wäre gut. Dann wird auch klar, dass die neun Punkte, die in dem Bescheid vom April 2007 enthalten waren, nicht berücksichtigt sind. Fünf Punkte sind überhaupt nicht berücksichtigt, zwei partiell und drei betreffen Erhebungen, die die Bauern durchführen, die aber keine Aussagekraft bezüglich der Umweltauswirkungen haben.

Würden Sie die Stellungnahme weiter durchlesen, dann würden Sie erkennen, dass darin von einem Pollenausstrag von zwei Kilometern die Rede ist. Des Weiteren ist von schädlichen Auswirkungen auf Gewässer, zum Beispiel auf Köcherfliegenlarven, die Rede. Es wird auf die signifikanten Auswirkungen auf Bodenorganismen in der Rhizosphäre Bezug genommen. Lesen Sie es einmal, und dann erkennen Sie die wissenschaftlichen Fakten.

Lieber Herr Brunner, wir haben nicht gefordert, das auf bayerischer Landesebene zu verbieten, sondern wir haben es in Bezug auf die Bundesebene gefordert. Lesen Sie unseren Antrag. Wenn ich mir das Getue ansehe, zunächst im April zu verbieten und dann im Dezember zu

erlauben: Der Maisanbau wurde überhaupt nicht ausgesetzt, sondern kontinuierlich weitergemacht. Es waren Scheingefechte, die Seehofer mit diesem Bescheid im April geführt hat.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Ihr Antrag, Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ist komplett unrealistisch; er ist ein Täuschungsmanöver. Sie wollen doch nur, weil der Druck von außen zu groß wird, vorgeben, Sie täten etwas. Wenn Sie wirklich wissenschaftlich fundiert untersuchen wollten, welche Umweltauswirkungen bestehen und ob der Umweltplan von Monsanto ausreicht, dann hätten Sie das längst tun können. Dazu braucht es keinen Dringlichkeitsantrag Ihrer Fraktion, der eingereicht wird, weil wir einen eingereicht haben.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Wir haben am 29.01. den Antrag auf ein Verbot eingereicht und dann ziehen Sie im Februar mit einem Antrag nach, in dem Seehofer aufgefordert wird, sich die Sachlage anzusehen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Das hätten Sie seit Monaten tun können.

Zur SPD: Wir waren weder für die Forschungen noch für den Abbau auf staatlichen Flächen. Ich verstehe auch nicht, warum sich die SPD als großer Retter vor der Gentechnik in Bayern hinstellt und diesem Gentechnikgesetz zugestimmt hat. Das müssen Sie miteinander, mit der Bevölkerung und den Verbraucherinnen und Verbrauchern ausmachen.

Noch kurz zur Forschung:

Es ist gut, dass in Roggenstein, dem Gut der Technischen Universität, nach Wenzel keine Gentechnikforschung mehr durchgeführt wird, sondern dass die neue Professorin, Frau Dr. Carolin Schön, nur noch mit konventionellen Pflanzen experimentieren will. Wenn Ihre Langzeitversuche irgendetwas bringen sollten, sollten Sie erst einmal die Ergebnisse der alten Untersuchungen lesen, die Sie von 2000 bis 2004 gemacht haben. 2,3 Millionen haben sie gekostet. Sie berücksichtigen sie gar nicht.

Herr Minister, Sie haben gesagt, mit dem Mais werden keine Fütterungen gemacht. Am 23. Januar wurde der Bericht im Landwirtschaftsausschuss gegeben. Ich zitiere daraus:

Das Erntegut der LfL ... wurde zum größten Teil energetisch verwertet. Ein kleiner Teil wird zur Fütterung von Versuchstieren verwandt.

Es wird also auch verfüttert.

(Helmut Brunner (CSU): Das ist doch logisch!)

Minister Miller hat gesagt, es wird nicht verfüttert.

Lesen Sie einmal die Stellungnahme des Bundesamtes für Naturschutz. Lesen Sie das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchungen, die in Bayern gemacht wurden. Wenn Sie ehrlich wären, müssten Sie dann Ihre Forschungen sofort einstellen und sich für ein generelles Anbauverbot einsetzen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Jetzt hat noch einmal Herr Kollege Wörner ums Wort gebeten.

Ludwig Wörner (SPD): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Der Staatsminister fordert geradezu heraus. Wollte er uns heute wirklich sagen, dass die Länder, Österreich, Ungarn und Frankreich rechtsuntreu sind? Behauptet er das gegenüber befreundeten Staaten?

(Manfred Ach (CSU): Das stimmt!)

Das ist schon heftig, aber dann bin ich in der Frage der Gen-Technik lieber rechtsuntreu, als ins Unglück zu laufen.

(Widerspruch des Abgeordneten Josef Miller (CSU))

– Natürlich, Sie sagen, die sind rechtsuntreu. In dieser Frage wäre ich lieber rechtsuntreu, statt mein eigenes Land, von dem Sie immer behaupten, dass Sie es so sehr schätzen, ins Unglück zu stürzen.

Herr Minister, es ärgert Sie besonders, dass Ihre Bauern gescheitert sind als Sie selbst.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie überholen Sie in Fragen der Gentechnik, sonst hätten sie nicht schon längst das ganze Allgäu für gentechnikfrei erklärt. Der Chiemgau wurde ebenso für gentechnikfrei erklärt.

(Wortmeldung des Abgeordneten Josef Miller (CSU))

– Nein, jetzt rede ich. Sie dürfen sich gerne noch einmal zu Wort melden.

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Darf er Sie nicht einmal mehr fragen, Herr Kollege?

(Ludwig Wörner (SPD): Nein!)

– Sie lassen also keine Zwischenfrage des Herrn Abgeordneten Miller zu.

Ludwig Wörner (SPD): Herr Minister, ich darf Ihnen auch noch Folgendes sagen. Ich bin nicht der große Wissenschaftler.

(Thomas Kreuzer (CSU): Wie wahr!)

Eines habe ich aber gelernt. Wenn ich Organismen mit Toxinen beeinflusse, kann ich nicht von vornherein sicher sagen – das haben Sie in Ihrer Rede auch zugegeben –, ob davon auch andere Mikroorganismen berührt werden. Inzwischen haben wir deutliche Hinweise darauf. Wollen Sie sagen, dass der Boden besser wird, wenn Sie Mikroorganismen im Boden zerstören bzw. im wahrsten Sinne des Wortes mit Toxinen vergiften? Wie soll das funktionieren? Das müssen Sie mir noch einmal erklären. Vermutlich werden Sie damit ein paar Probleme bekommen.

Das nächste Problem will ich Ihnen auch gerne schildern. Sie sagen, Sie machen diese Versuche zum Zweck der Sicherheitsforschung.

(Josef Miller (CSU): So ist es!)

Was war dann mit der Vally, die Sie am Feld haben liegen lassen, weil Sie nicht richtig abgeerntet haben? Eine Schlampererei ist das! So etwas lassen Sie zu. Die Vally lassen Sie auf den Feldern liegen, damit sie die Tiere fressen und die Menschen mit heimnehmen.

(Georg Schmid (CSU): Wally?)

– Herr Fraktionsvorsitzender, falls Sie es nicht wissen, die Vally ist eine Kartoffel, aber das ist mehr für Insider. Woran Sie denken, kann ich mir gut vorstellen. Das liegt in der Natur der Sache, war aber nicht gemeint.

(Georg Schmid (CSU): Ich habe nicht gefragt, wie sie aussieht! – Susann Biedefeld (SPD): Das ist keine Frau! – Weitere Zwischenrufe – Glocke der Präsidentin)

Wenn man hört, wie Sie über Sicherheit reden, müsste man Sie zum Kartoffelklauben schicken. Man müsste Sie wirklich zum Kartoffelklauben schicken, um das sicherzustellen, was wir von Sicherheitsforschung erwarten.

(Georg Schmid (CSU): Ich habe schon Kartoffeln angebaut!)

Sicherheit muss auch gewährleistet sein. Sie haben die Sicherheit auf den Staatsgütern mit Füßen getreten, sonst hätten die Menschen die nicht ordnungsgemäß abgeernteten Kartoffeln nicht mit nach Hause nehmen können, und die Tiere hätten sie auch nicht fressen können. Das nennen Sie sichere Forschung. Ich sage nur, das ist spannend.

Außerdem sage ich Ihnen zur Sicherheit noch etwas. Wenn ich Sicherheit haben will, schaue ich bei der roten Gentechnik nach und mache so etwas im Labor. Das kann man inzwischen. Dann ist man sicher, dass nichts

im Freiland auf dem Feld bleibt. Im Gegensatz zu Ihren Sonntagsreden

(Christian Meißner (CSU): Wir haben Dienstag!)

meine ich es mit der Schönheit der bayerischen Natur ernst. Diese wollen wir sichern, und deshalb gelten unsere Anträge.

Herr Minister, Sie stehen gewaltig unter Druck. Die Landwirte laufen Ihnen weg. Sie haben Probleme mit dem Zeug, das Sie eingeführt haben. Das mag schon sein. Wichtig ist mir dabei aber nicht das Parteiengezänk, sondern die Erkenntnis, die Sie immer mitgefördert haben. Herr Minister, Sie sprechen beim Antrag der GRÜNEN, den wir damals abgelehnt haben, von Saatgut und vom Einfuhrverbot. Lesen Sie doch im Protokoll nach, warum wir ihn abgelehnt haben. Wir haben ihn nicht wegen der Einfuhr abgelehnt, sondern es gab dafür eine Reihe guter anderer Gründe, die ich zu bedenken bitte, wenn wir über solche Themen diskutieren. Wir sind nach wie vor der Meinung, dass dieses Zeug draußen nichts verloren hat.

Wenn Sie sagen, Sie könnten nicht den notwendigen Einfluss nehmen, sind Sie in einer erbärmlichen Lage. Ich meine, dass eine Regierung auf die Landwirte schon Einfluss nehmen kann, wenn sie die Probleme benennt und sie zur Not, wie es bei der Gentechnik erforderlich ist, auch stigmatisiert. Die Bevölkerung macht das schon, die Landwirte machen es auch. Sie können mit uns dafür sorgen, dass die Bauern, die gentechnikanbaufrei bleiben wollen, dieses auch bleiben und dass ihre Felder von den Nachbarn nicht verseucht werden.

Sie könnten mit uns vor allem dafür sorgen, dass die Bauern, die gentechnikfrei bleiben wollen, mehr Saatgut bekommen. Die Insider wissen doch alle, wie schwierig es inzwischen geworden ist, gentechnikfreies Saatgut zu bekommen. Wenn wir den Weg gemeinsam beschreiten würden, wären wir beieinander. Dann hätten wir überhaupt keine Probleme, Sepp, Du weißt es doch. Die Chiemgauer haben inzwischen ihre eigene Kette aufgebaut, um sicherzustellen, dass das Saatgut gentechnikfrei bleibt. Diese Leuten sollten wir loben und fördern und nicht als Außenseiter in die Ecke stellen. Ich halte es für klasse, dass die bayerischen Bauern sich dazu bekennen, dass sie das Zeug nicht brauchen und dass die Staatsregierung jetzt mühselig hinterherreiten muss.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich für die Staatsregierung noch Herrn Staatssekretär Dr. Huber das Wort erteilen.

(Georg Schmid (CSU): Marcel, Du hast nur noch 41 Sekunden!)

Staatssekretär Dr. Marcel Huber (Umweltministerium): Frau Präsidentin, in 41 Sekunden schaffe ich es nicht. Einen Aspekt muss ich aber noch ansprechen. Heute ist schon über viele Aspekte gesprochen worden. Den CSU-

Antrag hat aber noch keiner angeschaut, jedenfalls keiner von der Opposition. Wir haben ihn natürlich schon angeschaut, weil wir ihn auch beschlossen haben.

Sie haben offensichtlich nicht verstanden, dass es nicht möglich ist, eine illegale Handlung zu fordern. Von unserem Bundeslandwirtschaftsminister das Verbot von MON 810 zu verlangen, ist eine Aufforderung zu rechtswidrigem Handeln. Deswegen haben wir es anders formuliert. Wir haben es vollkommen in Ihrem Sinne formuliert, und trotzdem regen Sie sich darüber auf. Wir sagen: Wenn die Franzosen nur einen neuen Grund haben, der es möglich macht, MON 810 begründet zu verbieten, dann soll die Bundesregierung diesen Grund ermitteln. Erst dann können wir darüber reden, das Verbot noch vor der Aussaat zu erteilen. Offensichtlich haben Sie gar nicht verstanden, wie weit unser Antrag reicht. Wir fordern die Bundesregierung auf, keine neuen Sorten zuzulassen, solange die EU das Zulassungsverfahren für neue Sorten nicht transparenter macht. Ich halte das für hoch interessant. Mit dieser Formulierung werden Pflanzen, die bedenklich erscheinen, wie zum Beispiel Raps, der in Bayern gar nichts verloren hat, auf lange Zeit nicht kommen. Damit zeige ich, dass unser Antrag sehr weit reicht. Wir werden auch darüber berichten, welche Erfahrungen wir damit im Jahr 2008 gemacht haben.

Ich bin der Meinung, dass wir mit dieser Thematik sehr vorsichtig umgehen, und nach der Auskunft, die uns heute der Landwirtschaftsminister gegeben hat, wird jede der kommerziellen Anwendung zugewandte Forschung eingestellt, es wird nur noch Sicherheits- und Grundlagenforschung betrieben. Dies halte ich für eine sehr vorsichtige und gewissenhafte Vorgehensweise. Aus diesem Grund habe ich ein gutes Gefühl, dass wir den Sorgen und Nöten der Menschen, die sich bei dieser Technik nicht wohlfühlen, gerecht werden.

Ich bitte Sie daher, unserem Antrag zu folgen. Wir brauchen Ihre Anträge wirklich nicht.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank, Herr Staatssekretär. Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt. Bevor wir die beantragten namentlichen Abstimmungen durchführen, lasse ich über den Antrag von Abgeordneten der CSU-Fraktion auf Drucksache 15/9991 – das ist Tagesordnungspunkt 16 – in einfacher Form abstimmen. Der federführende Ausschuss für Landwirtschaft und Forsten empfiehlt diesen Antrag zur unveränderten Annahme. Wer dem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die CSU-Fraktion. Ich bitte, die Gegenstimmen anzuzeigen. – Das ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Die SPD-Fraktion. Damit ist dem Antrag zugestimmt worden.

Nun kommen wir zu den beantragten namentlichen Abstimmungen. Ich lasse zunächst über den Dringlichkeits-

antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN auf Drucksache 15/9794 – das ist Tagesordnungspunkt 14 – in namentlicher Form abstimmen. Der federführende Ausschuss für Landwirtschaft und Forsten empfiehlt die Ablehnung. Die Urnen stehen bereit.

Jetzt kann mit der Stimmabgabe begonnen werden. Dafür sind fünf Minuten angesetzt. – Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, hier zu bleiben, weil dann gleich die zweite namentliche Abstimmung folgt.

(Namentliche Abstimmung von
19.41 bis 19.46 Uhr)

Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Die Stimmen werden außerhalb des Saales ausgezählt; das Ergebnis wird später bekannt gegeben.

Wir führen nun die namentliche Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der SPD-Fraktion auf Drucksache 15/9804 – das ist Tagesordnungspunkt 15 – durch. Der federführende Ausschuss für Landwirtschaft und Forsten empfiehlt die Ablehnung des Antrags. Die Urnen sind bereit gestellt. Wir beginnen mit der Abstimmung. Jetzt ist die Zeit für die Stimmabgabe verkürzt: zwei Minuten, bitte!

(Namentliche Abstimmung von
19.47 bis 19.49 Uhr)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt und später bekannt gegeben.

Wir fahren zwischenzeitlich in der Tagesordnung fort.

(Unruhe)

Ich bitte Sie, Ihre Plätze einzunehmen und Gespräche außerhalb des Plenarsaals zu führen.

Ich gebe das Ergebnis der namentlichen Abstimmung zum Antrag der Abgeordneten Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp und anderer und Fraktion der SPD zum Thema „Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren“, hier: Personelle und finanzielle Stärkung der Fachhochschulbibliotheken“, auf Drucksache 15/8202 bekannt. Mit Ja haben 38 Abgeordnete gestimmt, mit Nein haben 74 gestimmt; es gab eine Stimmenthaltung. Damit ist der Antrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 1)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

**Eingabe
betreffend die Beschwerde gegen die Errichtung von
Reitställen, Reitplätzen und Reithallen (EB.0787.15.B)**

Der Ausschuss für Eingaben und Beschwerden hat sich mit der Eingabe in seiner Sitzung am 13. Februar 2008 befasst. Er hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung mit der Maßgabe für erledigt zu erklären, dass der frühere Beschluss des Landtags im Hinblick auf die Kameras, Aufschüttungen, Pferdeboxen und Wegelaternen umgesetzt wird.

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat gemäß Artikel 5 Absatz 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, die Eingabe auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen.

Ich eröffne hierzu die Aussprache. Im Ältestenrat wurde eine Redezeit von fünf Minuten pro Fraktion vereinbart. Frau Kollegin Scharfenberg steht schon bereit. Bitte, Frau Kollegin.

Maria Scharfenberg (GRÜNE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sehen es als sehr wichtig an, diese Eingabe des Freiherrn von Hirschberg aus Weilheim ins Plenum hochzuziehen. Im letzten Plenum haben wir uns nämlich über das schlechte Abschneiden der CSU bei der Kommunalwahl unterhalten. Dazu trägt auch so ein Vorgehen bei, wie wir es im Landkreis Weilheim-Schongau am Haarsee seit 2005 erleben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Dort ist inzwischen auch der Landrat der CSU gescheitert und wir haben es mit einem neuen Landrat von der SPD zu tun. Ich hoffe, er kehrt dort einmal in der Behörde mit einem eisernen Besen durch.

In der Petition geht es um Folgendes: In der Landschaft des Alpenvorlandes wird mithilfe des landwirtschaftlichen Privilegierungsgesetzes versucht, in Schutzgebieten und exponierten Lagen Stallungen samt Wohnkomplexen in die Landschaft zu klotzen. Dies kann nicht Sinn dieses Gesetzes gewesen sein, das für die örtlichen Landwirte konzipiert war, meine Damen und Herren. Hier müssen wir alle tätig werden,

(Beifall bei den GRÜNEN)

sonst droht uns die Totalzersiedelung der Landschaft. Das wollen wir als GRÜNE nicht, und ich denke, Sie wollen das auch nicht. Wir sagen: Bei diesem Verhalten des Sohnes des Ex-MdL, des Herrn Gröber, der da, wie ich das gerade gesagt hatte, in exponierter Lage geklotzt hat, muss gerecht und konsequent gehandelt werden – wenn man es von behördlicher Seite nur will; aber man will wohl nicht, und das, meine Damen und Herren, beobachten wir sehr interessiert.

Am 10.11.2005 beschloss der Bayerische Landtag: Die Container zur Unterbringung der Pferde des Herrn Gröber sind zu entfernen, das Gelände ist zu räumen, und bereits gemachte Aufschüttungen sind zu beseitigen. Der Maschendrahtzaun am Haarsee in dieser Anlage des Herrn Gröber und die Kameraanlagen sind zu entfernen und durch einen landschaftsüblichen Holzzaun zu ersetzen.

Das haben wir hier im Landtag beschlossen. Da diese Beschlüsse bis heute überwiegend nicht umgesetzt wurden, behandelte der Petitionsausschuss die Angelegenheit erneut, heuer am 13.02. Es wären so viele Einzelpunkte hier aufzuführen, die man gar nicht alle auführen kann, weil dafür die fünf Minuten Redezeit gar nicht reichen würden. Jedoch seien hier beispielgebend einige herausgehoben, und zwar:

Dem Petitionsausschuss wurde berichtet, der Beschluss zur Entfernung der Container und zur Räumung des Geländes sei umgesetzt. – Falsch! Der Container wurde einfach 800 m entfernt im gleichen Landschaftsschutzgebiet zusammen mit zwei weiteren Containern aufgestellt. Bei der Gelegenheit werden auch gleich ein Reitplatz, Abstellflächen für Maschinen und eine betonierte Mistlagerstätte im Landschaftsschutzgebiet mit angelegt. Alles mal so en passant.

(Zuruf von den GRÜNEN: Pfui!)

Dies wurde und wird von der hierfür nicht zuständigen Naturschutzbehörde genehmigt und von der Baubehörde ohne förmlichen Bauantrag geduldet.

Dies stellt eine eklatante Missachtung der Beschlüsse des Bayerischen Landtags und der gesamten Gesetzgebung dar.

Auch wurde entgegen den Ausführungen das Gelände bis zum 13.02.2007, also über zwei Jahre nach dem Beschluss des Plenums am 10.11.2005, nicht geräumt.

Ich möchte wissen, warum solche Fehlinformationen – auch in der Berichterstattung an den Ausschuss – im Landtag verbreitet werden und warum die Behörde hier nicht handelt.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Richtig ist, dass eine Beseitigungsanordnung gegen die Laternen und den Maschendrahtzaun am Haarsee erlassen wurde. Aber wissen Sie, wann? – Wir Abgeordneten beschlossen dies am 10.11.2005. Warum wird das Verfahren vom Landratsamt erst im Jahre 2007 begonnen?

Auch beschlossen wir an diesem Tag, dass die Videoüberwachungsanlagen zu entfernen seien. Stand der Dinge ist, dass das Landratsamt Weilheim-Schongau mitteilt, hierfür nicht zuständig zu sein, und der Landesbeauftragte für Datenschutz weiß nicht, wie die Beschlüsse umgesetzt werden können. So stehen heute noch sieben Kameras im Landschaftsschutzgebiet und überwachen,

auch vom Schlossturm aus, öffentliche Straßen und Gebäude Dritter.

Stand der Dinge nach vier Sitzungen in diesem Haus ist, dass die Beschlüsse nach über zweieinhalb Jahren immer noch nicht umgesetzt sind, dass wir falsch unterrichtet werden und die Behörde weiterhin fragwürdige und zum Teil gesetzeswidrige Genehmigungen zugunsten einer Privatperson, nämlich des Ex-MdL Herrn Gröber, erteilt.

So geht es nicht, meine Damen und Herren! Hier müssen unabhängige Politiker und muss die unabhängige Behörde in die Pflicht genommen werden. Ich beantrage daher, dass die Regierung von Oberbayern und das Umweltministerium zu jedem Punkt dieser Zusammenfassung Stellung zu nehmen haben, das rechtswidrige Verhalten der Behörde dienstaufsichtsrechtlich behandelt wird, und bitte um entsprechende Abstimmung, damit sich diese Vorgänge aufklären. Unsere Hoffnung ist, mit dem neuen SPD-Landrat wird dieses vielleicht möglich werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Jetzt darf ich Herrn Kollegen König das Wort erteilen.

Alexander König (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Wenn dem alles so wäre, wie Frau Kollegin Scharfenberg vorgetragen hat, dann gäbe es hier Grund zur Beschwerde. Allein die Tatsache, dass die Frau Scharfenberg schon irrt, was die Person des betreffenden Grundstückseigentümers angeht, zeigt, was zu erwarten ist, da sie bei den weiteren Umständen, die sie hier zu erklären versucht hat, auch irrt. Es handelt sich nämlich nicht um den ehemaligen MdL Gröber, sondern der im Betreff stehende Grundstückseigentümer ist der Sohn des Betroffenen.

(Zurufe von den GRÜNEN: Ach!)

Also, Frau Scharfenberg, Sie haben das mehrfach falsch gesagt; das zeigt schon, dass Sie sich mit den Dingen im Detail überhaupt nicht auseinandergesetzt haben, sondern hier nur wieder mal versuchen, einen Popanz aufzuziehen.

Tatsache ist, dass sich der Petitionsausschuss und die betreffenden Berichterstatterinnen und Berichterstatter mit der Eingabe intensivst auseinandergesetzt haben, immer wieder, nicht nur einmal – das haben Sie richtig gesagt –, dass ein Ortstermin stattgefunden hat. Tatsache ist aber auch, dass der Petent nicht nur das ursprüngliche Vorbringen behandelt haben wollte, sondern im Laufe der Jahre – muss man mittlerweile sagen – immer neue Sachverhalte nachgeschoben hat.

Wir waren sehr bemüht, auch die Behörden waren sehr bemüht – das möchte ich ausdrücklich sagen; entgegen den Ausführungen der Frau Scharfenberg. Zweifellos richtig nach unserer Auffassung ist, dass der ursprünglich im Streit befindliche Pferdecontainer genauso beseitigt

wurde wie das Gelände und die Aufschüttungen geräumt wurden. Und es ist – das haben Sie dann wieder einmal richtig gesagt – auch eine Beseitigungsanordnung ergangen bezüglich eines Maschendrahtzauns und Kameraanlagen. Dagegen gab es dann allerdings ein Rechtsmittelverfahren. Es ist eine Klage anhängig, und das Ergebnis dieser Klage ist verständlicherweise abzuwarten.

Von daher gibt es im Moment keine weitere Handhabe, weder für uns noch für die Behörden, diesen Dingen nachzugehen. Wir haben uns auch bemüht, dem Petenten, der der Grundstücksnachbar ist, – – Zur Vorgeschichte gäbe es noch mehr zu sagen: wie nämlich der Petent immer wieder dazu kommt, sich mit den Belangen dieses Nachbargrundstücks auseinanderzusetzen. Das will ich aber hier gar nicht tun, damit die ganze Geschichte nicht in ein falsches Licht kommt.

Jedenfalls waren wir wirklich sehr bemüht und haben diese Beschlüsse gefasst. Diese Beschlüsse wurden auch, soweit es den Behörden möglich war, bisher umgesetzt. Ansonsten ist ein Gerichtsurteil abzuwarten.

Ich bitte den Petenten um Verständnis dafür, dass zwar die Abgeordneten wirklich bemüht sind, sich mit dem Vorbringen auseinanderzusetzen, dass es aber in einem fortwährenden Nachbarschaftsstreit zwischen zwei Personen, die offensichtlich auch ansonsten Probleme miteinander haben, nicht Aufgabe des Parlaments und einzelner Abgeordneten sein kann, sich immer wieder mit nachgeschobenem neuen Vorbringen auseinanderzusetzen, sondern dass ein solcher Fall irgendwann auch abgeschlossen werden muss.

In diesem Sinne bitte ich, dem übrigens einstimmig gefassten Beschluss des Ausschusses zu folgen, die Eingabe für erledigt zu erklären mit der Maßgabe, dass entsprechend dem früheren Beschluss des Landtags vom 10. November 2005 die dort niedergelegten Maßnahmen zu ergreifen sind, sobald das Gerichtsurteil ergangen ist.

(Beifall bei der CSU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Stamm: Vielen Dank. Als nächster Rednerin darf ich der Frau Kollegin Strohmayer das Wort erteilen.

Dr. Simone Strohmayer (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Kolleginnen! Die aufgerufene Petition war tatsächlich bereits mehrmals Thema im Petitionsausschuss sowie des Plenums, und das nicht ohne Grund. Denn das, was sich hier am Haarsee, in einem Naturschutzgebiet, in einem besonders wertvollen Bereich des Landkreises Weilheim-Schongau abspielt, ist wirklich ungeheuerlich, ist skandalös.

Im Rahmen eines Ortstermins, der mittlerweile zwei Jahre zurückliegt, konnte ich mir selbst ein Bild davon machen, wie es vor Ort aussieht. Damals war im Übrigen noch Frau Haderthauer dabei, die mittlerweile bekanntlich zu Höherem aufgestiegen ist. Auch sie hatte sich damals intensiv für den Petenten eingesetzt.

(Alexander König (CSU): Das sage ich doch!)

Es kam im Petitionsausschuss zu dem Beschluss, dass die Container zur Unterbringung der Pferde zu entfernen sind, dass die Aufschüttungen zu entfernen sind, dass der Maschendrahtzaun zu entfernen ist, der am Haarsee steht, und dass vor allen Dingen auch die Kameraanlagen, die mitten im Wald, mitten im Naturschutzgebiet stehen, zu entfernen sind. Damals hatte der Sohn von Herrn Gröber diesem Beschluss zugestimmt. Dieser Beschluss war einstimmig.

Man muss sich allerdings fragen, was seither geschehen ist. Die Kameras sind eben nicht entfernt worden. Genau das Gegenteil war der Fall. Jetzt stehen dort mehr Kameras als zuvor, mitten im Wald. Man fragt sich wirklich, was oder wer mit diesen Kameras ausspioniert werden soll. Wenn es der Petent sein sollte, verweise ich auf dessen Persönlichkeitsrechte, die betroffen sind.

Jedenfalls sind die Kameras nicht abgebaut worden, auch der Zaun, der mitten im Wald steht, ist nicht abgebaut worden. Die Aufschüttungen wurden nicht beseitigt, ebenfalls die Container nicht.

Noch dazu wurde der Petitionsausschuss, der um erneuten Sachstandsbericht gebeten hat, falsch informiert. Uns wurde zum Beispiel nicht mitgeteilt, dass mittlerweile weitere Kameraanlagen im Wald angebracht wurden. Ich finde es wirklich traurig, dass uns das erst der Bund Naturschutz mitteilen musste und dass das Ministerium im Ausschuss zugeben musste, nicht auf dem aktuellen Sachstand gewesen zu sein.

Wir sprechen hier über ein Gebiet, das des besonderen Schutzes bedarf. Deswegen darf auch von Privilegierungen für die Landwirte nur sehr zurückhaltend Gebrauch gemacht werden. Es ist ein Problem, wenn immer mehr Bürger diese Privilegierung für sich einfordern, ohne dem Berufsbild des Landwirts zu entsprechen, wenn also immer mehr Nebenerwerbsbetriebe in diesem Gebiet entstehen, die nicht der Nahrungsmittelproduktion dienen, sondern hauptsächlich Reitställe vorhalten, die nur für wenige Privilegierte da sind. Diese Probleme müssen angegangen werden. Deswegen ist es auch so wichtig, dass wir anhand dieser Petition immer wieder über derartige Fälle reden.

Ich bin dafür, dass der Beschluss, den wir im Landtag gefasst und noch einmal erneuert haben, jetzt endlich umgesetzt wird und dass wir noch einmal über den Sachstand und darüber informiert werden, was jetzt vor Ort tatsächlich passiert. Es kann nicht sein, dass unsere Beschlüsse nicht umgesetzt werden, dass nach unserem Beschluss die Aufschüttungen nur hundert Meter weiter erneut entstehen, dass die Container nur um drei Meter versetzt werden und dass noch mehr Kameras aufgebaut werden.

Noch einmal: Unser ursprünglicher Beschluss muss umgesetzt werden, und ich bin dafür, dass wir in diesem Fall einen weiteren Bericht zum Sachstand erhalten.

(Beifall bei der SPD und bei den GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Heike.

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Innenministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon etwas Außergewöhnliches, womit wir uns hier befassen müssen, und bei aller politischen Diskussion meine ich, Frau Kollegin Scharfenberg, wir sollten bei der Wahrheit bleiben. Ich will Ihnen gern die Einzelheiten noch einmal schildern, aber ich muss Ihnen auch dazu sagen: Die Beschlüsse, die Sie kritisiert haben, werden umgesetzt. Ich werde noch im Einzelnen hierauf eingehen. Frau Kollegin Scharfenberg, ich möchte Sie bitten, zur Kenntnis zu nehmen, dass Sie wie wir alle hier dem Recht und dem Gesetz unterliegen. Wenn sich das Landratsamt und die Regierung von Oberbayern daran halten, dann müssen Sie als Abgeordnete dies ebenfalls akzeptieren.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): In Ordnung!)

Herr Kollege König hat es vorhin bereits gesagt: Der Ausschuss für Eingaben und Beschwerden hat am 13. Februar 2008 diese wirklich unendliche Geschichte erneut diskutiert und hat einstimmig die Erledigung der Beschwerdepunkte aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung mit der Maßgabe vorgesehen, dass die früheren Beschlüsse – jetzt kommt es; Frau Kollegin, vielleicht sollten Sie zuhören – im Hinblick auf die Beseitigung der Kameras, der Aufschüttungen, der Pferdeboxen und der Wegelaternen umgesetzt werden. Diese wesentlichen Punkte werden auch eindeutig so auf den Weg gebracht.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wann?)

Ich beginne mit den Pferdeboxen. Tatsächlich sind dort Pferdeboxen aufgestellt worden. Die Frau Kollegin Strohmayer hat sich vorhin gerade darüber beschwert, dass es diese Möglichkeit gibt. Aber diese hat das Gesetz geschaffen. Wenn Herr Gröber in der Gemarkung Martinsried eine Pferdebox errichten will, so ist dies – das hat das zuständige Landwirtschaftsamt nicht widerlegen können – grundsätzlich möglich. Die Pferdebox, die er beantragt hat, bedarf allerdings der Voraussetzung eines Betriebs im Außenbereich aufgrund einer privilegierten Landwirtschaft.

Die abschließende Prüfung der Genehmigungsfähigkeit – das sollte man auch zur Kenntnis nehmen – konnte aufgrund der von der Gemeinde Seeshaupt beschlossenen Bebauungsplanaufstellung bisher nicht erfolgen, weil noch eine Veränderungssperre vorhanden ist. Daraus resultierend kann im Moment eine abschließende Prüfung, die wir gerne durchgeführt hätten, noch nicht durchgeführt werden und zu einer Beseitigung führen.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Der Container schon!)

Lediglich im Hinblick auf den verfassungsmäßigen Verhältnismäßigkeitsgrundsatz wurde wegen des laufenden Bauleitplanverfahrens noch von der Beseitigungsanord-

nung abgesehen. Ich sage Ihnen ganz deutlich dazu: Wir würden jeden Prozess verlieren, den wir jetzt anstrengen würden, weil die Verhältnismäßigkeit nicht gegeben wäre.

Wie geht es also jetzt mit den Pferdeboxen weiter? Am 14. September 2008 endet die Veränderungssperre. Bis dahin ist nach aktueller Einschätzung der Regierung von Oberbayern wohl nicht damit zu rechnen, dass das Bauleitplanverfahren abgeschlossen ist. Daher werden wir dann versuchen, die weiteren Schritte einzuleiten. Ich sage dazu: Ein Bürger hat das Recht, durch immer wieder geänderte Bebauungsvorschläge stets aufs Neue dafür zu sorgen, dass neue Fakten geschaffen werden. Sobald aber diese Veränderungssperre im September ausgelaufen ist, werden wir über den Bauantrag entscheiden lassen, und dann gibt es eben eine klare materielle Rechtslage, die dann auch die Möglichkeit der erforderlichen Beseitigungsmaßnahmen für die Pferdeboxen gibt.

Zwei Alternativen können wir jetzt schon im Raum stehen sehen. Entweder wird eine Baugenehmigung für den Pensionspferdebetrieb erteilt.

Dann sind die Pferdeboxen in diesem Betrieb zu integrieren. Die zweite Alternative wäre: Bei Ablehnung der Baugenehmigung besteht keine Möglichkeit mehr, die Pferdeboxen zu integrieren. Dann sind sie nach einer angemessenen Frist zu beseitigen.

Auch bei den von Ihnen angesprochenen Kameras bietet das Bundesdatenschutzrecht nur sehr eingeschränkte Möglichkeiten. Überwachungskameras sind nun einmal statthaft, wenn sie in einem eingefriedeten Bereich stehen und wenn sie der Eigentümer aus Schutzzwecken angebracht hat.

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Kann man damit auch den Nachbarn beschatten?)

– Frau Kollegin Scharfenberg, Sie sollten auch wissen, der Nachbar hat jederzeit die Möglichkeit, zivilrechtlich dagegen vorzugehen.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

– Ja, es ist so, und daran müssen auch Sie sich halten. Es bleibt eigentlich die Diskussion über die Kamera an der Bootshütte. Dort wurde die Situation in Augenschein genommen; der Eigentümer hat sich bereit erklärt, eine Beobachtung der Wasserfläche durch Anbringen einer Blende auszuschließen. Damit ist die Auflage umgesetzt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Kollegin Paulig?

Staatssekretär Jürgen W. Heike (Innenministerium): Nein, ich gestatte keine Zwischenfrage, weil wir zeitlich eh schon am Ende sind.

(Zuruf der Abgeordneten Maria Scharfenberg (GRÜNE))

Sie haben auch die Aufschüttungen angesprochen. Die Aufschüttungen sind inzwischen beseitigt, sowohl am Haarsee als auch beim geplanten Pferdepensionsbetrieb.

Was die Wegelaternen betrifft, ist am 05.02.2008 die Beseitigungsanordnung zugestellt worden.

Ich möchte allerdings vorschlagen, dass wir mit der Regierung von Oberbayern als Oberster Bauaufsicht und als Naturschutzbehörde im Zusammenwirken mit dem Landratsamt Weilheim die noch bestehenden vier Beschwerdepunkte, die ich genannt habe, nachhaltig überprüfen. Sobald die rechtlichen Möglichkeiten gegeben sind, wird dies erfolgen. Frau Kollegin Scharfenberg, da gebe ich Ihnen recht. Das ist die Handreichung, die ich Ihnen gerne geben werde. Im Übrigen muss abgewartet werden – das wiederhole ich nochmals –, ob die Beseitigungsanordnungen an Herrn Gröber der gerichtlichen Überprüfung – wie bisher überall – zugeführt werden; wenn ja, haben wir uns dem zu beugen, was uns das Gericht sagen wird.

(Beifall der Abgeordneten Heidi Lück (SPD))

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen mehr vor. Damit ist die Aussprache geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuss für Eingaben und Beschwerden hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 4 der Geschäftsordnung aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären mit der Maßgabe, dass der frühere Beschluss des Landtags auf Drucksache 15/4260 im Hinblick auf die Kameras, Aufschüttungen, Pferdeboxen und Wegelaternen umgesetzt wird. Gemäß § 126 Absatz 7 der Geschäftsordnung ist bei Eingaben, über die die Vollversammlung zu beschließen hat, der Abstimmung die Entscheidung des die Eingabe behandelnden Ausschusses zugrunde zu legen.

Wer dem Votum des Ausschusses für Eingaben und Beschwerden zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Ja, da ist wieder ein Irrtum. Also, noch einmal: Wer dem Votum des Petitionsausschusses – mit dieser Maßgabe erledigt –, zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Also, es ist die CSU-Fraktion, es ist die SPD-Fraktion. Gegenstimmen? – BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Enthaltungen? – Dann ist das so beschlossen. Dem Votum des Ausschusses wurde entsprochen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich gebe die Ergebnisse der vorher durchgeführten namentlichen Abstimmungen bekannt:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Bause, Dr. Dürr, Scharfenberg u. a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) betreffend „Agrogentechnik-Anbau eindämmen und kontrollieren“, Drucksache 15/9794: Mit Ja haben 32, mit Nein haben 72 gestimmt; Stimmenthaltungen: acht. Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 2)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Maget, Wörner, Herbert Müller u. a. u. Frakt. (SPD) betreffend „Schaden von Bayern abwehren: Unterbindung des Anbaus der Genmais-Sorte MON 810 in Bayern“, Drucksache 15/9804: Mit Ja haben 30, mit Nein haben 74 gestimmt; Stimmenthaltungen: sieben. Auch dieser Antrag ist abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 b auf:

**Eingabe
betreffend Situation der Hauptschüler in München
(BI.0928.15)**

Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport hat sich mit der Eingabe in seiner Sitzung am 21. Februar 2008 befasst. Er hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 3 der Geschäftsordnung der Staatsregierung als Material zu überweisen. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat gemäß Artikel 5 Absatz 2 Satz 2 des Bayerischen Petitionsgesetzes fristgerecht beantragt, die Eingabe auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen.

Ich eröffne die Aussprache. Erste Wortmeldung: Frau Kollegin Tolle. Sie sollen bitte nicht mit dem Staatssekretär flirten, sondern ans Rednerpult kommen.

(Zuruf des Staatssekretärs Bernd Sibler)

Das sah aber nicht nach sachlicher Unterhaltung aus, sondern mehr nach einem Austausch von persönlichen Argumenten. Frau Kollegin Tolle hat das Wort.

Simone Tolle (GRÜNE): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich muss das klarstellen: Staatssekretär Sibler und ich haben uns fachlich ausgetauscht. Etwas anderes würden wir hier niemals zu tun wagen.

Ich komme jetzt auf die Petition zu sprechen. Zur Petition ist Folgendes zu sagen: Bei der CSU hat Bildung oberste Priorität, und die Hauptschule genießt einen hohen Stellenwert. So heißt es. Deshalb, Herr Kollege Stahl, hätten Sie bei dieser Petition die Abstimmung fast verloren. Zwei verlorene Schafe kehrten während der Abstimmung in den Bildungsausschuss zurück, sodass es mit einer Stimme Mehrheit, mit der Sie im Übrigen diese Petition ins Reich der Bedeutungslosigkeit verdammt haben, gerade mal gereicht hat.

Diese Petition hat mehr Beachtung verdient, und deshalb habe ich sie hochgezogen. Sie beleuchtet ein besonderes Problem, und das ist die Hauptschule in der Großstadt. Die Petition macht eine Bestandsaufnahme und bietet Handlungs- und Lösungsansätze, die so umfangreich sind, dass fünf Minuten nicht ausreichen, Herr Präsident. Sie stellt fest, dass in der Großstadt Absolventen der Hauptschule auf dem Ausbildungsmarkt zu einem Großteil keine echte Perspektive haben, dass 61 % über einen Migrationshintergrund verfügen und dass viele deutsche

Kinder aus bildungsfernen Familien mit finanziell prekärer Lage kommen. Die Petition sagt auch, dass es eine Übertrittsquote von 34 % gibt; im bayernweiten Vergleich beträgt diese Quote 44 %. Die Petition schließt daraus, dass die Großstadthauptschule dadurch immer mehr zum Sammelbecken enttäuschter und perspektivloser Kinder wird. 17,3 % der Kinder an Großstadthauptschulen haben keinen Abschluss, und nur 33 % der Hauptschüler haben einen direkten Zugang zum Arbeitsmarkt. Ich will es bei dieser Bestandsaufnahme belassen.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Herr Präsident, es ist zu beweisen, wie viel die Hauptschule der CSU bedeutet; es war doch wieder ein eindrucksvolles Schauspiel. Ich hebe aber hervor, dass der Herr Kollege Stahl sehr genau zugehört hat.

Die Petition erhebt folgende Forderungen: Erstens, es sind weitere Mittel bereitzustellen, um gezielt Akzente zu setzen und passgenaue Lösungen zu entwickeln. Sie fordern zweitens den Ausbau der Mobilien Reserve, damit kein Lehrer aus Förderstunden abgezogen werden muss; drittens den Ausbau der Schulsozialarbeit und Ganztagsklassen; viertens, mehr muttersprachlichen Ergänzungsunterricht, also den Ausbau aller Angebote, um Eltern und Migrantenkinder einzubeziehen; ferner eine Berufsorientierung als Leitmotiv der Lehrerbildung. Das finde ich ein für den Donnerstag sehr interessantes Thema.

Eine Berufsorientierung als Unterrichtsprinzip in der Hauptschule haben wir, nebenbei bemerkt, schon 2004 gefordert. Und: Wer es mit der Hauptschule wirklich ernst meint, muss dieses Programm eigentlich abschreiben, und zwar Buchstabe für Buchstabe und Wort für Wort. Damit ich Ihnen zuvorkomme, wenn Sie jetzt Ihre 1000 Lehrstellen anführen: Ich habe die Nachschubliste eben gesehen, kann aber noch nicht erkennen, dass die Lehrer, die Sie einstellen, als neue zusätzliche Stellen über das Jahr 2008 hinausreichen. Aber diese Frage werden Sie mir oder meinem Kollegen Mütze im Haushaltsausschuss beantworten.

Sie haben „Material“ beantragt. Ich habe schon eingangs gesagt, „Material“ sei Schall und Rauch, das werde nichts. Insofern haben wir in den vergangenen fünf Jahren schon Erfahrungen sammeln können, im Übrigen auch die CSU. „Material“ ist allen in die Tasche gelogen.

Ich fordere „Berücksichtigung“. Herr Kollege Stahl, wer es wirklich ehrlich meint, hätte eine andere Liste vorgelegt. Wer es mit der Hauptschule wirklich ehrlich meint, spricht aus, dass wir ein vollkommen anderes Schulsystem brauchen.

Warum können nicht alle gemeinsam in die Schule gehen und voneinander profitieren?

(Engelbert Kupka (CSU): Weil nicht alle gleich sind!)

Das wäre die langfristige Perspektive. Kurzfristig wäre ich schon zufrieden, Herr Kollege Eisenreich, wenn Sie wenigstens die Forderungen erfüllen würden, die in dieser Petition stehen. Material ist Schall und Rauch, aber für Nebelkerzen sind Sie ja bekannt.

(Beifall bei Abgeordneten der GRÜNEN)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Frau Kollegin, vielen Dank. Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Stahl.

Georg Stahl (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Tolle, als „Abstimmungspanne“ kann man den Vorgang nicht bezeichnen,

(Simone Tolle (GRÜNE): Doch!)

aber ich will ihn nicht schönreden. In der Sache selbst glaube ich schon, dass wir Flagge gezeigt haben und dass die Eingabe durchaus einige interessante Ansätze beinhaltet.

Wir haben deshalb bereits im Ausschuss beschlossen, die Eingabe der Staatsregierung als Material zur Verfügung zu stellen. Dabei bleiben wir von der CSU-Fraktion auch nach der heutigen Diskussion hier im Hohen Haus. Sehr geehrte Damen und Herren, die Eingabe des Münchner Lehrer- und -Lehrerinnenverbandes hat sich zum Ziel gesetzt, die Großstadtschulen mit mehreren Maßnahmen zu stärken. Im Detail sind Fördermaßnahmen vor Ort vorgesehen, die individuelle Förderung von Deutsch als Zweitsprache, der Einsatz von Mobilien Reserven, der Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen sowie die Forderung, den muttersprachlichen Ergänzungsunterricht zu verbessern. Darüber hinaus wird zusätzliche Elternarbeit in Form von Elternbildung und Kooperation mit der Schule eingefordert.

Das Schlagwort „Berufsorientierung“ fällt in zweierlei Hinsicht. Zum einen fordert die Eingabe auf, die Berufsorientierung zum Leitmotiv der Lehrerbildung zu machen, zum anderen, sie als Unterrichtsprinzip an der Hauptschule zu installieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Schwerpunkte in der Hauptschule müssen natürlich in der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung gesetzt werden. Auch der vorliegende Antrag fordert das ein, spricht von einem Mehr an externen Partnern, von praxisnahen Unterrichtseinheiten und von Modularisierung. Das gilt für mich und die CSU-Fraktion gleichermaßen im Unterrichtsablauf und in der Lehrerausbildung.

Betriebspraktika der Hauptschullehrer, überhaupt das Zusammenspiel von Beruf und Schule, sind eine wesentliche Forderung unserer Hauptschulinitiative. Bereits mit der Einführung der Praxisklassen haben wir das auch umgesetzt.

Verehrte Damen und Herren von der Opposition, liebe Frau Kollegin Tolle, ich sage es immer wieder: Wir, die CSU, haben schon weit vor Ihnen, schon im Jahr 1998, erkannt, dass wir die Hauptschule stärken müssen. Wir haben eine umfassende Hauptschulinitiative auf den Weg gebracht. Nicht jammern, anpacken heißt es in unserer Fraktion zum Schulwesen schon seit Jahren. Ich kenne kein Bundesland, das mehr tut für die Bildung als Bayern.

(Simone Tolle (GRÜNE): Weil Sie nicht aus Bayern herauskommen!)

– Wir kommen schon raus. Wenn Sie mir ein Bundesland nennen, vor allem mit Rot-Grün, zahle ich Ihnen gerne eine Flasche Rotwein.

(Heiterkeit)

Natürlich wissen wir, dass Initiativen immer weiterentwickelt werden müssen. Deshalb haben wir die Eingabe des Münchner Lehrer- und -Lehrerinnenverbandes aufgrund der vorliegenden Argumente dementsprechend gewürdigt und an die Bayerische Staatsregierung zur Überprüfung weitergegeben. Einige der aufgeworfenen Forderungen werden bereits erfüllt, zumindest teilweise. Hier sollen nur die Ausweitung der Mobilen Reserven, der Ausbau der Jugendsozialarbeit an Schulen und die Elternprogramme, wie zum Beispiel „Mama lernt Deutsch“, genannt sein. Weitere Maßnahmen werden im Rahmen der Weiterentwicklung der Hauptschule im Speziellen folgen.

Wir stellen durch unseren aktuellen Beschluss in der CSU-Landtagsfraktion zum kommenden Schuljahr 2245 zusätzliche Lehrerplanstellen zur Verfügung. An 175 zusätzlichen Hauptschulstandorten und 50 Förderschulstandorten führen wir gebundene Ganztagschulen ein. Mit einer schrittweisen Ausweitung der Mobilen Reserven möchten wir Stundenausfall vermeiden und Förderunterricht ermöglichen.

Verehrte Damen, meine Herren! Trotz all der bereits eingeleiteten Maßnahmen erachten wir die Argumente der vorliegenden Petition als richtig und wertvoll. Das Ministerium wird nun prüfen, was davon umgesetzt werden kann. Stimmen Sie also der Beschlussfassung des Ausschusses für Bildung, Jugend und Sport vom 21. Februar 2008 zu, in der die Überweisung der Eingabe an die Staatsregierung als Material – für uns nichts Nebensächliches – beschlossen wurde.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Herr Kollege. Nächste Wortmeldung: Frau Kollegin Weikert.

Angelika Weikert (SPD): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Die Petition wird inhaltlich auch von der SPD-Fraktion im Landtag voll unterstützt. Nachdem der Inhalt der Petition von Frau Kollegin Tolle bereits vorgebracht wurde, möchte ich Ihnen kurz sagen, von wem

die Petition unterstützt wird: von der Arbeiterwohlfahrt Kreisverband München, vom Bayerischen Lehrer- und -Lehrerinnenverband – BLLV – Abteilung Berufswissenschaften, vom BLLV Abteilung Hochschulgruppe, vom Bürgertreff e. V., vom GEW Stadtverband, aber auch von der Industrie- und Handelskammer, von der Agentur für Arbeit, vom DGB, vom Erzbischöflichen Ordinariat München, vom Stadtjugendamt der Landeshauptstadt, von der städtischen Berufsschule, von der Thomas-Dehler-Stiftung, vom Bayerischen Elternverband. Damit will ich deutlich machen, dass man sich in München tatsächlich übergreifend – das sieht man an den Unterstützern – zusammengesetzt und sehr genau analysiert hat: Was brauchen die Hauptschulen in Großstädten? Spiegelbildlich könnte man das auch für Nürnberg machen.

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CSU, ist es schon mehr als befremdlich, wenn bei der Diskussion über so eine Petition im Bildungsausschuss lediglich vier Ihrer zwölf Abgeordneten anwesend sind. Der Rest ist hin und her gependelt, sechs wurden an diesem Tag überhaupt nicht gesichtet. Viele Besucher des Bayerischen Landtags, zumindest meine Besuchergruppen, sagen mir immer wieder: Da wird Zeitung gelesen, die Abgeordneten gehen rein und raus. Das zeigt die Ignoranz der Mehrheit in diesem Haus gegenüber wirklich großen Problemen, die hier aufgezeigt wurden und vorbildlich diskutiert wurden.

(Engelbert Kupka (CSU): Gehen von Ihrer Fraktion keine Leute rein und raus? Schauen Sie doch!)

Das zeigt die Ignoranz, mit der Sie hier im Landtag an die Probleme herangehen.

Die Petition findet unsere vollinhaltliche Unterstützung, und auch wir plädieren für Berücksichtigung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Vielen Dank, Frau Kollegin. Nächste Wortmeldung: Herr Staatssekretär Sibler.

Staatssekretär Bernd Sibler (Kultusministerium): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich aufgrund der Beschlüsse zu dem von der Staatsregierung eingebrachten Entwurf zum Nachtragshaushalt, zu den Erweiterungsvorschlägen der CSU-Landtagsfraktion und zur zweiten Nachschubliste, die morgen im Haushaltsausschuss diskutiert wird, noch einmal zusammenfassen, welche Dinge auch aufgrund des Votums „Material“ tatsächlich schon für das nächste Schuljahr umgesetzt werden können.

Wir haben außerhalb der finanziellen Beschlüsse die Möglichkeit, Deutsch als Zweitsprache in allen Varianten zu studieren, geschaffen. Mobile Reserven sind in den letzten Jahren ausgebaut worden. Die Jugendsozialarbeit werden wir zum Schuljahr 2009/2010 auf die bislang veranschlagten 350 Stellen ausgeweitet haben. Das kann man nur, meine sehr geehrten Damen und Herren, wenn

man einen soliden Haushalt hat, sodass kurzfristig etwas nachgeschoben werden kann. Daran sieht man, dass man nicht nur fordern muss; man muss auch die Kraft, die Potenz und das Geld dafür haben, um so etwas umzusetzen.

Wir haben insbesondere bei der Hauptschulinitiative die Berufsorientierung in den Vordergrund gestellt, haben externen Vertretern die Möglichkeit gegeben, sich einzubringen, und natürlich ist Modularisierung ein ganz zentraler Punkt.

Die Dinge werden umgesetzt. Deshalb, liebe Frau Kollegin Tolle, danke für den fachlichen Austausch vorhin noch eben. Aber, liebe Frau Kollegin Tolle, deshalb ist der Beschluss, die Eingabe der Staatsregierung als Material zu übersenden, eben nicht Schall und Rauch, sondern wir haben uns gut orientiert und die Dinge umgesetzt. Wir werden schauen, dass im Wege der konkreten Umsetzung die Möglichkeit für München und für andere Regionen auch genutzt werden kann. Im Gegensatz zu manch anderer Fraktion hier im Plenarsaal reden wir von der Hauptschule nicht als Restschule,

(Beifall des Abgeordneten Prof. Dr. Gerhard Waschler (CSU))

sondern sie ist für die Schülerinnen und Schüler, die gerade ihre Begabung im praktischen Bereich haben, genau die richtige Schularart. Wir nehmen dort diese Leute entsprechend auf.

Ich kann Sie auch beruhigen, sehr verehrte Kollegin Tolle, diese Beschlüsse werden auch über 2008 hinaus Gültigkeit haben. Der Herr Ministerpräsident hat es heute in der Pressekonferenz bestätigt. Und dass man bei den Abstimmungen ab und an ein bisschen Probleme haben kann,

(Maria Scharfenberg (GRÜNE): Wir nicht!)

haben wir bei den GRÜNEN gerade miterlebt; das war ein praktisches Beispiel für den Parlamentarismus.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, ich erteile noch Frau Kollegin Tolle das Wort zu einer Zwischenbemerkung.

Simone Tolle (GRÜNE): Eigentlich ist es eine Zwischenfrage, Herr Kollege Gantzer. Sie haben mich nur nicht bemerkt.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Doch, ich habe Sie bemerkt. Aber mir wurde von meiner Schriftführerin gesagt, dass Sie das Wort zu einer Zwischenbemerkung wünschen.

Simone Tolle (GRÜNE): Dann mache ich eben daraus eine Zwischenbemerkung.

Herr Kollege Siblinger, Sie gestatten mir die Anmerkung, dass ich mich, nachdem die sogenannte Nachschubliste vor mir liegt, frage; die Beratungen für den Bildungshaushalt waren vor vier Wochen im Haushaltsausschuss abgeschlossen. Wir haben zusätzliche Mittel beantragt. Da hieß es immer: Wir haben kein Geld und es sei noch nicht die richtige Zeit. Warum jetzt, vier Wochen später? Welcher Geldbeutel ist da aufgegangen, der vor vier Wochen noch nicht geöffnet gewesen ist? Und welche neue Zeit ist jetzt angebrochen?

Gestatten Sie mir noch eine abschließende Bemerkung. Ich habe schon ein bisschen Angst. Es sind ja keine Stellen, was auch im Nachtragshaushalt vielleicht bei Ihnen nicht üblich ist, aber ich denke schon, dass Zweifel angebracht sind, ob das auch neue Stellen sind und nicht einfach ein Lehrer, der jetzt eingestellt wird, für einen pensionierten Lehrer genommen wird. Insofern freue ich mich auf die Debatte, die Sie mit dem Kollegen Mütze im Haushaltsausschuss führen werden.

Zweiter Vizepräsident Prof. Dr. Peter Paul Gantzer: Herr Staatssekretär, wollen Sie auf diese Zwischenbemerkungsfrage noch antworten? – Das ist nicht der Fall.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung. Nach der Geschäftsordnung ist unserer Abstimmung die Entscheidung des die Eingabe behandelnden Ausschusses zugrunde zu legen. Der Ausschuss für Bildung, Jugend und Sport hat beschlossen, die Eingabe gemäß § 80 Nummer 3 der Geschäftsordnung der Staatsregierung als Material zu überweisen. Wer dem Votum dieses Ausschusses zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. –

(Dr. Thomas Beyer (SPD): Niemals! – Maria Scharfenberg (GRÜNE): Niemals! Nur über unsere Leiche !)

Das ist die CSU-Fraktion. Gegenstimmen? – Das sind die SPD-Fraktion und die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist dem Votum des Ausschusses entsprochen worden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sind am Schluss der Tagesordnung. Ich darf insbesondere der CSU-Fraktion noch einen schönen, langen, intensiven Abend wünschen. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 20.33 Uhr)

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 08.04.2008 zu Tagesordnungspunkt 11: Antrag der Abgeordneten Dr. Christoph Rabenstein, Peter Hufe, Adelheid Rupp u. a. und Fraktion SPD; Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern zu innovativen Informationszentren; 5. Personelle und finanzielle Stärkung der Fachhochschulbibliotheken (Drucksache 15/8202)

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|-------------------------------------|----|------|---------------|
| Ach Manfred | | X | |
| Ackermann Renate | X | | |
| Babel Günther | | | |
| Bause Margarete | X | | |
| Dr. Beckstein Günther | | | |
| Dr. Bernhard Otmar | | | |
| Dr. Beyer Thomas | X | | |
| Biechl Annemarie | | X | |
| Biedefeld Susann | X | | |
| Bocklet Reinhold | | | |
| Boutter Rainer | X | | |
| Breitschwert Klaus Dieter | | X | |
| Brendel-Fischer Gudrun | | X | |
| Brunner Helmut | | X | |
| Christ Manfred | | X | |
| Deml Marianne | | X | |
| Dodell Renate | | X | |
| Dr. Döhler Karl | | X | |
| Donhauser Heinz | X | | |
| Dr. Dürr Sepp | | | |
| Dupper Jürgen | | | |
| Eck Gerhard | | X | |
| Eckstein Kurt | | | |
| Eisenreich Georg | | X | |
| Eismann Peter | | X | |
| Ettengruber Herbert | | | |
| Prof. Dr. Eykman Walter | | | |
| Prof. Dr. Faltlhauser Kurt | | | |
| Dr. Fickler Ingrid | | X | |
| Fischer Herbert | | X | |
| Dr. Förster Linus | | | |
| Freller Karl | | X | |
| Gabsteiger Günter | | X | |
| Prof. Dr. Gantzer Peter Paul | X | | |
| Glück Alois | | X | |
| Goderbauer Gertraud | | | |
| Görlitz Erika | | X | |
| Götz Christa | | | |
| Dr. Goppel Thomas | | X | |
| Gote Ulrike | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Guckert Helmut | | X | |
| Guttenberger Petra | | | |
| Haderthauer Christine | | | |
| Haedke Joachim | | X | |
| Hallitzky Eike | X | | |
| Heckner Ingrid | | X | |
| Heike Jürgen W. | | X | |
| Herold Hans | | X | |
| Herrmann Joachim | | X | |
| Hintersberger Johannes | | X | |
| Hoderlein Wolfgang | X | | |
| Hohlmeier Monika | | X | |
| Huber Erwin | | | |
| Dr. Huber Marcel | | X | |
| Dr. Hünnerkopf Otto | | X | |
| Hufe Peter | | | |
| Huml Melanie | | | |
| Imhof Hermann | | X | |
| Dr. Kaiser Heinz | X | | |
| Kamm Christine | X | | |
| Kaul Henning | | X | |
| Kern Anton | | | |
| Kiesel Robert | | X | |
| Kobler Konrad | | X | |
| König Alexander | | X | |
| Kränzle Bernd | | X | |
| Dr. Kreidl Jakob | | | |
| Kreuzer Thomas | | X | |
| Dr. Kronawitter Hildegard | | | |
| Kupka Engelbert | | | |
| Kustner Franz | | | |
| Leichtle Willi | | | |
| Graf von und zu Lerchenfeld Philipp | | X | |
| Lochner-Fischer Monica | | | |
| Lück Heidi | X | | |
| Prof. Männle Ursula | | X | |
| Dr. Magerl Christian | X | | |
| Maget Franz | | | |
| Matschl Christa | | X | |
| Meißner Christian | | X | |
| Memmel Hermann | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Meyer Franz | | | |
| Miller Josef | | X | |
| Dr. Müller Helmut | | | |
| Müller Herbert | | | |
| Mütze Thomas | X | | |
| | | | |
| Naaß Christa | X | | |
| Nadler Walter | X | | |
| Narnhammer Bärbel | X | | |
| Neumeier Johann | | | |
| Neumeyer Martin | | X | |
| Nöth Eduard | | | |
| | | | |
| Obermeier Thomas | | | |
| | | | |
| Pachner Reinhard | | X | |
| Paulig Ruth | X | | |
| Peterke Rudolf | | X | |
| Peters Gudrun | | | |
| Pfaffmann Hans-Ulrich | | | |
| Plattner Edeltraud | | X | |
| Pongratz Ingeborg | | | |
| Pranghofer Karin | X | | |
| Pschierer Franz Josef | | | |
| | | | |
| Dr. Rabenstein Christoph | X | | |
| Radermacher Karin | X | | |
| Rambold Hans | | | |
| Ranner Sepp | | X | |
| Richter Roland | | X | |
| Ritter Florian | | | |
| Freiherr von Rotenhan Sebastian | | | |
| Rotter Eberhard | | X | |
| Rubenbauer Herbert | | X | |
| Rudrof Heinrich | | X | |
| Rüth Berthold | | X | |
| Rütting Barbara | X | | |
| Dr. Runge Martin | X | | |
| Rupp Adelheid | X | | |
| | | | |
| Sackmann Markus | | | |
| Sailer Martin | | | |
| Sauter Alfred | | X | |
| Scharf-Gerlspeck Ulrike | | | |
| Scharfenberg Maria | X | | |
| Schieder Werner | X | | |
| Schindler Franz | X | | |
| Schmid Berta | | X | |
| Schmid Georg | | X | |
| Schmid Peter | | | |
| Schmitt-Bussinger Helga | X | | |
| Schneider Siegfried | | | |
| Schorer Angelika | | X | |
| Schuster Stefan | X | | |
| Schwimmer Jakob | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Sem Reserl | | | |
| Sibler Bernd | | X | |
| Sinner Eberhard | | | |
| Dr. Söder Markus | | | |
| Sonnenholzner Kathrin | X | | |
| Dr. Spaenle Ludwig | | | |
| Spitzner Hans | | | |
| Sprinkart Adi | | | |
| Stahl Christine | | | |
| Stahl Georg | | X | |
| Stamm Barbara | | X | |
| Steiger Christa | | | |
| Stewens Christa | | | |
| Stierstorfer Sylvia | | X | |
| Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard | | X | |
| Stöttner Klaus | | X | |
| Dr. Stoiber Edmund | | | |
| Strehle Max | | X | |
| Strobl Reinhold | X | | |
| Ströbel Jürgen | | X | |
| Dr. Strohmayr Simone | X | | |
| | | | |
| Thätter Blasius | | X | |
| Tolle Simone | X | | |
| Traublinger Heinrich | | | |
| | | | |
| Unterländer Joachim | | X | |
| | | | |
| Prof. Dr. Vocke Jürgen | | X | |
| Vogel Wolfgang | | | |
| Volkman Rainer | X | | |
| | | | |
| Wägemann Gerhard | | | X |
| Wahnschaffe Joachim | X | | |
| Prof. Dr. Waschler Gerhard | | X | |
| Weichenrieder Max | | X | |
| Weidenbusch Ernst | | | |
| Weikert Angelika | X | | |
| Weinberger Helga | | | |
| Dr. Weiß Bernd | | | |
| Dr. Weiß Manfred | | X | |
| Weinhofer Peter | | X | |
| Werner Hans Joachim | | | |
| Werner-Muggendorfer Johanna | | | |
| Winter Georg | | X | |
| Winter Peter | | X | |
| Wörner Ludwig | X | | |
| Wolfrum Klaus | X | | |
| | | | |
| Zeitler Otto | | X | |
| Zeller Alfons | | | |
| Zellmeier Josef | | | |
| Zengerle Josef | | | |
| Dr. Zimmermann Thomas | | X | |
| Gesamtsumme | 38 | 74 | 1 |

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 08.04.2008 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Margarete Bause, Dr. Sepp Dürr, Maria Scharfenberg u. a. und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN; Agrogentechnik-Anbau eindämmen und kontrollieren (Drucksache 15/9794)

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|-------------------------------------|----|------|---------------|
| Ach Manfred | | X | |
| Ackermann Renate | X | | |
| Babel Günther | | | |
| Bause Margarete | | | |
| Dr. Beckstein Günther | | | |
| Dr. Bernhard Otmar | | | |
| Dr. Beyer Thomas | X | | |
| Biechl Annemarie | | | X |
| Biedefeld Susann | X | | |
| Bocklet Reinhold | | | |
| Boutter Rainer | X | | |
| Breitschwert Klaus Dieter | | X | |
| Brendel-Fischer Gudrun | | X | |
| Brunner Helmut | | X | |
| Christ Manfred | | X | |
| Deml Marianne | | X | |
| Dodell Renate | | X | |
| Dr. Döhler Karl | | X | |
| Donhauser Heinz | | X | |
| Dr. Dürr Sepp | | | |
| Dupper Jürgen | | | |
| Eck Gerhard | | X | |
| Eckstein Kurt | | | |
| Eisenreich Georg | | X | |
| Eismann Peter | | X | |
| Ettengruber Herbert | | | |
| Prof. Dr. Eykmann Walter | | | |
| Prof. Dr. Faltlhauser Kurt | | | |
| Dr. Fickler Ingrid | | X | |
| Fischer Herbert | | X | |
| Dr. Förster Linus | | | |
| Freller Karl | | X | |
| Gabsteiger Günter | | X | |
| Prof. Dr. Gantzer Peter Paul | X | | |
| Glück Alois | | X | |
| Goderbauer Gertraud | | | |
| Görlitz Erika | | X | |
| Götz Christa | | | |
| Dr. Goppel Thomas | | | |
| Gote Ulrike | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Guckert Helmut | | X | |
| Guttenberger Petra | | | |
| Haderthauer Christine | | | |
| Haedke Joachim | | X | |
| Hallitzky Eike | X | | |
| Heckner Ingrid | | X | |
| Heike Jürgen W. | | X | |
| Herold Hans | | X | |
| Herrmann Joachim | | | |
| Hintersberger Johannes | | X | |
| Hoderlein Wolfgang | X | | |
| Hohlmeier Monika | | X | |
| Huber Erwin | | | |
| Dr. Huber Marcel | | X | |
| Dr. Hünnerkopf Otto | | X | |
| Hufe Peter | | | |
| Huml Melanie | | X | |
| Imhof Hermann | | X | |
| Dr. Kaiser Heinz | X | | |
| Kamm Christine | X | | |
| Kaul Henning | | X | |
| Kern Anton | | | |
| Kiesel Robert | | X | |
| Kobler Konrad | | X | |
| König Alexander | | X | |
| Kränzle Bernd | | X | |
| Dr. Kreidl Jakob | | | |
| Kreuzer Thomas | | X | |
| Dr. Kronawitter Hildegard | | | |
| Kupka Engelbert | | X | |
| Kustner Franz | | | |
| Leichtle Willi | | | |
| Graf von und zu Lerchenfeld Philipp | | X | |
| Lochner-Fischer Monica | | | |
| Lück Heidi | | | X |
| Prof. Männle Ursula | | X | |
| Dr. Magerl Christian | X | | |
| Maget Franz | | | |
| Matschl Christa | | X | |
| Meißner Christian | | X | |
| Memmel Hermann | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Meyer Franz | | X | |
| Miller Josef | | X | |
| Dr. Müller Helmut | | | |
| Müller Herbert | | | |
| Mütze Thomas | X | | |
| | | | |
| Naaß Christa | X | | |
| Nadler Walter | | X | |
| Narnhammer Bärbel | X | | |
| Neumeier Johann | | | |
| Neumeyer Martin | | X | |
| Nöth Eduard | | | |
| | | | |
| Obermeier Thomas | | | |
| | | | |
| Pachner Reinhard | | X | |
| Paulig Ruth | X | | |
| Peterke Rudolf | | X | |
| Peters Gudrun | | | |
| Pfaffmann Hans-Ulrich | | | |
| Plattner Edeltraud | | | X |
| Pongratz Ingeborg | | | |
| Pranghofer Karin | | | |
| Pschierer Franz Josef | | | |
| | | | |
| Dr. Rabenstein Christoph | X | | |
| Radermacher Karin | X | | |
| Rambold Hans | | | |
| Ranner Sepp | | X | |
| Richter Roland | | | X |
| Ritter Florian | | | |
| Freiherr von Rotenhan Sebastian | | | |
| Rotter Eberhard | | X | |
| Rubenbauer Herbert | | X | |
| Rudrof Heinrich | | X | |
| Rüth Berthold | | X | |
| Rütting Barbara | X | | |
| Dr. Runge Martin | X | | |
| Rupp Adelheid | X | | |
| | | | |
| Sackmann Markus | | | |
| Sailer Martin | | | |
| Sauter Alfred | | X | |
| Scharf-Gerlspeck Ulrike | | | |
| Scharfenberg Maria | X | | |
| Schieder Werner | X | | |
| Schindler Franz | X | | |
| Schmid Berta | | X | |
| Schmid Georg | | X | |
| Schmid Peter | | | |
| Schmitt-Bussinger Helga | X | | |
| Schneider Siegfried | | | |
| Schorer Angelika | | | X |
| Schuster Stefan | X | | |
| Schwimmer Jakob | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Sem Reserl | | | |
| Sibler Bernd | | X | |
| Sinner Eberhard | | X | |
| Dr. Söder Markus | | | |
| Sonnenholzner Kathrin | X | | |
| Dr. Spaenle Ludwig | | | |
| Spitzner Hans | | | |
| Sprinkart Adi | | | |
| Stahl Christine | | | |
| Stahl Georg | | X | |
| Stamm Barbara | | X | |
| Steiger Christa | | | |
| Stewens Christa | | | |
| Stierstorfer Sylvia | | X | |
| Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard | | X | |
| Stöttner Klaus | | X | |
| Dr. Stoiber Edmund | | | |
| Strehle Max | | | X |
| Strobl Reinhold | X | | |
| Ströbel Jürgen | | | X |
| Dr. Strohmayr Simone | X | | |
| | | | |
| Thätter Blasius | | | |
| Tolle Simone | X | | |
| Traublinger Heinrich | | | |
| | | | |
| Unterländer Joachim | | X | |
| | | | |
| Prof. Dr. Vocke Jürgen | | X | |
| Vogel Wolfgang | | | |
| Volkman Rainer | | | |
| | | | |
| Wägemann Gerhard | | X | |
| Wahnschaffe Joachim | X | | |
| Prof. Dr. Waschler Gerhard | | X | |
| Weichenrieder Max | | | X |
| Weidenbusch Ernst | | | |
| Weikert Angelika | X | | |
| Weinberger Helga | | | |
| Dr. Weiß Bernd | | | |
| Dr. Weiß Manfred | | X | |
| Weinhofer Peter | | X | |
| Werner Hans Joachim | | | |
| Werner-Muggendorfer Johanna | | | |
| Winter Georg | | X | |
| Winter Peter | | X | |
| Wörner Ludwig | X | | |
| Wolfrum Klaus | X | | |
| | | | |
| Zeitler Otto | | X | |
| Zeller Alfons | | X | |
| Zellmeier Josef | | | |
| Zengerle Josef | | | |
| Dr. Zimmermann Thomas | | X | |
| Gesamtsumme | 32 | 72 | 8 |

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung am 08.04.2008 zum Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Franz Maget, Ludwig Wörner u. a. und Fraktion SPD; Schaden von Bayern abwehren;; Unterbindung des Anbaus der Genmais-Sorte MON 810 in Bayern (Drucksache 15/9804)

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|-------------------------------------|----|------|---------------|
| Ach Manfred | | X | |
| Ackermann Renate | X | | |
| Babel Günther | | | |
| Bause Margarete | | | |
| Dr. Beckstein Günther | | | |
| Dr. Bernhard Otmar | | | |
| Dr. Beyer Thomas | X | | |
| Biechl Annemarie | | X | |
| Biedefeld Susann | X | | |
| Bocklet Reinhold | | | |
| Boutter Rainer | X | | |
| Breitschwert Klaus Dieter | | X | |
| Brendel-Fischer Gudrun | | X | |
| Brunner Helmut | | X | |
| Christ Manfred | | X | |
| Deml Marianne | | X | |
| Dodell Renate | | X | |
| Dr. Döhler Karl | | X | |
| Donhauser Heinz | | X | |
| Dr. Dürr Sepp | | | |
| Dupper Jürgen | | | |
| Eck Gerhard | | X | |
| Eckstein Kurt | | | |
| Eisenreich Georg | | X | |
| Eismann Peter | | X | |
| Ettengruber Herbert | | | |
| Prof. Dr. Eykmann Walter | | | |
| Prof. Dr. Faltlhauser Kurt | | | |
| Dr. Fickler Ingrid | | X | |
| Fischer Herbert | | X | |
| Dr. Förster Linus | | | |
| Freller Karl | | X | |
| Gabsteiger Günter | | X | |
| Prof. Dr. Gantzer Peter Paul | X | | |
| Glück Alois | | X | |
| Goderbauer Gertraud | | | |
| Görlitz Erika | | X | |
| Götz Christa | | | |
| Dr. Goppel Thomas | | | |
| Gote Ulrike | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Guckert Helmut | | X | |
| Guttenberger Petra | | | |
| Haderthauer Christine | | | |
| Haedke Joachim | | X | |
| Hallitzky Eike | X | | |
| Heckner Ingrid | | X | |
| Heike Jürgen W. | | X | |
| Herold Hans | | X | |
| Herrmann Joachim | | | |
| Hintersberger Johannes | | X | |
| Hoderlein Wolfgang | X | | |
| Hohlmeier Monika | | X | |
| Huber Erwin | | | |
| Dr. Huber Marcel | | X | |
| Dr. Hünnerkopf Otto | | X | |
| Hufe Peter | | | |
| Huml Melanie | | X | |
| Imhof Hermann | | X | |
| Dr. Kaiser Heinz | | | X |
| Kamm Christine | X | | |
| Kaul Henning | | X | |
| Kern Anton | | | |
| Kiesel Robert | | X | |
| Kobler Konrad | | X | |
| König Alexander | | X | |
| Kränzle Bernd | | X | |
| Dr. Kreidl Jakob | | | |
| Kreuzer Thomas | | X | |
| Dr. Kronawitter Hildegard | | | |
| Kupka Engelbert | | X | |
| Kustner Franz | | | |
| Leichtle Willi | | | |
| Graf von und zu Lerchenfeld Philipp | | X | |
| Lochner-Fischer Monica | | | |
| Lück Heidi | | | X |
| Prof. Männle Ursula | | X | |
| Dr. Magerl Christian | X | | |
| Maget Franz | | | |
| Matschl Christa | | X | |
| Meißner Christian | | X | |
| Memmel Hermann | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Meyer Franz | | X | |
| Miller Josef | | | |
| Dr. Müller Helmut | | | |
| Müller Herbert | | | |
| Mütze Thomas | X | | |
| | | | |
| Naaß Christa | X | | |
| Nadler Walter | | X | |
| Narnhammer Bärbel | X | | |
| Neumeier Johann | | | |
| Neumeyer Martin | | X | |
| Nöth Eduard | | | |
| | | | |
| Obermeier Thomas | | | |
| | | | |
| Pachner Reinhard | | X | |
| Paulig Ruth | X | | |
| Peterke Rudolf | | X | |
| Peters Gudrun | | | |
| Pfaffmann Hans-Ulrich | | | |
| Plattner Edeltraud | | | X |
| Pongratz Ingeborg | | | |
| Pranghofer Karin | | | |
| Pschierer Franz Josef | | | |
| | | | |
| Dr. Rabenstein Christoph | X | | |
| Radermacher Karin | X | | |
| Rambold Hans | | | |
| Ranner Sepp | | X | |
| Richter Roland | | | X |
| Ritter Florian | | | |
| Freiherr von Rotenhan Sebastian | | | |
| Rotter Eberhard | | X | |
| Rubenbauer Herbert | | X | |
| Rudrof Heinrich | | X | |
| Rüth Berthold | | X | |
| Rütting Barbara | X | | |
| Dr. Runge Martin | X | | |
| Rupp Adelheid | X | | |
| | | | |
| Sackmann Markus | | | |
| Sailer Martin | | | |
| Sauter Alfred | | X | |
| Scharf-Gerlspeck Ulrike | | | |
| Scharfenberg Maria | X | | |
| Schieder Werner | X | | |
| Schindler Franz | X | | |
| Schmid Berta | | X | |
| Schmid Georg | | X | |
| Schmid Peter | | | |
| Schmitt-Bussinger Helga | X | | |
| Schneider Siegfried | | | |
| Schorer Angelika | | | X |
| Schuster Stefan | X | | |
| Schwimmer Jakob | | | |

| Name | Ja | Nein | Enthalte mich |
|--|----|------|---------------|
| Sem Reserl | | | |
| Sibler Bernd | | X | |
| Sinner Eberhard | | X | |
| Dr. Söder Markus | | | |
| Sonnenholzner Kathrin | X | | |
| Dr. Spaenle Ludwig | | | |
| Spitzner Hans | | | |
| Sprinkart Adi | | | |
| Stahl Christine | | | |
| Stahl Georg | | X | |
| Stamm Barbara | | X | |
| Steiger Christa | | | |
| Stewens Christa | | | |
| Stierstorfer Sylvia | | X | |
| Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard | | X | |
| Stöttner Klaus | | X | |
| Dr. Stoiber Edmund | | | |
| Strehle Max | | | X |
| Strobl Reinhold | X | | |
| Ströbel Jürgen | | X | |
| Dr. Strohmayr Simone | X | | |
| | | | |
| Thätter Blasius | | | |
| Tolle Simone | X | | |
| Traublinger Heinrich | | | |
| | | | |
| Unterländer Joachim | | X | |
| | | | |
| Prof. Dr. Vocke Jürgen | | X | |
| Vogel Wolfgang | | | |
| Volkman Rainer | | | |
| | | | |
| Wägemann Gerhard | | X | |
| Wahnschaffe Joachim | X | | |
| Prof. Dr. Waschler Gerhard | | X | |
| Weichenrieder Max | | X | |
| Weidenbusch Ernst | | | |
| Weikert Angelika | X | | |
| Weinberger Helga | | | |
| Dr. Weiß Bernd | | | |
| Dr. Weiß Manfred | | X | |
| Weinhofer Peter | | X | |
| Werner Hans Joachim | | | |
| Werner-Muggendorfer Johanna | | | |
| Winter Georg | | X | |
| Winter Peter | | X | |
| Wörner Ludwig | X | | |
| Wolfrum Klaus | | | X |
| | | | |
| Zeitler Otto | | X | |
| Zeller Alfons | | X | |
| Zellmeier Josef | | | |
| Zengerle Josef | | | |
| Dr. Zimmermann Thomas | | X | |
| Gesamtsumme | 30 | 74 | 7 |

